

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Produktions- und Zirkulationsverhältnisse im Leinensektor des Mühlviertels von
1685 - 1815

verfasst von | submitted by

Marco Füreder BEd

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 199 506 511 02

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB) Unterrichtsfach
Deutsch Unterrichtsfach Geschichte und Politische
Bildung

Betreut von | Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Erich Landsteiner

Abstract

Die Arbeit versucht, an die Forschung zur Formierungsperiode des Kapitalismus anzuschließen und dabei in Anlehnung an das Konzept der Proto-Industrialisierung, das seine Ursprünge im Werk Marx' hat, den Prozess der Annäherung der Produktionssphäre und der Zirkulationssphäre im Verlagssystem des Mühlviertler Leinensektors zu rekonstruieren. Darüber hinaus liegt die Erschließung der räumlichen und konjunkturellen Entwicklung des dortigen Leinenhandels im Interesse der Arbeit. In der Tradition der Mikro-Historie werden die genannten Fragen anhand des Weberortes Sarleinsbach erörtert. Als Datengrundlage dienen die Inventurprotokolle aus dem Marktarchiv Sarleinsbach, die für die Jahre 1685 – 1815 lückenlos vorhanden sind. In Anlehnung an die Methodik der Arbeit Meinharters und Ofners zur Bandweberei in Groß-Siegharts und den Arbeiten hlumbohms wird ein methodischer Zugang konstruiert, der einen Einblick in die Produktionsbeziehungen im Verlagssystem gibt. Die Inventurprotokolle wurden um den Faszikel zum Leinengewerbe des Marktarchives Sarleinsbach sowie Notizen aus dem Nachlass Alfred Marks' und Daten aus den Aschacher Mautprotokollen ergänzt. Für das Leinengewerbe Sarleinsbachs konnte eine relativ hohe Rohmaterialautarkie der bürgerlichen Webermeister:innen festgestellt werden, die sie gegen die Unterwerfung unter das Verlagssystem durch das Handelskapital relativ resistent machte und die Annäherung der Produktions- und der Zirkulationssphäre im Untersuchungszeitraum gering hielt. In Bezug auf den Leinenhandel lokalisiert die Arbeit den Konjunkturaufschwung der Leinenindustrie, der zur zweiten Blüte desselben führte, in den 1720er-Jahren beziehungsweise deren zweiter Hälfte und stellt die interregionale Arbeitsteilung zwischen dem unteren und dem oberen Mühlviertel zugunsten einer interregionalen Arbeitsteilung zwischen dem oberen Mühlviertel und den Grenzregionen des südlichen Böhmens zur Diskussion.

Inhalt

1.	Einleitung.....	4
2.	Allgemeine Methodik.....	6
3.	Forschungsstand.....	8
4.	Theoretischer Kontext.....	11
4.1	Das Handelskapital.....	11
4.2	Die präkapitalistische Produktionssphäre.....	16
4.3	Verlagssystem – Manufaktur – Fabrik.....	19
4.4	Das Konzept der Proto-Industrialisierung.....	26
5.	Allgemeiner wirtschaftshistorischer Kontext.....	30
5.1	Das Leinenhandwerk – Vom Flachs zur Leinwand.....	30
5.2	Das Agrarsystem.....	34
6.	Unmittelbarer wirtschaftshistorischer Kontext: Die Beschaffenheit des Leinengewerbes und des Leinenhandels in Oberösterreich und insbesondere im Mühlviertel.....	38
6.1	Die Genese des Leinengewerbes und des Handels mit seinen Produkten.....	38
6.2	Die Produktionssphäre.....	44
6.3	Die Produktionssphäre im Mühlviertel.....	49
6.4	Der legistische Überbau.....	53
6.5	Bedeutung des Leinengewerbes für den oberösterreichischen Wirtschaftsraum.....	58
6.6	Die besondere Rolle des Mühlviertels.....	60
6.7	Bedeutung des (oberösterreichischen) Leinengewerbes für die Monarchie.....	63
6.8	Die Zirkulationssphäre.....	68
6.8.1	Die Zirkulationssphäre im Mühlviertel.....	71
6.8.2	Die Familien des Mühlviertler Handelskapitals in der Leinenbranche.....	74
6.9	Soziale Konfliktlagen im Leinensektor.....	80
7.	Handelskapital und Leinengewerbe in Sarleinsbach.....	88
7.1	Familie Gollner.....	90
7.2	Familie Jetschgo.....	92
8.	Quellen und Methodik.....	94
8.1	Inventurprotokolle.....	94
8.1.1	Quellenbeschreibung.....	94
8.1.2	Quellenkritik.....	95

8.1.3	Konkrete Methodik	96
8.2	Die Produktionssphäre	101
8.3	Quellen: Aschacher Mautprotokolle	105
8.3.1	Quellenbeschreibung	105
8.3.2	Quellenkritik	106
8.3.3	Konkrete Methodik	107
8.4	Die Zirkulationssphäre	108
9.	Fazit	114
10.	Literaturverzeichnis	118
10.1	Archive und Quellen	118
10.2	Literatur	118
10.3	Abbildungsverzeichnis	124
Anhang		125

1. Einleitung

Der oberösterreichische Raum blickt auf eine jahrhundertelange Tradition der Leinenweberei zurück, die in der gegenwärtigen Produktionslandschaft der Region kaum mehr eine wahrnehmbare Rolle spielt. Von der einstigen Bedeutung, die dem Sektor vor allem im Hausruckviertel und im Mühlviertel zukam, sind insbesondere im westlichen Teil des Mühlviertels noch Spuren im kulturellen Leben präsent geblieben. Zu nennen ist etwa der jährlich Ende Juli abgehaltene Webermarkt im historischen Zentrum des einstigen Webereizentrums Haslach oder das Theaterstück „Die Leinenhändlersaga“, das 2017 im ehemaligen Webermarkt Putzleinsdorf uraufgeführt wurde.

Gegenstand der vorliegenden Arbeit sind jedoch nicht die kulturellen Relikte des Leinenhandwerks in einer Region, in welchem der Übergang von der Proto-Industrialisierung in die Industrialisierung nicht gelang, sondern die Verhältnisse im Leinengewerbe und im Leinenhandel während des Transformationsprozesses von der feudalen Gesellschaft in die kapitalistische. Dabei wird der Fokus auf den Webermarkt Sarleinsbach, einem der bedeutendsten Webermärkte im oberen Mühlviertel, gelegt, um in der Tradition der Mikro-Historie Rückschlüsse auf die größeren Zusammenhänge des genannten Transformationsprozesses ziehen zu können.

Innerhalb Sarleinsbachs werden in erster Linie die herrschenden Produktionsbeziehungen zwischen den Akteur:innen im Verlagssystem, den unmittelbaren Produzent:innen und den Handelskapitalist:innen, erhellt. So wird der Prozess des Eindringens des Kaufmanns- bzw. Handelskapitals in die Produktionssphäre in Anlehnung an Marx nachgezeichnet. Neben dem Verlauf der Annäherung der beiden Extreme wird auch versucht, die motivationalen Triebkräfte und die mit dem Prozess einhergehenden sozialen Konflikte darzustellen.

Mit Blick auf die Arbeit Kriedtes, Medicks und Schlumbohms zur Proto-Industrialisierung¹ wird des Weiteren etwaigen Wesensveränderungen des Verlagssystems, die mit dem Eindringen des Handelskapitals in die Warenproduktionssphäre in Verbindung stehen, im Untersuchungszeitraum, der sich von 1685 bis 1815 erstreckt, nachgegangen. Es handelt sich um jene Phase, für die ein lückenloser Bestand an Inventurprotokollen für den Markt Sarleinsbach vorhanden ist.

¹ Kriedte Peter, Medick Hans, Schlumbohm Jürgen (Hg.), Industrialisierung vor der Industrialisierung. Gewerbliche Warenproduktion auf dem Land in der Formationsperiode des Kapitalismus (Göttingen 1978).

Überdies stellt auch die Beschaffenheit der Zirkulationssphäre des Marktes Sarleinsbach ein zentrales Interesse der Arbeit dar. Durch die Untersuchung von Absatzwegen und -orten sowie Handelsbeziehungen und deren Kontinuitäten beziehungsweise Diskontinuitäten soll die interregionale Arbeitsteilung im Mühlviertel und der Verlauf der Konjunkturaufschwung der zweiten Blütephase des oberösterreichischen und Mühlviertler Leinensektors rekonstruiert werden.

Die Arbeit schließt sohin an die Diskussion über die Formationsperiode des Kapitalismus an. In ihrem Zentrum steht die „Hausindustrie“ beziehungsweise das Verlagssystem, das in der von Karl Marx initiierten Diskussion um die Bedeutung dieses Systems für die Herausbildung der kapitalistischen Gesellschaftsformation eine Schlüsselbedeutung zukommt.² Zudem will die Arbeit auch einen Beitrag zur allgemeinen wirtschaftshistorischen Erschließung des Mühlviertels leisten, die im Hinblick auf den Leinensektor vor allem auf die Arbeit Alfred Marks³ zurückgeht. Als Quellengrundlage für die Bewältigung der angestrebten Vorhaben dienen Bestände aus dem Marktarchiv Sarleinsbach – die Inventurprotokolle des Marktes aus den Jahren 1685 bis 1815 und das Gewerbearchiv des Leinensektors. Methodisch richtet sich die Arbeit in erster Linie an den Arbeiten Schlumbohms⁴ und Meinharders und Ofners⁵ aus. Während diese Bestände primär zur Rekonstruktion der Produktionssphäre dienen, kommen die Mautprotokolle der Mautstelle Aschach, die im Donauhandel-Projekt unter der Leitung Peter Rauschers⁶ digitalisiert wurden, bei der Erarbeitung der Zirkulationssphäre zum Einsatz.

Nach einer Darlegung der theoretischen Zugänge der Arbeit in Kapitel 4 wird ein knapper Überblick über den allgemeinen wirtschaftshistorischen Kontext in Kapitel 5 sowie in Kapitel 6 eine Einbettung des Untersuchungsortes in seinen unmittelbaren wirtschaftshistorischen Kontext geleistet, um dem/der Leser:in ein Verständnis des komplexen Wirtschaftsgefüges zu ermöglichen, in das Sarleinsbach eingebunden. Anschließend werden ab Kapitel 7 die Verhältnisse des Leinengewerbes und des Handelskapitals der Leinenbranche in Sarleinsbach präsentiert und

² Vgl. Ebenda, 14f.

³ Marks Alfred, Das Leinengewerbe und der Leinenhandel im Lande ob der Enns von den Anfängen bis in die Zeit Maria Theresias (Linz 1950).

⁴ Ebenda.

⁵ Meinharder Thea, Ofner Franz, Frühindustrielle Produktionsformen am Beispiel der Gross-Sieghartser Bandweberei. In: Komlosy Andrea (Hg.), Spinnen – Spulen – Weben. Leben und Arbeiten im Waldviertel und anderen ländlichen Textilregionen (Krems a. d. Donau/Horn 1991) 91 – 108.

⁶ Rauscher Peter, Serles Andrea, Der Donauhandel. Quellen zur Österreichischen Wirtschaftsgeschichte des 17. Und 18. Jahrhunderts. Online unter: <https://donauhandel.univie.ac.at/> [zuletzt online am: 21/07/2023].

anhand zweier einflussreicher Leinenhändlerfamilien genauer durchleuchtet. Ausgestattet mit dem zuvor dargelegten Wissen, werden dem/der Leser:in Beschreibungen und Kritiken der verwendeten Quellen und die konkreten methodischen Vorgehensweisen vorgelegt und auf ebendiesen basierende Versuche der Beschreibung der Produktions- sowie der Zirkulationssphäre Sarleinsbachs vorgenommen.

2. Allgemeine Methodik

Mikroskopische Verfahren, die sich – der Begriff enthält diesen Anklang bereits – mit einzelnen Kleinlokalitäten befassen, haben methodische Tradition in der Geschichtswissenschaft. Medick nennt das Verfahren, das er in seiner Arbeit zu Laichingen – wiewohl diese Arbeit naturgemäß um ein Vielfaches detailreicher als die vorliegende ist – anwendet, in Anlehnung an Carlo Ginzburg und Giovanni Levi, die den Begriff *microstoria* prägten, Mikro-Historie.⁷ Diese Methode sieht die Daseinsberechtigung der Lokalgeschichte vor allem in ihrem disruptiven Potenzial in Bezug auf makroskopische Verfahren,⁸ die sich notgedrungen mit zunehmendem Grad an Allgemeinheitsanspruch von der historischen Realität entfernen müssen. Selbiges stellte Siegfried Kracauer bereits vor der theoretischen Fundierung der *microstoria* fest.⁹

Mikro-Historie und Makro-Historie stehen in einem Wechselspiel zueinander. So kann eine mikroskopische Perspektive den erwähnten Allgemeinheitsanspruch der Makro-Historie durch ihr Näheverhältnis zur historischen Realität relativieren oder auch zur Bekräftigung makroskopischer Erkenntnisse beitragen. Die Reziprozität der beiden methodisch-perspektivischen Verfahren tritt aber auch in der Beeinflussung der Mikro-Dimension durch Ereignisse auf höheren Ebenen zutage.¹⁰ Insofern steht es in einer Arbeit wie der vorliegenden auch an, Gegebenheiten des relevanten historischen Kontextes, die den Untersuchungsgegenstand beeinflussten, zu berücksichtigen. Konkret sind für den vorliegenden Themenbereich exemplarisch die herrschenden Verhältnisse im Agrarbereich, die Lebensbedingungen in Städten bzw. Märkten der Zeit sowie die Rolle der Leinenindustrie im gesamtstaatlichen ökonomischen Gefüge, aber auch die militärischen Erfolge der Habsburger-Monarchie gegen das osmanische Heer, die neue

⁷ Vgl. Medick Hans, *Weben und Überleben in Laichingen 1650 – 1900. Lokalgeschichte als allgemeine Geschichte* (Göttingen 1996) 21f.

⁸ Vgl. Ebenda.

⁹ Vgl. Ebenda, 30f.

¹⁰ Vgl. Ebenda, 30.

Absatzmärkte eröffneten oder das Entrée der Baumwollindustrie auf die Bühne der internationalen Textilindustrie zu nennen.

Der mikrohistorische Rahmen wurde in erster Linie gewählt, um mithilfe der perspektivischen Verengung auf ein eng begrenztes Beobachtungsfeld die makroskopische Perspektive Marx' zur Industrialisierung in seinen Überlegungen zum Handelskapital zu überprüfen. Wiewohl der Beobachtungsgegenstand keineswegs als abgeschlossenes System betrachtet werden kann. Ein Verständnis des Untersuchungsgegenstandes ohne die Zusammenhänge von örtlichen Lebens- und Arbeitsverhältnissen und beispielsweise überregionalen Handelsplätzen ist undenkbar.¹¹ Einer Überprüfung sollen so auch die Annahmen zur Proto-Industrialisierung, von Kriedte, Schlumbohm und Medick,¹² die die Industrialisierung im Gegensatz zu jenen Theorien, die von einem radikalen Wandel im Rahmen der Industrialisierung ausgehen,¹³ als graduellen und vielgestaltigen Prozess erachten, anhand des Marktes Sarleinsbach unterzogen werden. Im Rahmen der vor allem durch ihren Umfang beschränkten Möglichkeiten der vorliegenden Arbeit soll sohin nicht ein Markt untersucht werden, was in einer positivistischen Anhäufung von Fakten mündete, sondern größere historische Zusammenhänge *in* einem Markt erforscht werden.¹⁴

Es wird sowohl auf Sekundärliteratur als auch auf archivarische Quellen aus dem Marktarchiv Sarleinsbach, das im oberösterreichischen Landesarchiv verwahrt wird, zurückgegriffen. Aus der Sekundärliteratur soll vor allem der strukturelle Kontext, in dem sich der Sarleinsbacher Wandlungsprozess während der Epoche der Proto-Industrialisierung abspielte, erarbeitet werden. In diesen sollen unter Zuhilfenahme sowohl der Sekundärliteratur als auch von Primärquellen aus dem Marktarchiv Sarleinsbach die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in der Leinenbranche Sarleinsbachs während des Untersuchungszeitraums eingebettet werden. Letzterer ist in Abhängigkeit der Verfügbarkeit der zentralen Primärquellen, der Inventurprotokolle Sarleinsbachs, auf den Zeitraum von 1685 bis 1815 festgelegt. Der Blick wird dabei insbesondere auf die strukturellen Bedingungen der Warenproduktion unter den Produktionsverhältnissen des Verlagssystems und des Kaufsystems gelegt. Um sich einem Verständnis der Dynamik zwischen

¹¹ Vgl. Ebenda, 20.

¹² Vgl. Kriedte, Medick, Schlumbohm, Industrialisierung vor der Industrialisierung.

¹³ Vgl. Eigner Peter, Der Weg in die Industriegesellschaft. In: Cerman Markus, Eder X. Franz, Eigner Peter, Andrea Komlosy, Landsteiner Erich (Hg.), Wirtschaft und Gesellschaft Europa 1000 – 2000 (Wien/Innsbruck/Bozen 2011) 104 – 134, hier 106f.

¹⁴ Vgl. Giovanni Levi, On Microhistory. In: Peter Burke (Hg.), New Perspectives on Historical Writing (Oxford 1991) 93 – 113, hier 93. Zit. Nach: Medick, Weben und Überleben in Laichingen, 21.

unmittelbaren Produzent:innen und Handelskapital und letztlich des Wandlungsprozesses der Proto-Industrialisierung anzunähern, soll auch ein Blick auf die strukturellen Bedingungen des Handelssystems, in dem das Handelskapital agierte, geworfen werden.

3. Forschungsstand

Das Leinengewerbe und der Handel mit seinen Produkten sind in der Literatur immer wieder auf Interesse gestoßen. Dies ist mitunter anhand der bedeutsamen Rolle der Leinenweberei für die frühe Industrialisierung zu erklären, auch wenn diese in Österreich aufgrund der natürlichen Ressourcen und der umfassenden Montantradition nicht denselben Stellenwert einnahm, wie in anderen Regionen.¹⁵ Abhandlungen über das österreichische Salinenwesen und die Eisenindustrie wurden bereits vor der Beschäftigung mit dem Leinensektor verfasst.¹⁶

Hinsichtlich des Leinengewerbes sowie des Leinenhandels in Oberösterreich ist zweifelsohne die grundlegendste Arbeit jene Alfred Marks' aus dem Jahr 1950.¹⁷ Marks erschloss umfassende Quellenbestände aus dem oberösterreichischen Landesarchiv, dem Hofkammerarchiv Wien sowie aus den Stadtarchiven der größeren Handelsstädte in Oberösterreich: Freistadt, Linz, Steyr und Wels. Darüber hinaus bezog er in seine Arbeit auch Quellen aus Klosterarchiven wie jenem in Lambach und einer Vielzahl von Gemeindearchiven ein. Marks' Arbeit stellt sohin den Grundstein aller nachfolgenden Arbeiten zum Thema dar.

Bereits zwei Jahre später, 1952, verfasste Alfred Hoffmann einen umfassenden Band über die Wirtschaftsgeschichte des Landes Oberösterreich. Er thematisiert dabei sowohl die Produktionssphäre als auch die Zirkulationssphäre des Leinensektors und gibt insbesondere einen Überblick über die Ausmaße der Produktion von sowie des Handels mit Leinenwaren.¹⁸

Anfang der 1960er-Jahre beschäftigten sich zwei umfangreiche Dissertationen mit dem Leinengewerbe. Zum einen die Dissertation Manfred Kunzes,¹⁹ die sich der Textilerzeugung Oberösterreichs aus einem praktisch orientierten, wirtschaftsgeografischen Blickwinkel widmet

¹⁵ Vgl. Sandgruber Roman, Blüte und Krise der Mühlviertler Leinenindustrie. In: Heindl Bernhard (Hg.), *Textillandschaft Mühlviertel. Mit einem Reisebegleiter durch die Mühlviertler Weberstraße* (Linz 1992) 179.

¹⁶ Vgl. Marks, *Das Leinengewerbe und der Leinenhandel*, 172.

¹⁷ Marks, *Das Leinengewerbe und der Leinenhandel*.

¹⁸ Hoffmann Alfred, *Wirtschaftsgeschichte des Landes Oberösterreich*, Bd. 1: *Werden Wachsen Reifen. Von der Frühzeit bis zum Jahre 1848* (Linz 1952).

¹⁹ Kunze Manfred, *Die Textilerzeugung Oberösterreichs* (ungedr. Diss. Hochschule für Welthandel Wien 1962).

und zum anderen die Dissertation Werner Seiferts,²⁰ die im Rahmen einer wirtschaftsgeographischen Untersuchung der Textilindustrie Gesamt-Österreichs auch den Standorten der Leinenindustrie sowie ihrer historischen Entwicklung nachgeht. Allerdings bleiben diese Arbeiten auf die Produktionssphäre beschränkt und schließen kaum an die historischen Debatten um das Verständnis der (Proto-)Industrialisierung an.

Den Blick auf Gesamt-Österreich und seine Leinenindustrie richtete 1977 auch Josef Lauss in seiner Dissertation über die österreichische Leinenindustrie,²¹ beschränkte sich dabei allerdings hauptsächlich auf das 19. Jahrhundert. Bereits ein Jahr später, im Jahr 1978, dissertierte Josef Fendt mit einer Arbeit zur Textilindustrie Oberösterreichs,²² die der Leinenweberei neben den anderen Zweigen der Textilindustrie erhebliche Aufmerksamkeit schenkt. Allerdings setzt Fendt seinen Untersuchungszeitraum erst ab den 1820er-Jahren an. Sein Fokus liegt zum einen klar auf der industriellen Fertigung und weniger auf dem Verlagswesen und zum anderen ausschließlich auf der Produktionssphäre, der Leinenhandel spielt in seiner Arbeit keine Rolle. Ausschließlich mit der Zirkulationssphäre, jedoch nicht spezifisch mit dem Leinensektor, sondern mit dem gesamten Außenhandel der Monarchie, der auch jenen des Leinensektors einschließt, hat sich Otruba²³ beschäftigt. Hassinger liefert im Anschluss eine umfassende Kritik am methodischen Vorgehen Otrubas und arbeitet den gesamten Außenhandel der Monarchie ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts akribisch unter Berücksichtigung der methodischen Mängel der Arbeit Otrubas auf.²⁴

Mit dem Leinengewerbe im Mühlviertel des 19. Jahrhunderts beschäftigte sich knapp eine Dekade später auch Michaela Anna Keplinger in ihrer Diplomarbeit.²⁵ Ähnlich wie Fendt hebt auch die Arbeit Keplingers ausschließlich auf eine Beschreibung der Produktionssphäre ab.

²⁰ Seifert Werner, Die Textilindustrie Österreichs. Eine wirtschaftsgeographische Untersuchung. (ungedr. Diss. Universität Wien 1960).

²¹ Lauss Josef, Wachstum und Krise der österreichischen Leinenindustrie im 19. Jahrhundert (ungedr. Diss. Universität Wien 1977).

²² Fendt Josef, Die Textilindustrie Oberösterreichs. Untersuchung über die Entwicklung, Bedeutung und strukturelle Verhältnisse eines Industriezweiges (ungedr. Dissertation an der Universität Wien 1978).

²³ Otruba Gustav, Der Außenhandel Österreichs. Unter besonderer Berücksichtigung Niederösterreichs nach der älteren amtlichen Handelsstatistik. In: Der niederösterreichische Arbeiter. Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Niederösterreichs in Vergangenheit und Gegenwart, H. 1 (Wien 1950).

²⁴ Hassinger Herbert, Der Außenhandel der Habsburgermonarchie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: Friedrich Lütge, Die wirtschaftliche Situation in Deutschland und Österreich um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert (Stuttgart 1964) 61 – 98.

²⁵ Keplinger Anna Michaela, Die Entwicklung der Mühlviertler Leinenweberei im 19. Jahrhundert anhand des Webermarktes Haslach. Handwerk – Verlag – Fabrik (ungedr. Diplomarbeit Universität Wien 1987).

1993 legte Carmen Halmdienst eine umfassende und detaillierte Diplomarbeit zum Leinengewerbe sowie zum Leinenhandel in Oberösterreich vor,²⁶ die sich insbesondere mit dem Mühlviertel beschäftigt. Sie thematisiert neben den Rahmenbedingungen des Handwerks, die sie zuvorderst aus Marks' Arbeit entnimmt, auch den Leinenhandel in beeindruckender Tiefe. Besonders hervorhebenswert ist ihr detailliertes Kapitel über die Mühlviertler Leinwandhändler. Sie bestätigt darin in Ansätzen Marks' Betonung der besonderen Rolle des Mühlviertler Handelskapitals im Leinenhandel, der sich Marks in einer eigenen, aber nie erschienen Arbeit widmen wollte. Es sind in erster Linie Norbert Mikos Arbeit über die Entwicklung der Leinenindustrie im Mühlviertel aus dem Jahr 1951²⁷ und Karl Haßleders Geschichte des Marktes Neufelden,²⁸ die Halmdienst dazu dienen, Vermögenswerte und Wirkbereiche einzelner Leinwandhändler nachzuzeichnen.

Noch ein Jahr zuvor, 1992, erschien ein von Bernhard Heindl herausgegebener Sammelband,²⁹ der die Textil-Landschaft Mühlviertel thematisiert und beispielsweise Beiträge von Karl Haßleder³⁰ (zum Leinenhandel im 18. Jahrhundert und seiner Bedeutung für die Mühlviertler Märkte) und Roman Sandgruber³¹ (ein knapper Überblick über den Mühlviertler Leinwandsektor) enthält.

Insbesondere im Hinblick auf den untersuchten Markt Sarleinsbach sind die umfangreiche, wenn auch in der Tradition der Heimatforschung nicht methodisch, sondern quasi-impressionistisch angelegte Arbeit August Zöhrers zur Geschichte des Marktes Sarleinsbach³² sowie seine um ein Vielfaches überschaubareren Arbeiten zu den Familien Gollner und Jetschgo zu erwähnen.³³

Die umfangreichste Arbeit zu Persönlichkeiten des Mühlviertler Handelskapitals im Leinensektor bleibt gegenwärtig die Diplomarbeit Halmdiensts. Sie fasste die bis zum Jahr 1993 erschienen Ergebnisse zu diesem Thema zusammen. Dabei wird ersichtlich, dass das 18. Jahrhundert zum einen der besterforschte Zeitraum im Hinblick auf die Leinenhändler:innen des Mühlviertels ist

²⁶ Halmdienst Carmen, Die Entwicklung der Leinenindustrie in Oberösterreich. Unter besonderer Berücksichtigung des Mühlviertels (Linz 1993).

²⁷ Miko Norbert, Entwicklung der Leinenindustrie im Mühlviertel. Kollegium Petrinum. 47. Jahresbericht 1950/51 (Linz 1951).

²⁸ Haßleder Karl, Geschichte des Marktes Neufelden in Ober-Österreich (Linz 1908).

²⁹ Heindl Bernhard (Hg.), Textil-Landschaft Mühlviertel. Mit einem Reisebegleiter durch die Mühlviertler Weberstraße (Linz 1992).

³⁰ Haßleder Karl, Die Bedeutung des Leinenhandels für die Entwicklung der Mühlviertler Märkte am Beispiel des Ortes Neufelden. In: Heindl Bernhard (Hg.), Textil-Landschaft Mühlviertel. Mit einem Reisebegleiter durch die Mühlviertler Weberstraße (Linz 1992).

³¹ Sandgruber, Blüte und Krise der Mühlviertler Leinenindustrie.

³² Zöhrer August, Geschichte des Marktes Sarleinsbach. Ein Heimatbuch (Sarleinsbach 1959).

³³ Zöhrer August, Eine eingesessene Mühlviertler Leinenweberfamilie. Oberösterreichische Heimatblätter 8 H. 3 (1954) 202 – 207.

und zum anderen auch die Blüte des Mühlviertler Handelskapitals darstellte, da der Leinensektor nach den napoleonischen Kriegen zugunsten der Baumwolle stark an Bedeutung verlor. Vor allem aus der Umgebung von Neufelden, Haslach und Sarleinsbach, einigen der aktivsten Weberorte des Mühlviertels, sind Akteure des Mühlviertler Handelskapitals bekannt.

Um die geschäftlichen Beziehungen zwischen Handelskapital und unmittelbaren Produzent:innen sind zwar – auf Marks Arbeit zurückgehend – einige Details bekannt. Die Existenz von Zunftkäufen in Oberösterreich kann Marks aber nicht mit Sicherheit nachweisen. Kaufverträge traten aus den Archiven bis dato noch nicht zutage. Allerdings vermutet er aufgrund der weiten Verbreitung der Praxis in den ostmitteleuropäischen Gebieten der Leinen- und Barchenterzeugung³⁴ und einer Formulierung im Eferdinger Beschaubrief aus dem Jahr 1506, die auf Käufe des gesamten Handwerks hinweisen, die Verbreitung dieser Form des Verlagssystems auch in Oberösterreich.³⁵ Für das Mühlviertel konnte dergleichen noch nicht nachgewiesen werden.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass spezifische Arbeiten zum Untersuchungsgegenstand der vorgelegten Arbeit, dem Leinengewerbe und dem Leinenhandel im Mühlviertel und der Rolle des Handelskapitals, eher rar gesät sind. Neuere Arbeiten scheinen gänzlich zu fehlen. Darüber hinaus beschäftigen sich die meisten Arbeiten vor allem mit dem 18. und 19. Jahrhundert. Das scheint vor allem der Tatsache geschuldet zu sein, dass diese beiden Jahrhunderte prägend für den Übergang zur industriellen Produktion in der Textilbranche waren. Überdies ist ein Übergewicht zugunsten der Beschäftigung mit der Produktionssphäre in der Sekundärliteratur bemerkbar; abgesehen von den Arbeiten Marks', Halmdiensts, Mikos und Haßleders beschäftigen sich die meisten Arbeiten nur nebenbei mit der Zirkulationssphäre des Leinensektors.

4. Theoretischer Kontext

4.1 Das Handelskapital

Die vorliegende Arbeit beabsichtigt, sich mit der Vereinigung von Zirkulations- und Produktionssphäre im Laufe des 18. Jahrhunderts im Leinensektor des Mühlviertels zu beschäftigen. Kernelement dieses Prozesses ist das Übergreifen des Handelskapitals auf die Warenproduktion der vorkapitalistischen Produktionssphäre. Sohin steht es eingangs an, den

³⁴ Aubin Gustav, Kunze Arno, Leinenerzeugung und Leinenabsatz im östlichen Mitteldeutschland zur Zeit der Zunftkäufe. Ein Beitrag zur industrielle Kolonisation des Ostens (Stuttgart 1940)

³⁵ Vgl. Marks, Das Leinengewerbe und der Leinenhandel, 242 – 244.

Begriff des Handelskapitals definitorisch zu klären. Die inhaltlichen Ursprünge des Begriffes, so wie er in der wissenschaftlichen Diskussion verwendet wurde und wird, sind in den Schriften von Karl Marx zu verorten, genauer: im Kapitel *Geschichtliches über das Kaufmannskapital* im dritten Band des *Kapitals*.³⁶ Marx schrieb im *Kapital* kaum vom Handelskapital, sondern verwendete, wie der Titel des Kapitels bereits vermuten lässt, den Begriff Kaufmannskapital. Der Begriff Handelskapital geht somit seiner Form nach nicht auf Marx zurück. Teilnehmer:innen der wissenschaftlichen Diskussion, die den Begriff Handelskapital – dieser setzte sich schlussendlich in der Fachdiskussion durch – verwenden, befüllen den Begriff jedoch mit jenem semantischen Gehalt, den Marx dem Begriff des Kaufmannskapitals gab.³⁷ Forthin soll im Rahmen dieser Arbeit vor dem Hintergrund des eben Dargelegten zur besseren Lesbarkeit und um terminologische Wirren zu umschiffen, der Begriff Handelskapital als synonym mit dem Begriff Kaufmannskapital verstanden werden.

Marx versteht unter dem Kaufmannskapital die älteste, freie Form des Kapitals. Als solche existierte es bereits vor der Vorherrschaft der kapitalistischen Produktionsweise. Sein Wesen beziehungsweise seine Funktion, die im Grunde als jene eines Schmierstoffes im Getriebe der Warenproduktion versinnbildlicht werden kann, besteht darin, den Warenaustausch zu vermitteln – seine einzige Vorbedingung ist die Existenz einer Warenzirkulation und die Verbreitung eines allgemeinen Warenäquivalents, dessen einziger Gebrauchswert in der Funktion als allgemeines Warenäquivalent besteht – also Geld.³⁸ Das Handelskapital funktioniert und agiert sohin in Unabhängigkeit von der jeweils vorherrschenden Produktionsweise.³⁹

Jene Funktion, die soeben als Schmierstoff in einem Getriebe zu verbildlichen versucht wurde, nämlich: die Vermittlung des Warenaustausches, wird in der kapitalistischen Produktionsweise zu einer Funktion des Kapitals unter mehreren. Ebendieser Wandel zeichnet sich, so Marx, dadurch aus, dass das Handelskapital seinen Status als die Form „par excellence“⁴⁰ des Kapitals, verliert und zu einer Form des Kapitals unter mehreren wird. Neben in Produktionsmitteln angelegten

³⁶ Marx Karl, *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*, Bd. 3 (Berlin 1964) 335 – 349.

³⁷ Vgl. Kriedte Peter, *Handelskapital und Handelskapitalismus. Zur Theorie des frühen europäischen Kapitalismus*. In: PROKKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft H. 128, 32 (2002) 491 – 507, hier 492.

³⁸ Vgl. Mandel Ernest, *Marxistische Wirtschaftstheorie*, Bd. 1 (Frankfurt am Main 1972) 87 – 91.

³⁹ Vgl. Marx, *Kapital III*, 337.

⁴⁰ Ebenda, 339.

Formen des Kapitals, dem produktiven Kapital, wird das Handelskapital zum Kapital in seiner „besondren“⁴¹ Form.

Unabhängig von der jeweiligen Organisation der Produktion eines Systems bleibt das Kapital des Handelskapitals in der immergleichen Form bestehen: Geld. Geld, das als die selbstständige Form des Tauschwertes zu verstehen ist, bildet die treibende Kraft des Handelskapitals, es stellt den motivationalen Ursprung genauso dar, wie seine Vermehrung den endgültigen Zweck seines Agierens bildet. Marx bringt diesen Sachverhalt auf die Formel $G - W - G'$, wobei „G“ Geld, „W“ Ware und „G'“ mehr Geld als „G“ repräsentiert. Vereinfacht ausgedrückt kann das Handelskapital sohin als eine Entität angesehen werden, welche die Kaufakte mehrerer Marktteilnehmer:innen auf sich vereinigt und – wird vom Bedürfnis, das eigene Kapital zu mehren, abgesehen – nicht mit der Absicht, die persönlichen Bedürfnisse zu befriedigen, kauft.⁴² Im Gegensatz zum Handel der unmittelbar Produzierenden untereinander, der ausschließlich auf den Gebrauchswert der Ware abzielt und sohin als $W - G - W$ formuliert werden kann, spielt die Ware für das Handelskapital eine rein sekundäre, instrumentelle Rolle – den Fokus des handelskapitalistischen Interesses stellt die Vermehrung des Tauschwertes dar.⁴³ Sohin wird das Handelskapital – obwohl ihm ein Anteil am Produktionsprozess innerhalb der Zirkulationssphäre nämlich: der Transport, der als Lagerung und Verteilung der Waren in einer Form, die den Vertrieb erlaubt, zugestanden wird⁴⁴ – in der marxistischen Wirtschaftstheorie auch nicht als produktiv betrachtet; es generiert zwar Mehrwert, dieser ergibt sich jedoch lediglich aus der Vermehrung der Gesamtheit der Tauschwerte einer Gesellschaft bei gleichbleibender Menge der Gebrauchswerte. Der so generierte Mehrwert kann als steril bezeichnet werden. Steril, darunter soll verstanden werden, dass der handelskapitalistische Mehrwert den gesellschaftlichen Reichtum insgesamt nicht erhöht, sondern lediglich zur Reichtumsübertragung dient.⁴⁵ Vor diesem Hintergrund überrascht es auch kaum, dass die historischen Ursprünge des Handelskapitals in Raub und Plünderung zu suchen sind, so trugen die Plünderungen im Zuge der Kreuzzüge beispielsweise wesentlich zur Kapitalakkumulation venezianischer Kaufleute bei.⁴⁶

⁴¹ Ebenda.

⁴² Vgl. Ebenda, 339.

⁴³ Vgl. Ebenda, 338.

⁴⁴ Vgl. Banaji Jairus, Merchant Capitalism, Peasant Households and Industrial Accumulation: Integration of a Model. In: Journal of Agrarian Change 16, H. 3 (2016) 410 – 431, hier 414.

⁴⁵ Vgl. Mandel, Marxistische Wirtschaftstheorie, 96.

⁴⁶ Vgl. Ebenda, 120.

Da es sich dabei um einen zentralen Aspekt der vorliegenden Arbeit handelt, soll an dieser Stelle genauer auf den bereits angesprochenen Wandel des Handelskapitals von der Form „par excellence“ des Kapitals zu einer „besonderen“⁴⁷ Form desselben eingegangen werden. Der dezisive Moment dieses Formwandels ist jener, der das Handelskapital sich der Warenproduktion bemächtigen sieht.⁴⁸ Es scheint paradox, dass das Handelskapital in demselben Prozess, in dem es sich die Warenproduktion zunehmend unterordnet, selbst herabgestuft wird, nämlich: von der dominanten und einzigen Form des Kapitals zu lediglich einem „besonderen Moment der Kapitalanlage“⁴⁹ unter anderen Formen der Kapitalanlage.⁵⁰

Das Handelskapital hat, folgt man Marx, grundsätzlich auflösenden Charakter, wiewohl er betont, die Entfaltung dieser auflösenden Wirkung hinge vom jeweiligen sozio-historischen Umfeld, mit dem das Handelskapital in Berührung komme, ab. Dennoch kann festgehalten werden, dass der Handel in vorkapitalistischen Produktionsweisen die Produktion beherrscht, während sich dieses Verhältnis im Kapitalismus umkehrt. Bedient sich das Handelskapital im feudalen System bloß am Surplus der Produktion, beginnt es im Verfallsprozess desselben, immer tiefer in die Produktion einzudringen und sowohl Subsistenz als auch darüber hinausgehenden Konsum von sich abhängig zu machen. Damit beginnt es die alten, auf den Gebrauchswert fokussierten Produktionsweisen aufzulösen und die gesamte Produktion von sich abhängig zu machen.⁵¹

Mit der Annäherung der Zirkulations- und Produktionssphäre, also der sukzessiven Unterwerfung der vorkapitalistischen Warenproduktionssphäre, in der die unmittelbaren Produzent:innen noch hauptsächlich auf den Gebrauchswert hin produzieren, unter die Zirkulationssphäre beziehungsweise unter das Handelskapital beginnt sich ein Prozess zu entfalten, welcher der Produktion auf den Tauschwert hin ein immer größeres Gewicht verleiht. Dieser Prozess wird vom Handelskapital forciert und endet in der vollständigen Einheit der beiden Sphären.⁵² Die Geschichte der Industrialisierung kann sohin im Wesentlichen – wohlgemerkt nicht ausschließlich⁵³ – als die Geschichte der Annäherung der Zirkulations- und der Produktionssphäre gesehen werden, an deren Ende der Kapitalismus steht. An diesem Punkt der Entwicklung beruht

⁴⁷ Marx, Kapital III, 339.

⁴⁸ Vgl. Kriedte, Handelskapital und Handelskapitalismus, 493.

⁴⁹ Marx, Kapital III, 339.

⁵⁰ Vgl. Ebenda, 340.

⁵¹ Vgl. Ebenda, 342f.

⁵² Vgl. Ebenda.

⁵³ Vgl. Eigner, Der Weg in die Industriegesellschaft, 105.

der Produktionsprozess vollkommen auf der Zirkulation – die Produzent:innen produzieren also ausschließlich mit der Absicht, den Tauschwert ihrer Waren zu realisieren.⁵⁴

Den eben in all seiner Abstraktheit dargelegten Prozess sieht Marx, sich auf drei konkreten Wegen realisieren,⁵⁵ deren Zutreffen auf die Leinenbranche des Mühlviertels im 18. Jahrhundert in der vorliegenden Arbeit überprüft werden soll:

1. Der/die Handelskapitalist:in wird unmittelbar zum Industriellen. In der historischen Realität ist dieser Wandlungsprozess vor allem in einer Vielzahl von Branchen der Textil- sowie der Luxusgüterindustrie zu beobachten, weil diese einen engen Konnex mit dem Fernhandel aufwiesen und darüber hinaus in hohem Grad von modischen Begehrensänderungen abhängig waren. Diese Branchen bedurften gediegener kaufmännischer Fähigkeiten, die oftmals von Kaufleuten oder Verleger:innen, die bereits in den eben genannten Branchen, vor allem im Fernhandel, tätig waren, geeignet wurden, was denselben erhebliche Vorteile einbrachte.⁵⁶
2. Der/die Produzent:in entwickelt sich zum Kaufmann. Produzent:innen, die diesen Entwicklungsweg hin zur kapitalistischen Produktionsweise einschlugen, begannen ihre Produktion auszudehnen. In sektorialer Hinsicht fanden derartige Werdegänge überwiegend in Sektoren der Warenproduktion statt, die gewerbliches Know-How voraussetzten.⁵⁷ Marx bezeichnet diesen Entwicklungspfad als den „wirklich revolutionierenden Weg“.⁵⁸ Im Fall des Leinengewerbes heißt dieser Entwicklungspfad, dass der Webermeister nicht länger Garn vom Kaufmann erwirbt oder das nötige Geld für den Garnkauf von ihm vorgestreckt bekommt und im Anschluss für ebendiesen Kaufmann produziert. Der/die Produzent:in erwirbt das Garn selbstständig und verkauft seine/ihre Leinwand an Kaufleute. Die Formel seines Agierens wird zu $G - W - G'$. Er setzt G ein, um W zu erwerben, fügt seine oder die Arbeit seiner Gesellen hinzu und zielt auf G' ab – er ist nun selbst Kaufmann. Die Akteure und Akteurinnen des Handelskapitals sind in diesem Fall lediglich für die Warencirkulation zuständig.⁵⁹

⁵⁴ Vgl. Marx, Kapital III, 340.

⁵⁵ Vgl. Ebenda, 348.

⁵⁶ Vgl. Kocka Jürgen, Unternehmer in der deutschen Industrialisierung (Göttingen 1974) 43.

⁵⁷ Vgl. Ebenda, 47f.

⁵⁸ Marx, Kapital III, 347.

⁵⁹ Vgl. Marx, Kapital III, 348f.

3. Der/die Handelskapitalist:in belässt den/die unmittelbare:n Produzent:in in formeller Unabhängigkeit, behält ihn/sie jedoch gleichzeitig in faktischer Abhängigkeit. Die unmittelbaren Produzent:innen verblieben in ihrer präkapitalistischen Produktionsweise. Mithilfe seiner/ihrer wirtschaftlichen Übermachtstellung gelang es dem/der Handelskapitalisten/in allerdings, den/die Produzenten/in faktisch ökonomisch von sich abhängig zu machen. In diese Kategorie fällt das Verlagssystem, das weiter unten definitorisch gefasst wird.

4.2 Die vorkapitalistische Produktionssphäre

Grundsätzlich soll gesagt sein, dass die Rede von einer homogenen präkapitalistischen Produktionsweise unsinnig wäre. Marx begründete die Trias, die von der Sklavenhaltergesellschaft über die feudale Gesellschaft hin zur kapitalistischen Gesellschaft reicht. Jede der drei Gesellschaftsformationen grenzt sich von den jeweils anderen durch ihre Diskrepanzen in der Produktionsweise ab. Unter die präkapitalistischen Produktionssphären fallen selbstredend die Produktionssphären der Sklavenhaltergesellschaft sowie der feudalen Gesellschaft. Jene präkapitalistische Produktionssphäre, die den Untersuchungsrahmen der vorliegenden Arbeit tangiert, ist die feudale.

Die feudale Produktionssphäre wird im Wesentlichen durch die Rente definiert. Marx kannte drei Formen der feudalen Rente: die Arbeitsrente, die Produktrente sowie die Geldrente.⁶⁰

Arbeitsrente

Die Landwirtschaft, die Grundlage jedes Mehrproduktes und jeder Zivilisation, stellte in präkapitalistischen Gesellschaften das entscheidende ökonomische Betätigungsfeld dar. Darauf basierend, bildete die Rente die maßgebende Form des Mehrproduktes im Feudalismus. Erzeugt wird das feudale Surplus von den unmittelbaren Produzent:innen, die im faktischen Besitz, nicht jedoch Eigentümer:innen, ihrer Produktionsmittel sind. In seiner historisch ältesten Form tritt das feudale Surplus im Gewand der Arbeitsrente auf. Diese besteht in der Verpflichtung der unmittelbaren Produzent:innen dem jeweiligen Feudalherren gegenüber, einen Teil ihrer Arbeitszeit für Arbeiten auf dem grundherrschaftlichen Gut aufzuwenden. Während dieser Zeit schafft der/die unmittelbare Produzent:in das landwirtschaftliche Mehrprodukt. Die restliche Zeit

⁶⁰ Vgl. Marx, Kapital III, 790 – 821.

steht ihm für die zum Selbsterhalt notwendige Arbeit zur Verfügung. Der Mehrwert, der sich in der Arbeitsrente in seiner ureigensten Form ausdrückt, nämlich: in unbezahlter Mehrarbeit, als die er auch faktisch auftritt, wird in späteren Formen der Rente in inkorporierten Formen verschleiert – Marx spricht von der Arbeitsrente als der „sichtbar[st]en, handgreiflich[st]en Form“⁶¹ des Mehrwerts. Da der/die unmittelbare Produzent:in im Besitz seiner/ihrer Produktionsmittel und Reproduktionsmittel ist und der/die unmittelbare Produzent:in sowohl seine Land- oder Viehwirtschaft als auch die damit verbundene hausindustrielle Produktion dem Wesen nach selbstständig betreibt, muss das Mittel zur Mehrwertextraktion ein außerökonomisches Machtmittel, ein Herrschaftsverwalter, sein. Die selbstständige Verrichtung der Arbeit durch den/die unmittelbare:n Produzenten/in grenzt die feudale Produktionsweise historisch nach hinten von der Sklavenhaltergesellschaft ab.⁶²

Produktrente

Hinsichtlich der Dominanzstellung des primären Sektors im ökonomischen Geschehen ändert sich selbstverständlich auch in Zeiten der Vorherrschaft der Produktrente unter den Rentenformen nichts. Es wird an dieser Stelle von der Vorherrschaft der Produktrente gesprochen, weil die Produktrente zwar in den Ausführungen Marx' und im Regelfall auch realiter chronologisch der Arbeitsrente nachfolgt, vielfach existieren aber mehrere Formen der Rente – das merkt auch Marx an – nebeneinander.⁶³

Laut Marx stellt die Produktrente im Gegensatz zur Arbeitsrente eine höhere Entwicklungsstufe der Produktivkräfte innerhalb der feudalen Gesellschaft dar. Die Gewalt und der Zwang, mithilfe derer der Feudalherr den unmittelbaren Produzenten/innen ihren Surplus abringt, verblasse und werde indirekter. Die unmittelbaren Produzent/innen können, wo die Produktrente in Reinform existiert, frei über ihre gesamte Arbeitskraft verfügen. Der Feudalherr überwacht die Fronarbeit nicht mehr direkt, womit auch die ständige Präsenz physischer Gewalt wegfällt; der Zwang geht unter den Verhältnissen der Produktrente von der Macht des herrschenden Überbaus aus, „der unmittelbare Produzent [wird] durch die gesetzliche Bestimmung statt durch die Peitsche angetrieben.“⁶⁴ Die Form des Mehrwerts nimmt nicht mehr länger ihre rohe Naturalform, jene der

⁶¹ Marx, Engels, Kapital III, 800.

⁶² Vgl. Ebenda, 798f.

⁶³ Vgl. Ebenda, 802f.

⁶⁴ Ebenda, 803.

unmittelbaren Arbeitskraft an, wie das der Fall bei der Arbeitsrente ist, sondern die Form des durch die selbstständige Arbeit geschaffenen Produktes. Überdies fällt die räumliche und zeitliche Differenzierung der Surplus-Arbeitsleistung weg.⁶⁵

Die Produktrente setzt ferner die gleichzeitige und symbiotische Existenz von Landwirtschaft und häuslicher Produktion voraus. Dabei kann die Produktrente sowohl die konkrete Form von quasi-industriellen Produkten annehmen als auch jene des unmittelbaren Bodenproduktes.⁶⁶ Im Zusammenhang mit der Leinenproduktion würde man, vom unmittelbaren Bodenprodukt sprechend, den Flachs – im Mühlviertel oftmals als „Haar“ dokumentiert⁶⁷ – nennen und das quasi-industrielle Produkt wäre in diesem Fall das Garn, der Zwirn oder ihre weiterverarbeiteten Formen wie Rupfen, Zwillich oder andere leinene Waren.

Geldrente

Während die Arbeits- und Produktrente oftmals nebeneinander existieren und die Hochphase des Feudalismus repräsentieren, tritt die Geldrente erst in der Verfallsphase des Feudalismus auf. Sie zeichnet sich durch eine materielle Umformung der Produktrente aus. Musste der/die unmittelbare Produzent:in des landwirtschaftlichen Mehrproduktes dieses im Rahmen der Produktrente in Naturalien an den Grundherren abliefern, worauf dieser das bäuerliche Mehrprodukt entweder zur Stillung der eigenen Konsumbedürfnisse benutzte oder auf dem Markt verkaufte, ist es im Rahmen der Geldrente die Aufgabe der unmittelbaren Produzenten und Produzentinnen, jene Erzeugnisse, die den Mehrwert darstellen, den sie dem Grundherren schulden, auf den Markt zu bringen, gegen Geld einzutauschen und das Mehrprodukt in Form ebendieses Geldes beim Grundherren abzuliefern.⁶⁸

Der/die unmittelbare Produzent:in schafft in dieser Phase des feudalen Systems weiterhin den überwiegenden Teil seiner/ihrer Subsistenzmittel selbst, ebenso bleibt er/sie im Besitz seiner/ihrer Produktionsmittel, ganz im Gegensatz zu den Umständen unter der kapitalistischen Produktionsweise, welche die Trennung der unmittelbaren Produzenten/innen von ihren Produktionsmitteln voraussetzt.⁶⁹ Der Kontakt mit der Geldwirtschaft auf den Märkten führt

⁶⁵ Vgl. Ebenda.

⁶⁶ Vgl. Ebenda.

⁶⁷ Vgl. Zöhrer, Die Geschichte des Marktes Sarleinsbach, 101.

⁶⁸ Vgl. Marx, Engels, Kapital III, 805.

⁶⁹ Vgl. Mandel, Marxistische Wirtschaftstheorie, 317.

allerdings dazu, dass Geld und die Produktion von Tauschwert für die unmittelbaren Produzenten und Produzentinnen eine sukzessiv größer werdende Rolle spielt. Zwar lässt sich die feudale Geldrente vom kapitalistischen Mehrwert klar anhand der Unabhängigkeit der ersten von den Marktpreisen, die sie aufgrund ihrer langfristigen Fixierung behält, unterscheiden,⁷⁰ dennoch verliert die bäuerliche Produktion des Mehrprodukts ihre Losgelöstheit vom Markt und damit von den überregionalen wirtschaftlichen Verhältnissen,⁷¹ denn mag die Geldrente auch vertraglich langfristig fixiert sein, so hängt der Arbeitsaufwand, den der/die unmittelbare Produzent:in zur Erzeugung des Mehrwerts für den Feudalherren benötigt, von den jeweils gängigen Marktpreisen ab. So ergibt es sich, dass unmittelbare Produzenten und Produzentinnen in der Landwirtschaft in dieser Zeit von steigenden Lebensmittelpreisen profitieren.

Zusätzlich gestattet die Einbindung der unmittelbaren Produzenten und Produzentinnen in die Geldwirtschaft ihnen, eine Vielheit an Produkten zu erwerben, womit sie die Bedürfnisse der unmittelbaren Produzenten/innen ändert; seine/ihre Einbindung in die Geldwirtschaft löst das feudale System aus jahrhundertelanger Versteinerung. Das Geld beginnt in die kleinsten Poren der Gesellschaft einzudringen und die bestehenden Verhältnisse und Beziehungen zwischen Grundherren und unmittelbaren Produzenten/innen werden fundamental umgewälzt. Mit der Geldrente beginnt sich das gewohnheitsrechtliche Verhältnis zwischen Feudalherr und unmittelbar Produzierenden in ein vertragliches zu wandeln. Vielerorts werden die Bauern und Bäuerinnen zu kleinen Kapitalisten/innen, die selbst Lohnarbeiter:innen anstellen; oftmals werden sie auch zu Lohnarbeitern/innen und über ihnen kauft sich ein:e Pächter:in ein.⁷²

Die Einbindung der unmittelbaren Produzenten/innen in die Geldwirtschaft lässt es für dieselben zunehmend sinnhaft erscheinen, über die für die Subsistenz notwendige Arbeit hinaus zu produzieren. So nimmt vor allem die hausindustrielle Fertigung von Waren, um ihren Tauschwert zu realisieren, zu.

4.3 Verlagssystem – Manufaktur – Fabrik

Das 18. Jahrhundert, der Untersuchungszeitraum der vorliegenden Arbeit, erscheint sowohl in Oberösterreich als auch im Mühlviertel als eine Periode des vielfältigen und dynamischen

⁷⁰ Vgl. Ebenda, 316f.

⁷¹ Vgl. Marx, Engels, Kapital III, 805.

⁷² Vgl. Ebenda, 807.

wirtschaftlichen Umbruchs. In der wissenschaftlichen Literatur konnte die Verbreitung des Verlagssystems anhand unterschiedlicher Dokumente für Oberösterreich nachgewiesen werden.⁷³ Für das Mühlviertel ist die Quellenlage in dieser Hinsicht spärlicher. Der Verbreitungsgrad des Verlagssystems in diesem Gebiet basiert vorwiegend auf Vermutungen und Erkenntnissen aus anderen Gebieten. Wiewohl der hohe Grad an Rohstoff- und Rohmaterialautarkie⁷⁴ im Mühlviertel, auf den an anderer Stelle noch eingegangen wird, der Verbreitung des Verlagssystems abträglich gewesen sein sollte. Darüber hinaus sind im Mühlviertel keine Versuche zur Betriebskonzentration im Manufakturzeitalter nachgewiesen. Es wird angenommen, dass sich der Verlag bis über 1830 hinaus als erfolgreichste Unternehmungsform erwies.⁷⁵ Dennoch und aufgrund der Tatsache, dass das Verlagssystem als jener Ort angesehen werden muss, der den organisatorischen Rahmen bildete, durch den das Handelskapital wie durch ein offenes Fenster hindurchstieg und die Produktionssphäre kolonialisierte, kommt eine Arbeit, die sich mit der Annäherung der Zirkulations- und der Produktionssphäre beschäftigt, nicht umhin, den Begriff des Verlagssystems definitorisch zu klären und von den historischen Nachfolgern – der Manufaktur und der Fabrik –, die aus seinen Strukturen erwachsen, abzugrenzen. Das Verlagssystem war also der primäre Ort der Annäherung von Zirkulations- und Produktionssphäre und verdient somit theoretische Betrachtung.

Verlagssystem

Das Verlagssystem ist im wissenschaftlichen Diskurs vielfach und auf unterschiedliche Weise definiert worden. In zeitgenössischen Quellen aus dem 17. und 18. Jahrhundert ist der Begriff des Verlags omnipräsent,⁷⁶ was ebenfalls nicht zu seiner semantischen Klarheit beiträgt – die Feststellung, das Verlagssystem sei bis zur Unkenntlichkeit definiert worden, scheint gerechtfertigt. Diese definitorische Unfassbarkeit formulierte bereits Werner Sombart im Jahr 1891 polemisch, indem er über die Hausindustrie, deren organisatorische Form das Verlagssystem war, schrieb, dass „eine der hervorstechendsten Eigentümlichkeiten der Hausindustrie darin zu

⁷³ Vgl. Marks, Leinengewerbe und Leinenhandel im Lande ob der Enns, 245 – 247.

⁷⁴ Rohmaterial wird im Folgenden synonym mit Garn und Rohstoff synonym mit Flachs verwendet.

⁷⁵ Vgl. Hassinger Herbert, Der Stand der Manufakturen in den deutschen Erbländern der Habsburgermonarchie am Ende des 18. Jahrhunderts In: Friedrich Lütge, Die wirtschaftliche Situation in Deutschland und Österreich um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert (Stuttgart 1964) 110 – 176.

⁷⁶ Vgl. Ebenda, 246.

bestehen scheine, dass jedermann sich etwas anderes unter ihr vorzustellen, sie etwas anders aufzufassen und demnach in abweichender Form begrifflich zu machen berechtigt sei.“⁷⁷

Der Uneinigkeit über die Definition des Verlagswesens zum Trotz kann zur Verwendung des Begriffes in der wissenschaftlichen Literatur allerdings festgestellt werden, dass bestimmte Komponenten in den gängigen Definitionsversuchen regelmäßig wiederkehren. Dieser Minimalkonsens liegt in der Konstellation der sich gegenüberstehenden Akteure und Akteurinnen, den juristischen Verhältnissen zwischen diesen Akteuren und Akteurinnen, dem Produktverkauf, der Dezentralisierung, der örtlichen Organisation der Arbeit sowie in den jeweiligen Momenten der Rohstoff- und Rohmaterialbeschaffung begründet.⁷⁸

Im Folgenden sollen sohin all jene Phänomene unter dem Begriff des Verlagssystems subsumiert werden, in denen sich ein:e Verleger:in und ein:e unmittelbare:r Produzent:in gegenüberstehen. Ferner muss, um von Verlagssystem sprechen zu können, der/die Verleger:in eine Vermittlerposition zwischen den Produzenten beziehungsweise Produzentinnen und den Konsumenten und Konsumentinnen einnehmen. Diese Vermittlerposition besteht im Vorlegen von Geld, Rohmaterialien oder Produktionsmitteln. Dabei ist es unerheblich, ob er/sie das selbst tut oder sich eines zusätzlichen Mittelsmannes bedient. Zentral ist die Absicht, anschließend das Erzeugnis des Handwerkers bzw. der Handwerkerin günstig von demselben/derselben zu erwerben. Das Endziel des Verlegers bzw. der Verlegerin ist es, die Ware andernorts zu veräußern und auf diesem Wege einen Tauschwert zu realisieren, der die Produktkosten, die er dem/der Produzenten/in bezahlt hat, übersteigt ($G - W - G'$). Der/die Verleger:in ist sohin Teil des Handelskapitals. Das Verhältnis zwischen den beiden sich gegenüberstehenden Klassen im Verlagssystem zeichnet sich weiters dadurch aus, dass die formal gleiche Augenhöhe, auf der sie sich im System der einfachen Warenproduktion⁷⁹ begegneten, schwindet. Der/die Produzent:in arbeitet im Verlagssystem im Auftrag beziehungsweise auf Bestellung des/der Verlegers:/in.⁸⁰ Es entwickelt sich somit ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen Verleger:in und unmittelbarem beziehungsweise unmittelbarer Produzenten oder Produzentin, dessen Fundament der privilegierte

⁷⁷ Sombart, Werner, Die Hausindustrie in Deutschland. In: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 4 (1891) 103 – 156, hier 105. Zit. Nach: Holbach Rudolf, Frühformen von Verlag und Großbetrieb in der gewerblichen Produktion (13. – 16. Jahrhundert) (Stuttgart 1994) 27.

⁷⁸ Vgl. Holbach, Frühformen von Verlag und Großbetrieb, 26 – 30.

⁷⁹ Vgl. Mandel, Marxistische Wirtschaftstheorie, 74.

⁸⁰ Vgl. Schlumbohm, Industrialisierung vor der Industrialisierung, 210.

Zugang des/der Verlegers/in zum Absatzmarkt bildet.⁸¹ Das Arbeitsverhältnis im Verlagssystem hebt sich von jenen in anderen Organisationsformen der Produktion darüber hinaus durch seine Beschaffenheit als Werkvertrag ab. Zuletzt kennzeichnet sich die örtliche Organisation der Produktion im Rahmen des Verlagssystems durch eine dezentralisierte Arbeitsorganisation.

Der Begriff des Verlagssystems eignet sich darüber hinaus, ob seiner unterschiedlichen konkreten Ausformungen hinsichtlich des Besitzes an Rohmaterialien und Produktionsmitteln hervorragend, dazu, es als Messinstrument für den Grad des Eindringens des Handelskapitals in die Produktionssphäre oder, mit anderen Worten, als Gradmesser für die Annäherung der Zirkulations- und Produktionssphäre zu verwenden. In Anlehnung an Schlumbohm⁸² werden für die Untersuchung die folgenden drei Kategorien gebildet:

1. *Basales Eindringen*: Die Produktionsmittel sowie die Rohmaterialien befinden sich gleichermaßen im Besitz der unmittelbaren Produzenten oder Produzentinnen. Der/die Verleger:in leistet lediglich finanzielle Vorschüsse, die es dem/der Produzenten/in erlauben, Rohmaterialien bzw. Produktionsmittel anzuschaffen. Für diese Form des Verlagssystems wird im Folgenden der Begriff Geldverlag verwendet.
2. *Mittleres Eindringen*: Einer der beiden Produktionsfaktoren – die Rohmaterialien oder die Produktionsmittel – befindet sich im Besitz des/der Verlegers/in, der jeweils andere bleibt im Besitz des unmittelbaren Produzenten beziehungsweise der unmittelbaren Produzentin. Die historische Erfahrung lehrt, dass die Bindung der unmittelbaren Produzenten beziehungsweise Produzentinnen an ihre Produktionsmittel stärker ist als jene an die Rohmaterialien. Üblicherweise stellt sich diese Stufe der Abhängigkeit also so dar, dass die Produktionsmittel jener Produktionsfaktor sind, der im Besitz der unmittelbaren Produzenten oder Produzentinnen bleibt.
3. *Vollständiges Eindringen*: Beide Produktionsfaktoren – sowohl die Rohmaterialien als auch die Produktionsmittel – befinden sich im Besitz des/der Verlegers/in.

So wie in vielen anderen Belangen ist jedoch auch für das Verlagssystem eine augenfällige Diskrepanz zwischen Stadt beziehungsweise Markt und Land zu beobachten. Insbesondere für die

⁸¹ Vgl. Ebenda, 211.

⁸² Vgl. Schlumbohm, *Industrialisierung vor der Industrialisierung*, 211f.

ländlichen Gebiete ist im Normalfall eine Gleichzeitigkeit von proto-kapitalistischen und feudalen Produktionsweisen zu konstatieren. Vor allem in den Wintermonaten nahm dabei die Priorität der gewerblichen Produktion zu. Diese – die gewerbliche Produktion – ist im Spektrum zwischen feudaler Produktionsweise und kapitalistischer Produktionsweise bereits näher an die kapitalistische Produktionsweise zu setzen; der Surplus der unmittelbaren Produzenten beziehungsweise Produzentinnen wird vom Handelskapital extrahiert und zwischen der Produktion und den Verhältnissen auf dem Markt besteht ein enger Konnex. Die Agrarproduktion tendiert hingegen dazu, eher ihre präkapitalistische Form beizubehalten und weiter intensiv in die feudalen Strukturen eingebunden zu sein; der landwirtschaftliche Mehrwert wird weiterhin von den Feudalherren abgeschöpft, seine Form besteht oftmals noch in jener der Arbeits- oder der Produktrente. Die unmittelbaren Produzenten beziehungsweise Produzentinnen wandelten zur Zeit des Verlagssystems in zweierlei Welten, in der langsam zerbröckelnden des Feudalismus und in der immer schnelleren Schrittes heraufziehenden kapitalistischen Produktionssphäre. Anhand der Teilhabe sowohl an der präkapitalistischen als auch an der kapitalistischen Produktionsweise der unmittelbaren Produzenten und Produzentinnen lässt sich der dynamische Übergangscharakter des Verlagssystems erkennen.

Genau dieser Übergangscharakter ist es auch, den Kriedte, Medick und Schlumbohm mit dem Blick auf den größeren historischen, sozialen und ökonomischen Zusammenhang als Teil des großen Transformationsprozesses, den die feudal organisierten europäischen Agrargesellschaften auf dem Weg in die kapitalistische Produktionsweise durchwanderten, elaborierten.⁸³ Es wäre jedoch irrig, das Verlagssystem als einziges Kennzeichen des erwähnten Transformationsprozesses zu verstehen. Vielmehr gilt es, den Verlag als einen Aspekt unter vielen zu erfassen. Dies wird allein durch die Lockerung der feudalen Verhältnisse, die dem Verlag vorausgehen musste, deutlich. Die Vielschichtigkeit des großen Transformationsprozesses weg von den agrarisch-feudalen Gesellschaften hin zum Kapitalismus besteht natürlich aus einer Vielzahl von Teilprozessen,⁸⁴ die Lockerung der feudalen Ketten wurde an dieser Stelle lediglich exemplarisch herausgegriffen.

⁸³ Vgl. Ebenda, 26.

⁸⁴ Vgl. Eigner, Der Weg in die Industriegesellschaft, 107.

Manufaktur & Fabrik

Mit der Unterscheidung der beiden Termini Manufaktur und Fabrik beschäftigte sich eine Vielzahl an Autor:innen, um zu immer wieder anderen Definitionen zu kommen. Sämtliche Arbeiten sind sich zumindest darin einig, dass das Unterfangen, die beiden obengenannten Begriffe in ihren Unterschiedlichkeiten zu fassen, schwierig sei. So kam Otruba – und auf seinen Ausführungen basierend auch Halmdienst⁸⁵ – zu dem Schluss, eine Unterscheidung zwischen Manufaktur und Fabrik sei kaum sinnhaft; dafür sprechen viele zeitgenössische Quellen, welche die Begrifflichkeiten ebenfalls synonym verwenden. Otruba führt allerdings auch die bestehende Kritik an einer derartigen definitorischen Vorgehensweise in seiner Arbeit an; diese Weise drauf hin, dass ein synthetischer Umgang mit den beiden zur Frage stehenden Begriffen den Blick auf zentrale Entwicklungen verstellen könne.⁸⁶

Um den analytischen Blick zu schärfen, soll zum einen die Ansicht der Zeitgenoss:innen aus dem 18. Jahrhundert nicht zum Maßstab erhoben werden, ist sie doch von der fehlenden historischen Distanz getrübt und zum anderen die Kritik an einer Vorgehensweise, der Otruba und Halmdienst anhängen, ernst genommen werden. Manufaktur und Fabrik sollen sohin in der vorliegenden Arbeit als zwei getrennte Phänomene betrachtet werden. Dabei muss allerdings die Unmöglichkeit einer einheitlichen Definition von Manufaktur und Fabrik für die gesamte Monarchie festgehalten werden. Dieser Umstand beeinträchtigt das Untersuchungsvorhaben dieser Arbeit nicht weiter, ist ihr Untersuchungsgebiet mit dem Mühlviertel und insbesondere dem Markt Sarleinsbach doch sehr eingeschränkt.

Für im Sinne der *microstoria* vorgehende Arbeiten erscheint es sinnhaft, eine möglichst feine Unterscheidung unterschiedlicher Organisationsformen der Produktionssphäre zu treffen. Vor diesem Hintergrund wird die Manufaktur als mehr oder weniger zentralisierter Großbetrieb definiert, der auch in das Verlagssystem eingebunden ist und – abgesehen von der Garn beziehungsweise Zwirnherstellung – sich im Regelfall zünftig organisierter Produzent:innen bedient. Der Produktionsprozess ist arbeitsteilig organisiert, findet ganz oder zumindest teilweise innerhalb der Manufaktur und ihrer Umgebung statt und die Produktion beruht vorwiegend auf handwerklicher Tätigkeit – Maschineneinsatz spielt in der Manufaktur, wenn überhaupt, eine

⁸⁵ Vgl. Halmdienst, Die Entwicklung der Leinenindustrie in Oberösterreich, 91 – 93.

⁸⁶ Vgl. Otruba Gustav (Hg.), Österreichische Fabriksprivilegien vom 16. Bis ins 18. Jahrhundert, 3. Abt. 7: Fontes Iuris, Fontes Rerum Austriacarum (Wien/Köln/Graz 1981) 11 – 13.

untergeordnete Rolle.⁸⁷ Letzterer, der Maschineneinsatz, stellt auch das wesentliche Unterscheidungskriterium zwischen Manufaktur und Fabrik dar. Dazu kommt die nicht zünftige Organisation der unmittelbaren Produzent:innen in den Fabriken.⁸⁸

In Anbetracht der Vielfältigkeit des Phänomens der Manufaktur scheint weiters die Unterscheidung Schremmers brauchbar, welche die Begriffe der gewachsenen Manufaktur, der dezentralisierten Manufaktur sowie der zentralisierten Manufaktur kennt. Erstere, die gewachsenen Manufaktur, zeichnet sich nach Schremmer dadurch aus, dass sie mehr oder minder natürlich aus dem zünftigen Handwerk erwächst, indem ein Meister nach dem Fall der Erzeugungsbeschränkungen den Betrieb zur Manufaktur ausbaut.

Spiegeln sich die Produktionsschritte eines Manufakturbetriebes überwiegend in den Wohnbeziehungsweise Werkstätten der verlegten unmittelbaren Produzent:innen ab, so kann von einer dezentralisierten Manufaktur gesprochen werden. Arbeitsgänge mit Bedarf an größeren und kapitalintensiveren Anlagen – in der Leinenbranche sind dies das Bleichen, das Mangeln und die Appretur – bleiben tendenziell im Zentrum der Manufaktur. Die zentralisierte Manufaktur unterscheidet sich von der dezentralisierten Manufaktur im Grad ihrer verlagssystemischen Einbindung, des Grades der zünftischen Organisation der unmittelbaren Produzent:innen und in der räumlichen Distanz der Transportwege zwischen den einzelnen Arbeitsschritten. Die Differenzierung zwischen zentralisierter und dezentralisierter Manufaktur bewegt sich sohin in einem Spektrum und ist ihrem Wesen nach graduell.

Es ergibt sich in der Folge ein Spektrum an Organisationsformen des Produktionsprozesses, das wie folgt visualisiert werden kann:

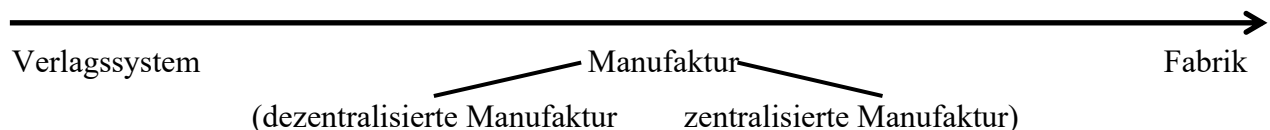


Abbildung 1: Organisationsformenspektrum des Produktionsprozesses vom Verlagssystem bis zur Fabrik (eigene Darstellung)

⁸⁷ Vgl. Lauss, Wachstum und Krise der österreichischen Leinenindustrie, 45f.

⁸⁸ Vgl. Ebenda, 47.

Zwar kann von einem paradigmatischen Entwicklungsverlauf ausgegangen werden, der das Verlagssystem zeitlich vor der Manufaktur angesiedelt sieht und die Fabrik auf die Manufaktur folgen lässt, sowie innerhalb der „Manufaktur-Periode“ die zentralisierte auf die dezentralisierte Manufaktur folgt, jedoch ist ein ständiges Nebeneinander, Miteinander und Ineinander aller Organisationsformen der Produktionsprozesse im Untersuchungszeitraum zu beobachten. Der Entwicklungsverlauf repräsentiert lediglich eine sich graduell auf dem Spektrum der Organisationsformen des Produktionsprozesses verschiebende Tendenz, die sowohl evolutionäre als auch eventuelle devolutionäre Momente einschließt.

4.4 Das Konzept der Proto-Industrialisierung

Die konzeptuelle Herausbildung des Begriffs der Proto-Industrialisierung verlief in einem langwierigen, sich über mehrere Generationen und Denkschulen erstreckenden Prozess, dessen Ausgangspunkt Marx' unvollständige Beschäftigung mit der Hausindustrie, die er als notwendige Voraussetzung für die Herausbildung der Phänomene der Industrialisierung ansah, war.⁸⁹ Anschließend beteiligten sich unterschiedliche Vertreter der älteren und jüngeren historischen Schulen der Nationalökonomie – darunter sind vor allem Roscher und gewichtige Namen in den historischen Disziplinen wie Schmoller und Sombart zu nennen – an der Diskussion zur Bedeutung der Hausindustrie. Die Diskussionen und Denkschulen dieser Zeit behandelten in erster Linie die Tragweite der Rolle der Hausindustrie im Zusammenhang mit der Herausbildung der Industrialisierung und der kapitalistischen Produktionsweise. In die spätere Diskussion wurde aus dieser Phase der Konzeptbildung vor allem die Einsicht tradiert, die Hausindustrie stelle ein bedeutendes gesamtgesellschaftliches Problem dar, wiewohl anzumerken ist, dass die Diskussion um die Proto-Industrialisierung, die seinerzeit noch lange nicht unter dem Begriff Proto-Industrialisierung firmierte, in ihrer Perspektivierung isolierend blieb; die Hausindustrie sohin nur als ein Phänomen der gewerblichen Organisation sah und sie nicht in einen systemischen Zusammenhang mit anderen relevanten Teilprozessen des *großen Transformationsprozesses* brachte.⁹⁰

Darüber hinaus spielen Erkenntnisse aus diesem historischen Abschnitt der Konzeptbildung eine bedeutende Rolle für die vorliegende Arbeit. So stellte bereits Sombart fest:

⁸⁹ Vgl. Kriedte, Medick, Schlumbohm, Industrialisierung vor der Industrialisierung, 14f.

⁹⁰ Vgl. Ebenda, 20f.

„Die Geschichte der Hausindustrie ist die Geschichte des Kapitalismus. Es darf [...] als anerkannt gelten, dass dieser, in der Form der Hausindustrie verkleidet, am liebsten sich in ein Wirtschaftsgebiet einschleicht. Es ergibt sich dann zunächst eine Art von vorwiegend hausindustrieller Periode der Wirtschaftsgeschichte.“⁹¹

Die Hausindustrie soll auch im Rahmen dieser Arbeit auf ihre Rolle und Wesensveränderung im Zuge der Annäherung der Produktions- und Zirkulationssphären, in anderen Worten: der Industrialisierung und der Etablierung der kapitalistischen Produktionsweise hin untersucht werden.

Am Ende des ersten Viertels des 20. Jahrhunderts entwickelten sich die Geschichte der Konzeptbildung der Proto-Industrialisierung und der damit verbundene akademische Diskurs weiter, indem vor allem von französischen Historikern Untersuchungen angestellt wurden, die den Blick auf das Wechselspiel zwischen Gewerbe und Agrarsystem richteten.⁹²

Ein erneuter Sprung ließ jedoch bis in die auslaufenden 50er-Jahre auf sich warten. Zu dieser Zeit trat sowohl die Bevölkerung als auch die Familie auf die Bühne der Diskussion. Am Ende dieser Phase der Konzeptbildung stand die Etablierung der Proto-Industrialisierung als forschungsstrategischen Leitbegriff durch die amerikanischen Historiker Franklin F. Mendels sowie Charles und Richard Tilly.⁹³ Was sich über die ersten 60 Jahre des 20. Jahrhunderts bereits angebahnt hatte, fand in der Verknüpfung der Teildisziplinen – der Bevölkerungs-, der Agrar- sowie der Gewerbegeschichte – seinen Abschluss. Auf diese Weise schuf die genannte Historiker-Gruppe ein systemisches Konzept, die Formationsperiode der kapitalistischen Produktionsweise betreffend, in der sich die gewerbliche Verdichtung in ruralen Gebieten entwickelte.⁹⁴

Gegen Ende der 70er-Jahre, im Jahr 1978, bereicherten die drei Göttinger Historiker Kriedte, Medick und Schlumbohm die Diskussion um die Proto-Industrialisierung – der Begriff war seit Mendels nun in der akademischen Diskussion auch als solcher etabliert – durch eine wesentliche theoretische Vertiefung. Laut ihrer Definition zeichnet sich die Phase der Proto-Industrialisierung durch die „Herausbildung von ländlichen Regionen, in denen ein großer Teil der Bevölkerung ganz oder in beträchtlichem Maße von gewerblicher Massenproduktion für überregionale und

⁹¹ Vgl. Sombart Werner, Die Hausindustrie in Deutschland, 141, Zit. Nach: Kriedte, Medick, Schlumbohm, Industrialisierung vor der Industrialisierung, 20.

⁹² Vgl. Ebenda, 21.

⁹³ Vgl. Ebenda, 25.

⁹⁴ Vgl. Ebenda, 25f.

internationale Märkte lebte“⁹⁵, aus. Die drei Göttinger Historiker verstanden die Proto-Industrialisierung als Teil des großen Transformationsprozesses – explizit nicht als dessen Inbegriff –, der die feudal verfassten Wirtschafts- und Gesellschaftsgefüge der europäischen Agrargesellschaften erfasste und zur kapitalistischen Produktionsweise transformierte.⁹⁶

Voraussetzung für die Proto-Industrialisierung, die eine der wesentlichen Triebkräfte der zweiten Phase des *großen Transformationsprozesses* darstellte, war die Lockerung der feudalen Verhältnisse. Diese scheint aufgrund der zunehmenden Produktion auf den Tauschwert hin, die durch das Entstehen der Städte und das Anwachsen überregionaler Märkte, die wiederum Auswirkungen auf die präkapitalistische Produktionssphäre hatten, befeuert worden zu sein und äußerte sich in der zunehmenden ökonomischen Einträglichkeit des Formwandels der feudalen Mehrwertextraktion von der Arbeitsrente hin zu Produkt- und Geldrente.⁹⁷

Den Göttinger Autoren zufolge bestand die zweite Phase des großen Transformationsprozesses in der zunehmenden Verlagerung der gewerblichen Produktion in ländliche Gebiete auf Betreiben des Handelskapitals, da die Städte durch ihre Enge und die Rigidität der Zünfte unfähig waren, auf die zunehmende Nachfrage mit einer entsprechenden Angebotselastizität zu reagieren.⁹⁸ Wiewohl Kriedte, Medick und Schlumbohm die Vielschichtigkeit des *großen Transformationsprozesses*, dessen Teil die Proto-Industrialisierung war, betonen und seinen Zusammenhang mit der Herausbildung des Weltsystems im Sinne Wallersteins⁹⁹ hervorheben, so erscheint ihre Auffassung der Proto-Industrialisierung, zu dieser Einsicht kommen neuere Arbeiten, in einigen Aspekten doch zu stark zu verallgemeinern. Insbesondere in Hinblick auf das Wechselverhältnis und auf die Verflechtung des Handelskapitals mit den Feudalherren stellen sich die Dinge komplexer dar, als die Theorie der Proto-Industrialisierung in der Ausführung der Göttinger Historiker annimmt. Sczesny gelingt es, unter anderem mit Medicks, Schlumbohms und Kriedtes eigenen Arbeiten zu zeigen, dass die Theorie dem Komplexitätsgrad der historischen Realität oftmals nicht Rechnung trägt. In vielen Fällen hatten beispielsweise wirtschaftliche Unternehmungen nur dann hohe Chancen auf Erfolg, wenn Handelskapitalisten und Feudalherren

⁹⁵ Sczesny Anke, Zwischen Kontinuität und Wandel. Ländliches Gewerbe und ländliche Gesellschaft im Ostschwaben des 17. Und 18. Jahrhunderts (Oberschwaben – Geschichte und Kultur 7, Tübingen 2002) 16.

⁹⁶ Vgl. Kriedte, Medick, Schlumbohm, Industrialisierung vor der Industrialisierung, 28.

⁹⁷ Vgl. Ebenda, 26f.

⁹⁸ Vgl. Ebenda, 28.

⁹⁹ Vgl. Wallerstein Immanuel, Das moderne Weltsystem. Die Anfänge kapitalistischer Landwirtschaft und die europäische Weltökonomie im 16. Jahrhundert (Frankfurt am Main/Wien 2004).

zusammenarbeiteten. Die feudalen Obrigkeiten brachten ihre herrschaftliche Macht zur Durchsetzung einer gewissen Normierung sowie Zentralisierung (beispielsweise durch die Errichtung von Beschauanstalten) und die Kaufleute ihre Marktbeziehungen an den Tisch.¹⁰⁰ Neben Medick selbst, der bereits in den frühen 80er-Jahren auf die Verstrickungen von Feudalherren und Handelskapital hingewiesen hatte,¹⁰¹ wird auch von anderen, an Marx orientierten Historikern die Bedeutung, die dem Verhältnis zwischen dem Handelskapital und dem absolutistischen Staat besonders in Europa zukommen und von gegenseitiger Abhängigkeit geprägt war, diskutiert.¹⁰² Ob es sinnvoll ist, das Konzept der Proto-Industrialisierung als gescheitert anzusehen und es durch Konzepte der Neuen Institutionenökonomik zu ersetzen, wie Sczesny anklingen lässt, erscheint fraglich und scheint eher in weltanschaulichen Differenzen als in der Unfähigkeit des Proto-Industrialisierungskonzeptes, diese Prozesse zu erklären, begründet zu sein. So verweist Sczesny auf die monographischen Untersuchungen der Göttinger, die zu dem Schluss kommen, dass die ländliche Gewerbeverdichtung in vielen Fällen keinen linearen Entwicklungstendenzen folgte. Allerdings war den Göttinger Autoren bereits in der Formulierung ihrer Theorie im Jahr 1978 daran gelegen, das „Janusgesicht“ des Proto-Industrialisierungskonzeptes zu betonen, indem sie formulierten:

„Devolutionäre und evolutionäre Momente, die „post-histoire“ der feudalen Agrargesellschaft (mit ihrer haus- und familienwirtschaftlichen Basis) und der sich formierende Kapitalismus verbanden sich in der proto-industriellen Übergangsphase zu einem eigentümlichen Systemzusammenhang“¹⁰³

Dennoch ist der Komplexität der Klassendynamik zwischen Handelskapital, Feudalherren aber auch den sozial unterschiedlich positionierten unmittelbaren Produzent:innen Rechnung zu tragen. Der wertvolle Anstoß Sczesnys beziehungsweise Medicks birgt auch im Hinblick auf den Untersuchungsraum der vorliegenden Arbeit Bedeutung. So ist beispielsweise der Erfolg der Mühlviertler Leinenhändler-Dynastie der Campmillers in seinem vollen Umfang nur vor dem

¹⁰⁰ Vgl. Sczesny, Zwischen Kontinuität und Wandel, 144 – 146.

¹⁰¹ Vgl. Medick Hans, Privilegiertes Handelskapital und „kleine Industrie“. Produktion und Produktionsverhältnisse im Leinengewerbe des alt-württembergischen Oberamts Urach im 18. Jahrhundert. In: Archiv für Sozialgeschichte 23 (1983) 267 – 310.

¹⁰² Vgl. Banaji Jairus, Globalising the History of Capital: Ways Forward. In: Historical Materialism 26, H. 3 (2018) 143 – 166, hier 148.

¹⁰³ Kriedte, Medick, Schlumbohm, Industrialisierung vor der Industrialisierung, 32.

Hintergrund der engen Bindung an die feudalen Protagonisten und die damit einhergehende Privilegierung erfassbar,¹⁰⁴ wie an einer anderen Stelle noch detaillierter gezeigt werden wird.

5. Allgemeiner wirtschaftshistorischer Kontext

5.1 Das Leinenhandwerk – Vom Flachs zur Leinwand

Der Rohstoff Flachs

Flachs stellt eine der Grundlagen der Textilienerzeugung seit über 8000 Jahren dar.¹⁰⁵ Wenn im Rahmen der vorliegenden Arbeit von Flachs die Rede ist – im Mühlviertel sind vor allem die Dialektbegriffe „Haar“ beziehungsweise „Hoar“ in Gebrauch, in älteren Schriften sind unter Schreibern auch „Linum“ und „Harwes“, das latinisierte Pendant zum „Hoar“ gängig¹⁰⁶ – wird damit im Wesentlichen auf zwei der über 100 vorkommenden Flachsarten referenziert: der aus Asien stammende Dresch- oder Schießlein und der Spring- und Klanglein, der im mediterranen Raum beheimatet ist.¹⁰⁷

Die Flachspflanze hat im Mühlviertel, ob ihrer Eigenart als Pfahlwurzler eine optimale Landschaft gefunden. Die kargen Böden und das raue Klima des Mühlviertels, die jegliche landwirtschaftliche Tätigkeit erheblich erschweren und die Anspruchslosigkeit der Flachspflanze ergänzen sich hervorragend. Für die Leinpflanze gilt eine feucht-kalte Umgebung als vorteilhaft, ihre Ansprüche an die Umgebungstemperatur sind mit rund 16° – 18,5° Celsius niedriger als jene anderer Pflanzen. So gedeiht beispielsweise die Gerste nur zwischen 17° und 22° Celsius. Zur relativen Kälte im Mühlviertel kommt auch die hohe Niederschlagsintensität, die sich aus den vom Böhmerwald zur Feuchtigkeitsabgabe gezwungenen, von Westen kommenden Regenwolken ergibt.¹⁰⁸

Kultivierung und Aufbereitung

Die ältesten Hinweise für die Kultivierung von Flachs im oberösterreichischen Raum gehen auf die Römerzeit zurück.¹⁰⁹ Im Mühlviertel sind der Anbau und die Verarbeitung von Flachs im 13.

¹⁰⁴ Vgl. Otruba, Österreichische Fabriksprivilegien, 224 – 226.

¹⁰⁵ Vgl. Hofman Regina, Nutzpflanzen zur Textilherstellung – Pflanzen mit Vergangenheit und Zukunft. In: Heindl Bernhard (Hg.), Textil-Landschaft Mühlviertel. Mit einem Reisebegleiter durch die Mühlviertler Weberstraße (Linz 1992) 78.

¹⁰⁶ Vgl. Kleinhanns Günther, Die geschichtliche Entwicklung der Mühlviertler Leinenweberei. In: Mühlviertler Heimatblätter. Kulturzeitschrift der Mühlviertler Künstlergilde 27, H. 1 (1987) 3.

¹⁰⁷ Vgl. Seifert, Die Textilindustrie Österreichs, 10.

¹⁰⁸ Vgl. Ebenda.

¹⁰⁹ Vgl. Hofman, Nutzpflanzen zur Textilherstellung, 78.

Jahrhundert zum ersten Mal dokumentiert, existiert haben dürften sowohl Anbau als auch Verarbeitung jedoch schon länger.¹¹⁰ Unter einem geographischen Gesichtspunkt spielte der Anbau von Flachs im Mühlviertel insbesondere in den Gerichtsbezirken Aigen, Leonfelden, Freistadt und Unterweißenbach eine tragende Rolle.¹¹¹ Die Kultivierung der Flachspflanze war kleinteilig strukturiert und die soziale Trägerschicht des Flachsbaus waren die Kleinbauern und -bäuerinnen und die Häusler:innen. Wie weitverbreitet und kleinteilig der Flachsbaubau war, zeigt beispielsweise die Tatsache, dass um 1800 jede:r Grundbesitzer:in im Markt Sarleinsbach Flachsbaubetrieb.¹¹²

Die wesentlichen Arbeitsschritte der Flachsaufbereitung sollen im Folgenden kurz dargestellt werden, um den/die Leser:in auf die bedeutendsten Begrifflichkeiten und Notwendigkeiten im Leinengewerbe beziehungsweise im Leinenhandel aufmerksam zu machen.

Die Kultivierung von Flachs war seit jeher fest in den landwirtschaftlichen Jahreskreis und das bäuerliche Brauchtum integriert. Rund 100 Tage nach der Aussaat der Flachssamen – in Abhängigkeit von der Landschaft ergibt sich daraus ein Zeitpunkt rund um den 24. Juni – glänzen die Flachsfelder im sanften Blau der Flachsb Blüten, diese verwandeln sich etwa zwei Wochen später in Samenhülsen.¹¹³

Die Bauernfamilie, zu der auch das Gesinde gezählt wird, beginnt um diese Zeit mit dem sogenannten Haarfangen, dem händischen Ausziehen der Pflanze. Dieser Vorgang wird feierlich mit köstlichen Speisen wie Krapfen, kaltem Koch oder Schiffeln begangen. Nach dem Haarfangen wird der Flachs einige Tage auf der Wiese liegen gelassen, bis er reif ist.¹¹⁴ Anschließend werden die Bollen abgerissen und die Stängel der Flachspflanze werden in Bündeln durch sogenannte Riffelkämme, die aus einem Stück Holz und ungefähr 10 – 15 Zentimeter langen Eisenzähnen bestehen, gezogen.

Der nächste Arbeitsschritt, das Herauslösen der brauchbaren Flachsfasern, ist der entscheidende. Dies wird erzielt, indem das Verhalten der Fibrillen, welche die Flachsfasern zusammenhalten, beim Kontakt mit Feuchtigkeit ausgenutzt wird.¹¹⁵ Im Mühlviertel war es üblich, diesen Vorgang

¹¹⁰ Vgl. Obermüller Ute, Geschichte der Weberei im Mühlviertel. In: Heindl Bernhard (Hg.), Textil-Landschaft Mühlviertel. Mit einem Reisebegleiter durch die Mühlviertler Weberstraße (Linz 1992) 36.

¹¹¹ Vgl. Halmdienst, Die Entwicklung der Leinenindustrie in Oberösterreich, 10.

¹¹² Vgl. Zöhrer, Die Geschichte des Marktes Sarleinsbach, 101.

¹¹³ Vgl. Lipp Franz Carl, Vom Flachs zum Leinen (Linz 1989) 6.

¹¹⁴ Vgl. Mathie H., Handel und Hausindustrie im oberen Mühlviertel. In: Heimatgau 13 (Linz 1932), 163.

¹¹⁵ Vgl. Lipp, Vom Flachs zum Leinen, 6.

herbeizuführen, indem der geriffelte Flachs auf weitläufigen Wiesen ausgebreitet wurde und durch den Einfluss von Regen und Sonne die ungewünschten Teile des Stängels abstarben. Dieser Arbeitsschritt wurde im Mühlviertel als „retzen“¹¹⁶ andernorts oftmals als „rösten“ bezeichnet.¹¹⁷ Das „Retzen“ wurde in einzelnen Gebieten, zu bestimmten Zeiten auch im Mühlviertel, auch anders durchgeführt. Die soeben beschriebene „Tauretz“ war jedoch das am weitesten verbreitete und günstigste Röstverfahren.

Auf die „Retz“ folgt das sogenannte Brecheln. Dabei werden die in der Zwischenzeit getrockneten Flachstängel mit einer Walzrolle und einem Brechel bearbeitet, um die kurzen von den wertvollen langen Flachsfasern zu trennen. Beim anschließenden Schwingen, werden die letzten, kleinen zwischen den Fasern hängenden Holzteile entfernt.¹¹⁸

Der letzte Arbeitsgang bevor die Flachsfaser zu Garn verarbeitet werden kann, ist das Hecheln. Letzte Unreinheiten und das Werg werden beseitigt und die Flachsfasern werden strukturiert, indem die weichen Fasern mehrmals mit Hechelkämmen gekämmt oder Hechelbürsten gebürstet werden.¹¹⁹

Verarbeitung

Die Leinpflanze birgt eine Vielzahl von Nutzungsmöglichkeiten. Neben der Verarbeitung zu Nahrungsmitteln, sowohl für das Vieh (Ölpresskuchen) als auch für den Menschen (Leinöl),¹²⁰ stellt die Textilienherstellung die im Rahmen des Untersuchungsgegenstandes relevante Verwendungsart dar.

Das grundlegende Handwerksprodukt, dessen sich der Weber beziehungsweise die Weberin bedient, ist das Garn. Zu dessen Herstellung müssen die einzelnen Flachsfasern entweder mit der Spindel oder mit dem technologisch avancierten Spinnrad stark zusammengedreht und verzogen werden. Der gesponnene Faden wird im Anschluss auf Holzspulen aufgewickelt und ist in dieser Form einsatzbereit für den Webvorgang.¹²¹

An dieser Stelle beginnt die eigentliche Arbeit des Webers beziehungsweise der Weberin. Das Garn wird in einem komplexen Vorgang auf den Kettbaum gespannt, um die sogenannte Kette

¹¹⁶ Vgl. Mathie, Handel und Hausindustrie, 163.

¹¹⁷ Vgl. Lipp, Vom Flachs zum Leinen, 8.

¹¹⁸ Vgl. Hofmann, Nutzpflanzen zur Textilherstellung, 80.

¹¹⁹ Vgl. Lauss, Wachstum und Krise der österreichischen Leinenindustrie, 99.

¹²⁰ Vgl. Halmdienst, Die Entwicklung der Leinenindustrie in Oberösterreich, 8.

¹²¹ Vgl. Ebenda, 13.

herzustellen, die später auf den Webstuhl gespannt wird und deren einzelne Fäden (Kettfäden) mit dem Rest des letzten Werkstückes einzeln und per Hand verknüpft werden.

Die Technik des Webens ist über die Jahrtausende hinweg dieselbe geblieben; zwei Fadensysteme werden regelmäßig miteinander verwoben. Dabei wird ein Fadensystem senkrecht verlaufend in mühsamer, mehrere Tage in Anspruch nehmender Arbeit auf den Webstuhl gespannt – der bereits erwähnte Kettfaden.¹²² Die Kettfäden – das können abhängig von den Maßen des zu webenden Werkstückes über 1000 einzelne Fäden sein – werden durch eine Vorrichtung abwechselnd nach oben und nach unten versetzt. Zum Heben und Senken der Kettfäden kamen unterschiedliche Vorrichtungen zum Einsatz, in den meisten Fällen handelte es sich um eine Trittvorrichtung. So wird ein Zwischenraum (Webfach) gebildet, durch den der Schußfaden, an einem Holzstück befestigt, „geschossen“ wird.

Nachdem das Werkstück aus dem Webstuhl gelöst wird, muss es für den Verkauf präpariert werden. Dazu sind in einem ersten Schritt Reinigungsarbeiten (Waschen, Klopfen, Bürsten und Scheren) vonnöten. Im Rahmen der anschließenden Appretur werden Eigenschaften der Leinwand optimiert, so beispielsweise das Gewicht. Der wichtigste Arbeitsgang der Appretur ist jener des Mangelns. Dieses besteht im faltenfreien und festen Aufwickeln des Stoffes auf eine Walze, die unter heftigem Druck hin und her gerollt wird, dadurch werden Glanz und Glätte des Gewebes hervorgerufen.¹²³

In einem letzten Schritt, der im Regelfall nicht mehr in der Zuständigkeit des Webers oder der Weberin, sondern in jener des/des Händlers/Händlerin oder eigens dafür beschäftigter Knechte lag, werden die Leinwandstücke gebleicht, gemessen, gewickelt, ein weiteres Mal gepresst und abhängig von der Produktgattung, gefärbt. Diese Arbeitsphase wird als Ausrüstung bezeichnet.¹²⁴ Auf die unterschiedlichen technischen Fortschritte sowie Optimierungen einzelner Arbeitsschritte einzugehen, sprengte den Rahmen der vorliegenden Arbeit. Für den Zweck dieser Untersuchung wäre die Elaboration der Technikgeschichte des Weberhandwerkes auch nicht zielführend. Die oben angeführten Schritte sollen der groben Orientierung dienen und ein basales Verständnis der technischen Seite der Handwerksrealität ermöglichen.

¹²² Vgl. Ebenda.

¹²³ Vgl. Ebenda, 15.

¹²⁴ Vgl. Miko, Entwicklung der Leinenindustrie im Mühlviertel, 9f.

5.2 Das Agrarsystem

Unter dem Begriff Agrarsystem wird in der gegenwärtigen akademischen Diskussion innerhalb der Geschichtswissenschaft ein Konzept verstanden, das den primären Sektor in seiner Ganzheit zu erfassen sucht, indem es in seiner Betrachtung integrativ vorgeht und sohin alle für den Agrarsektor relevanten technologischen, ökologischen und sozioökonomischen Faktoren berücksichtigt.¹²⁵ Damit steht es in enger Verwandtschaft mit dem Konzept der Proto-Industrialisierung, das sich, wie weiter oben ausführlich beschrieben wurde, ebenfalls durch seinen integrativen Zugang auszeichnet und die Perspektiven mehrerer Teildisziplinen in die Analyse miteinbezieht. Die Partikularität, die mit dem Systembegriff einhergeht, ist jene der Reziprozität der einzelnen Faktoren – verändert sich also einer der Faktoren, zeitigt dies Auswirkungen auf alle anderen Faktoren.¹²⁶

Das Agrarsystem-Konzept stellt, wie eben expliziert, eine Perspektive und Forschungsstrategie dar. Sie impliziert allerdings keineswegs Einheitlichkeit über unterschiedliche geographische Räume hinweg. Europa lässt sich, wird vom mediterranen Raum abgesehen, in drei weitläufige und relativ ähnlich beschaffene Regionen einteilen: Osteuropa, Nordwesteuropa, das England und einen Teil der Niederlande einschließt, und Zentraleuropa. Letztere Region, Zentraleuropa, stellt jenen Raum dar, in den der Untersuchungsort, auf den die vorliegende Arbeit abhebt, fällt, weswegen dieser Region vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt wird. Damit sei selbstverständlich nicht behauptet, der Untersuchungsort oder gar Zentraleuropa seien abgeschlossene Systeme, die in keinerlei Wechselwirkung mit anderen Regionen stünden. Sofern relevante Wechselwirkungen bestehen, müssen diese in die Betrachtung integriert werden.

Als kleinstes, alle Agrarsysteme verbindendes Gemeinsames, können allerdings die folgenden beiden Affirmationen gelten:

¹²⁵ Vgl. Landsteiner Erich, Landwirtschaft und Agrargesellschaft. In: Cerman Markus, Eder X. Franz, Eigner Peter, Andrea Komlosy, Landsteiner Erich (Hg.), Wirtschaft und Gesellschaft Europa 1000 – 2000 (Wien/Innsbruck/Bozen 2011) 181.

¹²⁶ Vgl. Ebenda.

1. Jedem Agrarsystem werden zum einen seine Limitationen durch die Natur gesetzt. Unter natürlichen Limitationen sind unter anderen das Klima, der Boden, das Landschaftsrelief und die Wasserversorgung zu subsumieren¹²⁷ und
2. jedem Agrarsystem wird andererseits sein Rahmen durch die Kultur abgesteckt. Der Überbegriff Kultur hebt dabei auf Einflussfaktoren wie bekannte Nutztiere und -pflanzen sowie Arbeitstechniken¹²⁸ und darüber hinaus soziopolitische und soziokulturelle Faktoren – in anderer Terminologie: die Produktivkräfte und die Produktionsverhältnisse eines Systems – ab.

Agrarhistorisch fällt die Untersuchungsperiode der vorliegenden Arbeit in zwei unterschiedliche Phasen: die Zeitspanne von ungefähr 1650 bis 1750 und jene von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts.

In die erste der beiden Phasen fällt im Nordwesten Europas die Entstehung der landwirtschaftlichen Trias bestehend aus *landlord, farmer & labourer*. Diese kapitalistische Transformation wurde in der Forschung lange Zeit als Voraussetzung für die Industrialisierung angesehen. In der aktuelleren akademischen Diskussion wird der kausale Zusammenhang dieser Entwicklungen allerdings wieder stärker hinterfragt.¹²⁹ Für den deutschsprachigen Raum, der selbstverständlich auch den Untersuchungsraum umfasst, waren diese Entwicklungen zu jener Zeit noch von geringerer Bedeutung, abgesehen von ihrem Einfluss auf die öffentliche Diskussion, die sich gegen Ende der Periode von 1650 – 1750 intensiv auf die Landwirtschaft konzentrierte.¹³⁰ Die Vorbedingungen, aus denen diese Entwicklungen in Nordwesteuropa erstanden – im 17. Jahrhundert waren die Getreidepreise stark gefallen, während die Reallöhne parallel dazu angestiegen waren; Kleinbauern und Kleinbäuerinnen waren ökonomisch unter Druck geraten und die Intensivierungsbestrebungen waren, ob des gesunkenen Grenznutzens, vielerorts zum Stillstand gekommen, vereinzelt waren sie sogar rückläufig geworden –, herrschten auch in Zentraleuropa. Allerdings reagierte das Agrarsystem dort divergent. Die Rekonstruktionsarbeiten nach den Verheerungen des 30-jährigen Krieges wurden in erster Linie von einem rasch

¹²⁷ Vgl. Langthaler Ernst, Landwirtschaft vor und in der Globalisierung. In: Sieder Reinhard, Langthaler Ernst (Hg.), Globalgeschichte 1800 – 2000 (Wien/Köln/Wiemar 2010) 132 – 165, hier 137f.

¹²⁸ Vgl. Ebenda.

¹²⁹ Vgl. Landsteiner, Landwirtschaft und Agrargesellschaft, 203.

¹³⁰ Vgl. Ebenda, 202.

fortschreitenden Bevölkerungswachstum angetrieben. Die wachsende bäuerliche Bevölkerung blieb in den deutschsprachigen Gebieten Europas in die Grundherrschaft eingebunden und ein Wettstreit um das agrarische Mehrprodukt zwischen Grundherren und dem sich ausbildenden Steuerstaat kam in Gang, der bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, bis zur „Grundentlastung“ bzw. der „Bauernbefreiung“, andauerte.¹³¹

Zu Beginn der zweiten Phase, die den Untersuchungszeitraum umschließt, also zur Mitte des 18. Jahrhunderts, nahm der Bevölkerungszuwachs erneut Fahrt auf. Dieser führte aufgrund der gestiegenen Nachfrage dazu, dass die Getreidepreise anzogen und kann in der Folge als Auslöser für die letzte Krise des alten Typs, deren Höhepunkt sich in der Getreidekrise 1816/17 ausdrückte, angesehen werden.¹³² Als Krisen des alten Typs werden jene Krisen bezeichnet, deren Kausalität in landwirtschaftlicher Unterproduktion begründet liegt. Missernten führen dabei zu steigenden Preisen für Grundnahrungsmittel. Diese wiederum erhöhen den Anteil der Ausgaben für Grundnahrungsmittel der Haushalte, wodurch die übrige Kaufkraft sinkt; so fließt ein Teil der Kaufkraft, die außerhalb der Krisenzeiten in den sekundären Sektor fließen würde, in den primären Sektor. Die landwirtschaftliche Unterproduktion führt sohin zu einer Unterkonsumption von Produkten des Gewerbesektors.¹³³ Sichtbar werden die Krisen des alten Typs aus makroökonomischer Perspektive am gestiegenen Anteil des primären Sektors am Sozialprodukt.¹³⁴

Im Konzept der Proto-Industrialisierung spielt das Verlagssystem eine zentrale Rolle im komplexen Gefüge des großen Transformationsprozesses. Als solchem steht ihm ein kurzer Abriss über jene Wechselwirkungen, die das Verlagssystem im Agrarsystem hervorrief, zu Gesicht.

Das Verlagssystem spielt in der Erzählung der Proto-Industrialisierung eine beachtliche Rolle. Im Wechselspiel mit der Landwirtschaft drückte sich das Verlagssystem in erster Linie durch seine auflösenden Qualitäten aus. Darüber hinaus ist mit dem Verlagssystem eine Anhebung der Effizienz in der landwirtschaftlichen Produktion in Verbindung zu bringen. Der auflösende Aspekt des Verlagssystems liegt in seinem Einfluss auf die feudalen Herrschaftsstrukturen; durch die zunehmende Integration der ländlichen Produzent:innen in das Verlagssystem wurde ein immerzu wachsender Teil der Bevölkerung partiell oder gänzlich aus dem Feudalsystem herausgelöst. Der

¹³¹ Vgl. Ebenda, 201.

¹³² Vgl. Ebenda, 202.

¹³³ Vgl. Kriedte, Medick, Schlumbohm, Industrialisierung vor der Industrialisierung, 78.

¹³⁴ Vgl. Ebenda, 79.

augmentierende Einfluss des Verlagssystems auf die Effizienz der landwirtschaftlichen Produktion liegt in der Forcierung der überregionalen Arbeitsteilung in der Landwirtschaft begründet¹³⁵ – größere Betriebe fokussierten sich in der Regel auf die agrarische Produktion und intensivierten diese, während kleinere landwirtschaftliche Betriebe – da das Grenzprodukt ihrer aufgewendeten Arbeit rascher auf null absank – sich eher auf die Herstellung von gewerblichen Waren für den Markt fokussierten. Insbesondere im Mühlviertel ist anzunehmen, dass eine allzu starke Kommerzialisierung der Landwirtschaft ob der minderqualitativen Böden¹³⁶ und der ungünstigen klimatischen Bedingungen¹³⁷ in Anbetracht der fehlenden technischen Möglichkeiten der Zeit kaum möglich war.¹³⁸ Es sind naturräumliche Gegebenheiten wie diese, die im Rahmen der Proto-Industrialisierung zum ersten Mal zu überregionaler Arbeitsteilung in größerem Stil innerhalb der Landwirtschaft beigetragen haben dürften.

Allerdings zeichnet sich das Verhältnis zwischen Verlagssystem und Landwirtschaft durch seine Reziprozität aus. In umgekehrter Wirkrichtung, also von Seiten der Landwirtschaft auf das Verlagssystem und die gewerblichen Strukturen, hatte die Beschaffenheit des Agrarsektors insofern Einfluss auf die Etablierung des Verlagssystems und damit verbundener gewerblicher Strukturen, als beispielsweise die unmittelbaren Produzent:innen in Gebieten, in denen die Rohstoffgewinnung für die Garn- und Leinenproduktion im örtlichen Umfeld oder in benachbarten Dörfern von statten ging, mit größerem Erfolg ihre Unabhängigkeit behaupten und damit die Produktionssphäre vor dem Eindringen des Handelskapitals verteidigen konnten.¹³⁹ Die logische Konsequenz daraus erschöpft sich in der Feststellung, landwirtschaftlich kleinteilig strukturierte Regionen mussten offener für die Etablierung des Verlagssystems gewesen sein. Außerdem weist Kriedte darauf hin, dass der kleine Subsistenzbetrieb die landwirtschaftliche Basis der Proto-Industrialisierung darstellte und die Bedeutung des Agrarsektors in einem Tempo rückläufig war, das jenem der Herausbildung ruraler Gewerberegionen und dem Entstehen des Verlagssystems entsprach.¹⁴⁰

¹³⁵ Vgl. Ebenda 29f.

¹³⁶ Vgl. Knittler Herbert, Das Mühlviertel – Grundzüge seiner Wirtschaftsgeschichte. In: Litschel Helga (Hg.), Das Mühlviertel – Natur, Kultur, Leben. Beiträge zur oberösterreichischen Landesausstellung 1988 21. Mai bis 20. Oktober im Schloss Weinberg bei Kefermarkt (Linz 1988) 333 – 338, hier 333.

¹³⁷ Vgl. Kainz Rudolf, Oberösterreich nördlich der Donau. Wirtschaftsgeographische Untersuchungen (ungedr. Diss. Universität Wien 1944) 46 – 76.

¹³⁸ Vgl. Ebenda, 66f.

¹³⁹ Vgl. Ebenda, 211.

¹⁴⁰ Vgl. Ebenda, 66f.

6. Unmittelbarer wirtschaftshistorischer Kontext: Die Beschaffenheit des Leinengewerbes und des Leinenhandels in Oberösterreich und insbesondere im Mühlviertel

6.1 Die Genese des Leinengewerbes und des Handels mit seinen Produkten

Die Kultivierung und die Verarbeitung von Flachs haben in Oberösterreich eine weit in die Vergangenheit reichende Tradition. Die ältesten erhaltenen Quellen zum Flachsanzbau verweisen auf das 13. Jahrhundert. Zu dieser Zeit finden sich in herrschaftlichen Verwaltungsdokumenten die Begriffe „Haardienst“¹⁴¹ sowie „Leinwanddienst“, die entweder eine Form der Arbeitsrente oder der Produktrente darstellten und die mit dem Flachsanzbau sowie der Flachsverarbeitung verbundenen Arbeitsschritte betrafen.

Wiewohl die Herstellung von Leinen in Oberösterreich offensichtlich weiter als in das 16. Jahrhundert zurückreicht, soll im Rahmen der vorliegenden Arbeit der Hinweis auf die Existenz dieser weiter zurückreichenden Phänomene genügen. Spätestens am Ende des 16. Jahrhunderts hatte sich das oberösterreichische und in besonderer Weise wiederum das Mühlviertler Leinenhandwerk zu einem leistungsfähigen Gewerbe entfaltet und organisiert. Davon zeugen nicht zuletzt die umfangreichen Handelsaktivitäten des Welser Leinenhändlers Rupprecht Trinker, der ab 1574 in Wels tätig war und 1613 dort als Bürgermeister der Stadt starb.¹⁴² Das Inventurprotokoll, das bei seinem Tod angefertigt wurde, lässt auf einen ausgedehnten Handel schließen, der vorwiegend von Norden nach Süden verlief – Lagerplätze besaß er unter anderem in Freistadt, Linz, Wels, Braunau und Bozen.¹⁴³ Wiewohl Trinker nicht der einzige in der Leinenbranche tätige Handelskapitalist der Zeit in Wels war,¹⁴⁴ so war sein Geschäft doch das umfangreichste; bei seinem Tod betrug sein Gesamtvermögen 293.487 fl.¹⁴⁵ Damit übertrifft er selbst den reichsten Mühlviertler Leinenhändler des 18. Jahrhunderts aus der Familie Stölzl, von dem an anderer Stelle berichtet wird. Trinker trat in einigen Orten nachweisbar als Verleger auf.¹⁴⁶ Ob seine Geschäftstätigkeit diese Form auch im Mühlviertel annahm, ist nicht gesichert. Für die

¹⁴¹ Vgl. Obermüller, Zur Geschichte der Weberei im Mühlviertel, 37.

¹⁴² Vgl. Marschall Hubert, Der Handel der Stadt Wels im 16. Jahrhundert bis zum Bauernkrieg 1626 (Dissertation Universität Wien 1927) 63f.

¹⁴³ Vgl. Ebenda, 66.

¹⁴⁴ Vgl. Ebenda, 61.

¹⁴⁵ Vgl. Ebenda, 69.

¹⁴⁶ Vgl. Ebenda.

Jahrhunderte zuvor zeichnet sich die Quellenlage vor allem durch ihre Spärlichkeit aus und deutet auf die starke feudale Einbindung des Leinenhandwerkes am Land und die Verarbeitung von Rohstoffen und vor allem Halbfabrikaten (Garn) im Auftrag einzelner Bürger:innen in den Städten (Lohnwerk) hin.¹⁴⁷

Eine nennenswerte Ausnahme hinsichtlich dieser zeitlichen Einordnung stellen die Barchentweber:innen in Kirchdorf dar, die bereits um das Jahr 1400 über umfangreiche Erzeugungskapazitäten und Absatzstrukturen verfügt zu haben scheinen. Darauf lässt zumindest das von den Wiener Barchentweber:innen geforderte Einfuhrverbot, in dem die Kirchdorfer Barchentweberzunft als gleichrangige Konkurrenz für das Wiener Gewerbe neben die Barchentweber:innen aus den oberdeutschen Städten, die als Textilproduzent:innen weithin bekannt waren, gestellt wurden.¹⁴⁸ Im Regelfall vereinigte ein:e oberdeutscher Weber:in sowohl die Kunst des Leinenwebens als auch des Barchentwebens auf sich.¹⁴⁹ Zur Mitte der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts verließ dieses frühgewerbliche Phänomen allerdings die Bühne der Wirtschaftsgeschichte wieder zur Gänze.¹⁵⁰

Für das Land ob der Enns gilt der Übergang vom 15. zum 16. Jahrhundert als Zeitraum der Entstehung erster Weberzünfte, die jedoch noch religiösen Charakter hatten und nicht exklusiv Handwerkern zugänglich waren. In dieser Tradition der ersten religiös-karitativ-handwerklichen Gemeinschaften kann in Oberösterreich die Heiligen-Geist-Zeche zu Enns genannt werden, die 1496 das erste Mal erwähnt wurde, und in Eferding erhielten die Leinenhandweber:innen bereits 1506 vom Stadtherrn Graf Georg von Schaunberg eine Handwerks- und Beschauordnung.¹⁵¹

Wird der Blick von Kirchdorf und Enns ins Mühlviertel geschwenkt, lassen sich für eine beträchtliche Anzahl von Orten Reglementierungen der Leinenproduktion nachweisen. Im Verlauf des 15. Jahrhunderts sind zwar keine Handwerksordnungen oder Zünfte bekannt, allerdings wurden in einer Vielzahl von Rechtstexten Vorschriften für die Verarbeitung von Flachs und Garn zu Leinenwaren festgehalten. So beispielsweise in den Marktordnungen von Lembach und Bad Leonfelden (1435), wo die Maße der Leinwand festgesetzt wurden; in der Marktordnung von Oberneukirchen (1485), in welche die Formulierungen aus Bad Leonfelden wortgleich

¹⁴⁷ Vgl. Ebenda, 179f.

¹⁴⁸ Vgl. Aubin, Kunze, Leinenerzeugung und Leinenabsatz, 61.

¹⁴⁹ Vgl. Kallbrunner Josef, Zur Geschichte der Barchentweberei in Österreich im 15. und 16. Jahrhundert. In: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 23, H. 1 (1933) 79.

¹⁵⁰ Vgl. Halmdienst, Entwicklung der Leinenindustrie in Oberösterreich, 18.

¹⁵¹ Vgl. Ebenda.

übernommen wurden. In die Freistädter Stadtordnungen in den 1440er-Jahren wurden ebenfalls Normen, die Maße der Produkte, die Vorbereitung des Garnes und die Art der Erzeugnisse betreffend, aufgenommen.¹⁵² Sowohl für das untere (östliche) als auch das obere (westliche) Mühlviertel sind also erste vorsichtige und, da in allgemeinen Rechtstexten zu finden, oftmals aus dem praktischen Alltagsbedarf geborene Schritte zu einer Vereinheitlichung des Leinenhandwerks im Verlauf des 15. Jahrhunderts gegeben.

Als eine der ältesten unter den Zünften mit Handwerksordnung ist die Eferdinger Weberzunft deshalb von Bedeutung, weil die in der Handwerksordnung festgesetzten Reglementierungen in die älteste Zunftordnung des Mühlviertels aus dem Jahr 1522, jene der Weber:innen des Marktes Haslach, unverändert übernommen wurden. Haslach, das durch die Jahrhunderte hindurch und bis weit über die Zeit der Proto-Industrialisierung hinaus ein Zentrum der Leinenproduktion blieb, zeigt somit auf, dass das oberderennsische Weberhandwerk im 16. Jahrhundert, obwohl es bis zum Jahr 1578 noch nicht formell in einem Landesverband – auf diesen wird im Abschnitt über den legislativen Überbau detaillierter eingegangen werden – zusammengeschlossen war, bereits im regionalen Austausch stand. Dies mag seine Grundlage unter anderem in der zunehmenden Traditionalisierung der Wanderschaft im 16. Jahrhundert gehabt haben.¹⁵³

Eine maßgebliche Triebkraft für die Bildung von Handwerkszünften dürfte in der Dynamik der sozialen Konflikte bestanden haben, wie Marks anhand einzelner Artikeln in Handwerksordnungen früher Weberzünfte nachweisen kann.¹⁵⁴ Zwar legt er auch umfassend die engagierte Involvierung der Grundherrschaften beim Aufbau des Zunftwesens dar, die sich in vielen Fällen durch die Ausübung der Handwerks-Gerichtsbarkeit, der Zahlung von Schutz- und Vogtgeld, durch hohe Strafen bei Vergehen gegen die Zunftordnung, die an die Herrschaft zu entrichten waren, oder durch die Überwachung des innerzünftischen Geschehens,¹⁵⁵ das vor allem ab der Zeit Maria Theresias durch die Besetzung von herrschaftlichen Ämtern und Zunftämtern in Personalunion, wie dies auch im Untersuchungsort Sarleinsbach der Fall war, erreicht wurde, auszeichnete.¹⁵⁶ Es war aber auch von jeher das Stadt- und Marktbürgertum, das bemüht war, die oftmals auf Betreiben der Feudalherren geschaffenen Zunftstrukturen für sich zu nutzen, um den

¹⁵² Vgl. Marks, Leinengewerbe und Leinenhandel im Lande ob der Enns, 181f.

¹⁵³ Vgl. Ebenda, 191.

¹⁵⁴ Vgl. Ebenda.

¹⁵⁵ Vgl. Ebenda, 188.

¹⁵⁶ Vgl. Zöhrer, Geschichte des Marktes Sarleinsbach, 217.

eigenen Einfluss auf die Gäuweber:innen auszuweiten und die Bildung von Zünften auf dem Gäu zu verhindern.¹⁵⁷ Die Gäuweber:innen waren im Gegensatz zu den bürgerlichen Stadtweber:innen noch umfassend in das Feudalsystem eingebunden. Überdies war es den Stadthandwerker:innen ein ökonomisch fundiertes Anliegen, mithilfe der Landstände und anderer Institutionen der Monarchie die Macht und oftmals auch die wirtschaftliche Konkurrenz, die von den Grundherren und ihren Gutswirtschaften in vielen Fällen ausgingen, zurückzudrängen.

Ein weiterer Grund für die Bildung von Zünften stellte außerdem die zunehmende Bedeutung der oberösterreichischen Leinenproduktion für den überregionalen Handel dar. Das Angebot floss der Nachfrage, die aus dem überregionalen Handel erwuchs, aus zwei Quellen zu:

- aus der vor allem ländlichen hausindustriellen Produktion, die vermutlich überwiegend im Rahmen des Verlagssystems organisiert war;
- aus der gewerblichen Produktion, die wahrscheinlich teilweise im Kaufsystem und teilweise im Verlagssystem organisiert war und von bürgerlichen Handwerker:innen in den Zentren betrieben wurde.

Unabhängig davon, dass die erste Quelle allen Erkenntnissen der Fachliteratur nach lebhaft sprudelte, während die zweite eher langsam vor sich hin quoll, war es sowohl den unmittelbaren Produzent:innen als auch den feudalen Obrigkeiten und den Kaufleuten ein Anliegen, die Produktion und ihre Qualität an die Bedürfnisse des überregionalen Handels anzupassen, was nur durch eine Vereinheitlichung erreicht werden konnte und in einer Vielzahl von zeitgenössischen Dokumenten, beispielsweise in jenen, die sich mit der Einführung von Beschauordnungen beschäftigten, ersichtlich ist.¹⁵⁸

Die Produkte des Leinengewerbes wurden im Mühlviertel auf zahlreichen Handelswegen transportiert. Grob zusammengefasst kann von drei Kategorien von Handelswegen durch das Mühlviertel gesprochen werden:

- Die Wege westlich des Haselgrabens, die oftmals von Landshaag, ein Teil des heutigen Feldkirchen, eine Vielzahl von Orten passierten. Zu nennen sind Neufelden, das vom 12. bis zum 14. Jahrhundert der wichtigste Stapelplatz des oberen Mühlviertel war, Lembach, Sarleinsbach, Haslach und Aigen.
- Der zentrale Weg von Linz über den Haselgraben nach (Bad) Leonfelden.

¹⁵⁷ Vgl. Sandgruber, Österreichische Wirtschaftsgeschichte, 84.

¹⁵⁸ Z. B. Oberösterreichisches Landesarchiv, Marktarchiv Sarleinsbach, Schachtel 49, Faszikel c, Nr. 58.

- Die Wege östlich des Haselgrabens, die über Freistadt verliefen, das von 1277 bis 1576 den Straßenzwang für den Salzhandel besaß, der jedoch nicht nachdrücklich durchgesetzt wurde, hatten doch die Grundherren, die für seine Durchsetzung verantwortlich zeichneten, selbst ein Interesse, ihn zu umgehen.¹⁵⁹

Es waren insbesondere der Salzhandel, aber auch der Provianthandel und der Eisenhandel, die den Märkten des Mühlviertels bis ins 16. Jahrhundert großen Wohlstand verschafften.¹⁶⁰ Ab dem 17. Jahrhundert begann der Leinenhandel den Salzhandel zu überflügeln und selbst das einträglichste Geschäft zu werden.¹⁶¹ Die Geschichte Neufeldens und des dort ansässigen Handelskapitals zeigt dies exemplarisch. Nach dem Dreißigjährigen Krieg und dem Niedergang des Salzhandels verlegten sich gutgestellte und unternehmungsfreudige Händler:innen, die im Salz- Proviant- und Eisenhandel bereits beträchtliche Vermögen und Erfahrungen angehäuft hatten, auf den im Aufblühen begriffenen Leinenhandel. Um nur ein Beispiel zu nennen, das diesen Weg der Genese des Leinenhandels repräsentiert, sei der Leinwand- und Eisenhändler sowie Weingastgeb Johann Georg Mayrhofer, der von 1759 bis 1774 im Haus Nummer 15 in Neufelden lebte, angeführt.¹⁶² Nicht selten ist der gleichzeitige Betrieb von Leinwand- und Eisenhandel zu dieser Zeit zu beobachten. Vielfach nahmen die Kaufleute den Leinwandhandel als Geschäftsbereich in ihre wirtschaftlichen Tätigkeiten auf. Einige von ihnen gingen auch darüber hinaus und lenkten den Blick ins mehr oder weniger ferne Ausland. Ihre Zielsetzung bestand darin, die bis dahin auf den Weltmärkten völlig unbekannte Mühlviertler Leinwand in den aufblühenden Textilfernhandel einzuführen.¹⁶³

Die Genese des Mühlviertler Leinenhandels scheint sohin zum einen mit den vorteilhaften geografischen und topografischen Voraussetzungen sowie mit dem dem Leinenhandel vorangehenden Salz- Proviant- und Eisenhandel erklärbar zu sein. Dass auch eine Vielzahl anderer Faktoren, die mit ökonomischen und politischen Rivalitäten mit umliegenden Herrschaftsbereichen zu tun hatten, eine Rolle gespielt haben mögen, sei nicht in Abrede gestellt. Im Detail auf diese Phänomene einzugehen würde allerdings weit über die Absicht der vorliegenden Arbeit hinausreichen.

¹⁵⁹ Vgl. Ebenda, 86f.

¹⁶⁰ Vgl. Ebenda, 88.

¹⁶¹ Vgl. Ebenda, 94.

¹⁶² Vgl. Haßleder, Geschichte des Marktes Neufelden, 267.

¹⁶³ Oberösterreichisches Landesarchiv, Nachlass Dr. Alfred Marks, Schachtel. 10.

Um die Darstellung der historisch vor dem Untersuchungszeitraum liegenden Phase der Leinenbranche abzuschließen, steht weiters eine Darlegung der Entwicklung des Leinengewerbes und des Leinenhandels bis kurz vor dem Ende des 17. Jahrhunderts an. Das 16. und 17. Jahrhundert stellten eine erste Blütezeit für das Leinengewerbe und den Leinenhandel im Mühlviertel dar. Der Linzer Markt, der jährlich für zwei Wochen zu Ostern und vier Wochen um den 24. August stattfand und ein bedeutender Knotenpunkt des Fernhandels im 16. und 17. Jahrhundert war, dürfte maßgeblich zur ersten Blütezeit der Leinenproduktion und des Leinenhandels in Oberösterreich und dem Mühlviertel beigetragen haben. Die beiden Märkte bildeten im 16. Jahrhundert zwei der größten Märkte des Reiches, erlangten Bekanntheit unter den Händler:innen für ihre Geld- und Wechselfunktion und erzielten pro Markt einen Umsatz von bis zu vier Millionen Gulden.¹⁶⁴ Die Blüte des Gewerbes sowie des Handels zeigt sich nicht zuletzt daran, dass das Jahr 1578, die Weber-Ordnungen von 21 Städten und Märkten durch Kaiser Rudolf II. konfirmiert wurde. Sieben der 21 Weberzünfte befanden sich im Mühlviertel: Neufelden, Sarleinsbach, Haslach, Hofkirchen, (Bad) Leonfelden, Freistadt und Rohrbach.¹⁶⁵ Dem damit begründeten Landesverband traten bis zu deren Bestätigung durch Ferdinand II. im Jahr 1628 weitere 44 Zünfte bei, 21 davon allein im Mühlviertel. Im Zeitraum zwischen 1628 und 1646 wurden nochmals 14 Zünfte in den Landesverband eingegliedert.¹⁶⁶

Die Hauptabsatzgebiete der oberösterreichischen Leinwand zu dieser Zeit lagen in Niederösterreich, Steiermark, Salzburg, Tirol, Südböhmen, Bayern, Passau sowie Ungarn und Italien,¹⁶⁷ wobei Italien der bedeutendere Markt gewesen sein dürfte. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts begannen sich die Verhältnisse allerdings zu wenden. Mit der Verlagerung der Wirtschaftszentren vom Mittelmeer an den Atlantik verlor Österreich die zentrale Lage im europäischen Fernhandel, womit der Zustrom der ausländischen Kaufleute auf die Linzer Märkte versiegt¹⁶⁸ und Italien seine Bedeutung als Absatzmarkt für die oberösterreichische Leinwand weitgehend einbüßte.¹⁶⁹ Spätestens zu Beginn des Untersuchungszeitraums (1670) war die Krise der oberösterreichischen und damit auch der Mühlviertler Leinenindustrie manifest geworden. Diesen Eindruck erwecken die Vorschläge zur Wiederbelebung der Leinenindustrie, die Philipp

¹⁶⁴ Vgl. Sandgruber, Österreichische Wirtschaftsgeschichte, 97f.

¹⁶⁵ Vgl. Marks, Leinengewerbe und Leinenhandel im Lande ob der Enns, 194.

¹⁶⁶ Vgl. Ebenda, 198f.

¹⁶⁷ Vgl. Marks, Leinengewerbe und der Leinenhandel im Lande ob der Enns, 262.

¹⁶⁸ Vgl. Ebenda, 240.

¹⁶⁹ Vgl. Mayer Theodor, Deutsche Wirtschaftsgeschichte der Neuzeit (Leipzig 1928) 58.

Wilhelm von Hornigk 1677 vorlegte. Darin verwies er auf die verwelkte Blüte des Handels über Bozen, die in absatzreichen Zeiten 1.600.000 Ellen Leinwand pro Jahr betragen haben soll.¹⁷⁰ Es bedurfte einiger Zeit und zahlreicher Anstrengungen zur Revitalisierung des Leinengewerbes und des Leinenhandels, bis sich die Lage im 18. Jahrhundert besserte und Ungarn, das nach den Türkenkriegen dem Handelskapital als aussichtsreicher und aufnahmefähiger Absatzmarkt offenstand, den Platz Italiens als Hauptabsatzgebiet einnahm.¹⁷¹

6.2 Die Produktionssphäre

Die Produktion von Leinenwaren nimmt ihren Anfang mit der Beschaffung des Rohmaterials, des Flachses beziehungsweise des aus ihm gewonnenen Garnes. Aufgrund des Konnexes zwischen Leinenweberei und Flachs respektive Garn stand das Leinenhandwerk seit jeher und überall dort, wo es betrieben wurde, in enger Verbindung mit der Landwirtschaft.

Während das Spinnen, der langwierige Prozess zur Herstellung von Garn, nicht ausschließlich, aber zum Großteil auf die Fertigung im Rahmen des bäuerlichen Nebenerwerbes zurückgeht – die Frauen waren im Regelfall für diese Arbeit zuständig und nahmen sich ihrer vor allem in den Wintermonaten an¹⁷² –, fand der eigentliche Webprozess sowohl in Bauernstuben als auch in Bürgershäusern in den Städten und Märkten statt und war vorwiegend Aufgabe von Männern. Bauern produzierten Garn im Rahmen des Feudalsystems für ihre Grundherren (Produktrente); alles, was über das von den Feudalherren abgeschöpfte Surplus hinausging, boten sie auf Wochen- und Jahrmärkten in nahegelegenen Zentren feil. Dort waren die Käufer:innen bürgerliche Webermeister:innen, anderweitig beschäftigte Stadt- oder Marktbürger:innen sowie Kaufleute.¹⁷³ Die Garnversorgung war es auch, die die Gemüter der zeitgenössischen Webermeister:innen immer wieder am heftigsten erregte. Nicht nur in Oberösterreich war dies der Fall, sondern in allen europäischen Ländern, die am Beginn der Industrialisierung standen, war die Garnversorgung ein enormes Problem, das auch die Sprache der Zeitgenoss:innen prägte, so sprach man allerorts vom

¹⁷⁰ Vgl. Marks, Leinengewerbe und Leinenhandel im Lande ob der Enns, 259.

¹⁷¹ Vgl. Mayer Theodor, Deutsche Wirtschaftsgeschichte der Neuzeit, 58.

¹⁷² Vgl. Komlosy Andrea, Stube und Websaal. Waldviertler Textilindustrie im Spannungsfeld zwischen Verlagswesen, Heim- und Fabriksarbeit. In: Komlosy Andrea (Hg.), Spinnen – Spulen – Weben. Leben und Arbeiten im Waldviertel und anderen ländlichen Textilregionen (Krems a. d. Donau/Horn 1991) 119 – 138, hier 119.

¹⁷³ Vgl. Marks, Leinengewerbe und Leinenhandel im Lande ob der Enns, 216.

„Garnhunger der Webstühle“¹⁷⁴. immer wieder am heftigsten erregte. Gelang es einem/einer Webermeister:in nicht, in ausreichender Quantität Garn zur Verfügung zu haben, musste er/sie selbstverständlich seine Produktion notgedrungen ruhen lassen. Die Nachfrage nach Garn war sowohl im Untersuchungszeitraum als auch in den Jahrhunderten davor stets hoch, sodass die Angebotsseite kaum die benötigten Mengen zu produzieren vermochte. Um das Größenverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage zu verdeutlichen, ist es dienlich, darauf hinzuweisen, dass zwischen vier und zehn Spinner:innen notwendig waren, um bei einer durchschnittlichen Spinnleistung von 20 bis 40 Metern Garns pro Arbeitskraft und Stunde einen einzigen Webstuhl mit Garn zu versorgen.¹⁷⁵ Bei 5.421 zünftigen Webermeister:innen, die zu Beginn des letzten Drittels des 18. Jahrhunderts in den vier Vierteln Oberösterreichs gezählt wurden,¹⁷⁶ mussten mindestens zwischen 21.684 und rund 54.000 Personen als Spinner:innen tätig gewesen sein, um den Garnbedarf der Webermeister:innen zu befriedigen. Im Jahr 1790, in dem die Anzahl der Webermeister:innen ihren Höchststand erreichte und sich auf 9.152 erhöhte, sich sohin fast verdoppelt hatte, ergibt sich auch eine fast doppelt so hohe Anzahl an notwendigen Spinner:innen. Wesentliche Effizienzsteigerungen im Arbeitsprozess, aufgrund technologischer Neuerungen, fanden in diesem Zeitraum noch nicht statt. Die erste mechanisierte Spinnerei Oberösterreichs wurde erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Mühlviertler Markt Hellmonsödt gegründet und 1830 nach Kleinmünchen verlegt.¹⁷⁷ Hoffmann gibt für das Jahr 1790 allerdings bloß 28.700 Flachsspinner:innen an,¹⁷⁸ was die Versorgung des lokalen Weberhandwerks aus der oberösterreichischen Produktion denkunmöglich macht.¹⁷⁹ Vor diesem Hintergrund wirkt der erbitterte Kampf um das Halbfabrikat Garn, der in Oberösterreich über die Jahrhunderte von statten ging und die Produktion prägte, fast selbstverständlich. Die Garnversorgung wurde allerdings von mehreren Faktoren noch weiter beeinflusst.

Bürgerliche Webermeister:innen waren vor allem an feinem und festem Garn interessiert,¹⁸⁰ da es stabiler war, folglich die Wahrscheinlichkeit etwaiger Fadenrisse während des Arbeitsprozesses

¹⁷⁴ Vgl. Chaloupek Günther, Lehner Dionys, Matis Herbert, Sandgruber Roman, Österreichische Industriegeschichte 1700 bis 1848. Die vorhandene Chance (Wien 2003) 188.

¹⁷⁵ Vgl. Komlosy, Stube und Websaal, 119.

¹⁷⁶ Vgl. Marks, Leinengewerbe und Leinenhandel im Lande ob der Enns, 264f.

¹⁷⁷ Vgl. Kleinhanns Günther, Die Linzer Tuchfabrik vormals Baumwollspinnerei Rädler. In: Mühlviertler Kulturzeitschrift 1 (1987) 40.

¹⁷⁸ Vgl. Hoffmann, Wirtschaftsgeschichte des Landes Oberösterreich, 313.

¹⁷⁹ Vgl. Fendt, Die Textilindustrie Oberösterreichs, 15.

¹⁸⁰ Vgl. Marks, Leinengewerbe und Leinenhandel im Lande ob der Enns, 217.

verringerte und sohin den Arbeitsprozess beschleunigte. Da auch unter Weber:innen in anderen Gebieten mit ausgeprägter Leinenproduktion hohe Nachfrage nach diesem Halbfabrikat bestand, war bald ein reger Garnhandel entstanden. So kauften beispielsweise süddeutsche Händler:innen größere Mengen Garnes im Hausruckviertel, wo der Garnhandel vor allem im 17. Jahrhundert von größerer Bedeutung war, was das Rohmaterial in Oberösterreich zusätzlich verknappte.¹⁸¹ Allerdings waren an der Verknappung des Garnes im Land ob der Enns nicht nur ausländische Kaufleute beteiligt, sondern auch Webermeister:innen aus dem Inland. So klagten die 21 dem Landesverband des Handwerkes im Jahr 1578 zugehörigen Zünfte über unzüchtige Gäuwebermeister:innen, die Garn aufkauften und nach Salzburg, Bayern und Italien verkauften.¹⁸² Über denselben Missstand beschwerten sich 1629 die vier Viertelmeister des oberösterreichischen Landesverbandes des Weberhandwerks. Sie machten sowohl unredlichen inländische als auch ausländische Weber:innen, die im Gäu Garn einkauften, für die Rohmaterialienknappheit verantwortlich.¹⁸³ Wie diverse Dokumente aus dem 18. Jahrhundert zeigen, blieb das Problem weiter bestehen. So beschwerte sich am Beginn des 18. Jahrhunderts zum einen der Viertelmeister des Machlands über den Garnwucher am Gäu und 1717 übermittelte die Hauptlade des Weberhandwerks eine Anzeige an die Landeshauptmannschaft, in der drei in der Ausrüstung (die letzten Arbeitsschritte der Leinenproduktion) tätige Bürger:innen beschuldigt werden, mehrere Zentner Garn aufgekauft zu haben und diese von dritten für sich zu Zwirn verarbeiten zu lassen.¹⁸⁴ Wie dringlich die Garnversorgung war, zeigt sich auch in der Handwerksordnung, die dem Handwerk 1715 von Kaiser Karl VI. bestätigt wurde. Dort wird an prominenter Stelle, im ersten Artikel,

„denen Bürgern, Baurn und sonderlich denen ledigen Personen [... die] schon vielmahl verbotenenn Für- und Aufkauffung des Gahrns sowohl zu dem verzwirnen, als auch von theils herschafftts Beambten mit gleichmässiger schädlicher Aufkauffung des Gahrns und Verlegung der Weber zur Arbeit und folgendts treibenden Leinwath- und Zwirnhandel [verboten].¹⁸⁵

¹⁸¹ Vgl. Ebenda, 218.

¹⁸² Vgl. Ebenda, 217.

¹⁸³ Vgl. Ebenda, 219.

¹⁸⁴ Vgl. Ebenda, 220.

¹⁸⁵ Oberösterreichisches Landesarchiv, Marktarchiv Sarleinsbach, Schachtel 49, Faszikel c, Nr. 37.

Diese Problemlagen der Rohmaterialversorgung für die Leinenproduktion in Oberösterreich bestanden also über die Jahrhunderte hinweg bis ins späte 18. Jahrhundert und drückten sich in zahlreichen Fürkaufs- und Ausfuhrverboten für Garn aus, die von den Zünften erfochten wurden.¹⁸⁶

Es war stets Anspruch und eine der Hauptaufgaben der Zünfte, die Rohmaterialversorgung ihrer Mitglieder sicherzustellen. Gegen die ökonomische Übermacht des Handelskapitals verpufften die geforderten und eingeführten Verbote der Zünfte jedoch.¹⁸⁷ Die Webermeister:innen waren auf die Aufträge der Händler:innen, die Rohmaterialien aufkauften, um die Weber:innen damit zu verlegen und sie von sich abhängig zu machen, ökonomisch angewiesen und die bauerlichen Garnproduzent:innen profitierten von der nachfragebedingten Inflation des Garnpreises sowie von ihrer knappheitsbedingten Machtposition, die ihnen in manchen Fällen erlaubten, ihr Garn zu überhöhten Preisen abzugeben.¹⁸⁸ Die Rohmaterialknappheit und der damit verbundene Preisanstieg dürfte also ein wesentlicher Faktor bei der Etablierung des Verlagssystems gewesen sein.

Abgesehen von der Rohmaterialfrage spielten auch die Kapitalarmut der Webermeister:innen, die im ungünstigen Akkord mit den Produktionsbeschränkungen der Zünfte, die jeweils eine Produktion auf Vorrat erschwerten beziehungsweise verunmöglichten, eine wesentliche Rolle dabei, die Weber:innen in die Abhängigkeit des Verlagssystems zu treiben. Für Oberösterreich dürfte das Verlagswesen die Norm dargestellt haben und selbstständigen Webermeister:innen, die in der Geschichte ob ihrer Organisationsstärke um ein Vielfaches mehr Spuren hinterließen, scheinen in der Minderheit gewesen zu sein.¹⁸⁹

Den selbstständigen Webermeister:innen dürfte die verringerte Abhängigkeit von den volatilen Marktverhältnissen, die durch die Aufgabe der Selbstständigkeit mit dem Eintritt ins Verlagssystem verringert wurde, lohnenswert erschienen sein, da sie längerfristige, relativ sorgenlose Produktion gewährleistete.¹⁹⁰ Unglücklicherweise finden sich wenige Spuren über die spezifische Beschaffenheit des Verlagssystems in Oberösterreich. Vieles lässt allerdings den Einzelvertrag zwischen Weber:in und Verleger:in als die wahrscheinlichste Form erscheinen.

¹⁸⁶ Vgl. Marks, Leinengewerbe und Leinenhandel im Lande ob der Enns, 218.

¹⁸⁷ Vgl. Ebenda 221.

¹⁸⁸ Vgl. Ebenda, 218f.

¹⁸⁹ Vgl. Fendt, Die Textilindustrie Oberösterreichs, 16.

¹⁹⁰ Vgl. Halmdienst, Entwicklung der Leinenindustrie in Oberösterreich, 72.

Hinweise für die Existenz von Zunftkäufen konnten bis dato noch nicht aus den Archiven geborgen werden, abgesehen von einer Erwähnung des Zunftkaufes in der Eferdinger Leinenweberordnung aus dem Jahr 1506,¹⁹¹ die jedoch weit vor dem Untersuchungszeitraum der Arbeit liegt. Es ist vorstellbar und vor dem Hintergrund der Erkenntnisse Aubins und Kunzes zum Zunftkauf im ostmitteldeutschen Raum auch relativ wahrscheinlich, dass das Phänomen des Zunftkaufes auch in Oberösterreich von Bedeutung war. Allerdings untersuchten Aubin und Kunze den Zunftkauf für die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts und nicht darüber hinaus.¹⁹²

Das Verlagssystem ist es aber auch, das letztlich Zeugnis von der Potenz der oberösterreichischen Leinenproduktion ablegt. So war der Streit um die Vorherrschaft über das Verlagssystem ein prägendes Element in der Leinenbranche, welches die Konflikte zwischen städtischem beziehungsweise märktischem Bürgertum und ausländischen Händler:innen – in erster Linie waren dies kaufkräftige Handelskapitalist:innen aus Süddeutschland – über die Jahrhunderte hinweg prägte. Die ansässigen Bürger:innen beanspruchten das Recht, die Gäuweber:innen mit Geld oder Rohmaterial zu verlegen, für sich selbst.¹⁹³

In aller Kürze soll, um dieses Kapitel abzuschließen, noch auf den letzten Schritt im Produktionsprozess, die Beschau, eingegangen werden. Im Jahr 1730 wurde von Kaiser Karl VI. nach einem langwierigen, über ein Jahrzehnt in Anspruch nehmenden Prozess, der von komplexen Verhandlungen gezeichnet war,¹⁹⁴ die oberösterreichische Leinwandbeschau- und Bleichordnung erlassen. Darin wurden genaue Angaben zu den einzelnen Arbeitsschritten der Leinwanderzeugung vom Rösten des Flachses bis zur Bemaßung einzelner Leinwandsorten gegeben. Das Regelwerk stieß allerdings von Anfang an auf heftige Ablehnung. Unter anderem klagten die Leinwandhändler:innen, dass die alte Methode des Sonnenbleichens jener des Stampfens, die eine besondere Weiße herzustellen ermöglichte, ob derer das Mühlviertler Leinen berühmt und begehrt war, vorgezogen und das Stampfen gar untersagt wurde.¹⁹⁵ Die Vorschrift blieb weitgehend wirkungslos, wovon das Vorwort der Beschauordnung aus dem Jahr 1766 zeugt, in dem es heißt:

¹⁹¹ Vgl. Hoffmann, Wirtschaftsgeschichte des Landes Oberösterreich, 182.

¹⁹² Vgl. Aubin, Kunze, Leinenerzeugung und Leinenabsatz, 54.

¹⁹³ Vgl. Halmdienst, Entwicklung der Leinenindustrie in Oberösterreich, 74.

¹⁹⁴ Vgl. Marks, Leinengewerbe und Leinenhandel im Lande ob der Enns, 234.

¹⁹⁵ Vgl. Kleinmanns, Die geschichtliche Entwicklung der Mühlviertler Leinenweberei, 10.

„So seyen zwar in dieser Absicht in Ansehung deren Leinenwaaren, als welche die vorzüglichste Sprossen des Commercii in diesem Land Oesterreich ob der Enns ausmachten, verschiedene Satz- und Ordnungen, worunter jene de annis 1730 & 1752, die wesentlichsten waaren, festgesetzt, und kund gemacht worden. So heilsam aber alle diese Verordnungen waren, und so nutzbare Gegenstände selbe auch in sich fasseten, so wurden jedannoch diese theils durch Gewinnsucht, theils durch Vernachlässigung deren Pflichten in ihrem Endzweck vereitelt und fast ohne aller Wirkung belassen.“¹⁹⁶

6.3 Die Produktionssphäre im Mühlviertel

Vieles, das für die Beschaffenheit der Produktionssphäre Oberösterreichs Gültigkeit besitzt, kann auch für diejenige des Mühlviertels beansprucht werden. So waren die Landeshandwerksordnungen sowie die Beschauordnungen, selbstverständlich auch für das Mühlviertel von Bedeutung. Im Folgenden soll nicht eine bloße Reproduktion der Struktur des vorhergehenden Kapitels erfolgen, sondern versucht werden, auf Spezifika des Mühlviertels einzugehen und einzelne für ganz Oberösterreich erwähnte Aspekte zu vertiefen.

Die Schicksalsgemeinschaft aus Landwirtschaft und Leinengewerbe behält auch für das Mühlviertel seine Gültigkeit bei. Tatsächlich muss ihre Bedeutung für das Mühlviertel besonders betont werden, handelt es sich bei dem hügeligen Landstrich nördlich der Donau doch um ein, abgesehen von den Provinzstädten Rohrbach, Freistadt, (Bad) Leonfelden und Haslach weitgehend rurales Gebiet. Die besondere Verbundenheit des Mühlviertels mit der Leinenproduktion zeigt unter anderem auch die hohe Anzahl der Flachsspinner:innen in dieser Region.

¹⁹⁶ Oberösterreichisches Landesarchiv, Marktarchiv Sarleinsbach, Schachtel 49, Faszikel c, Nr. 58

Tabelle 1: Anzahl der Flachsspinner:innen in Oberösterreich nach Vierteln¹⁹⁷

Jahr	Mühlviertel	Traunviertel	Hausruckviertel	Innviertel
1782	24.711	1.393	5.816	5
1787	23.851	1.181	2.822	-
1790	23.466	1.043	4.129	62
1807	20.744	1.897	2.326	15
1812	20.988	1.316	1.154	-

Zwischen 1782 und 1812 belief sich der Anteil der Mühlviertler Flachsspinner:innen, also die Produzent:innen des so wichtigen und knappen Halbfabrikats Garn, an allen Flachsspinner:innen Oberösterreichs auf 69% bis 90%. Bemerkenswert ist außerdem, dass dieser Prozentsatz mit einer Abnahme der absoluten Zahlen ansteigt. Den Einbruch der Leinenkonjunktur während der napoleonischen Kriege, der in erster Linie auf die Kontinentalsperre zurückzuführen ist, die den allgemeinen Niedergang der Leinenindustrie zugunsten der Baumwollindustrie einleitete, traf das Mühlviertel zwar ebenfalls hart, insgesamt blieb das Band zwischen den Mühlviertler:innen und der Leinenindustrie allerdings auch in krisenhaften Zeiten eher bestehen als andernorts. Dies ist vor allem auf die weite Verbreitung des Flachsbaus im Mühlviertel zurückzuführen, die wiederum eng mit dem geringen Bodenertrag der Landwirtschaft verbunden war.¹⁹⁸ Dennoch stellt sich für das Mühlviertel dieselbe Problematik wie für ganz Oberösterreich: Der Garnbedarf der lokalen Produktion konnte durch die ansässige Rohstoffproduktion nicht gedeckt werden. Aus diesem Grund hing die Mühlviertler Leinwandproduktion zu einem Teil von Flachs und Garnimporten aus geografisch naheliegenden Regionen ab. Vor allem die Flachs- und Garneinfuhr aus Böhmen und Bayern war von nennenswerter Bedeutung.¹⁹⁹

Zu der Anzahl der zünftigen Webermeister:innen des Mühlviertels ist die Datenlage spärlicher. 1.536 Meister:innen, die in 15 unterschiedlichen Zünften des oberen Mühlviertels organisiert waren, und 1.328, die in 27 Zünften des unteren Mühlviertels gezählt wurden, nennt Marks für die Zeit zwischen 1760 und 1770.²⁰⁰ Insgesamt sind für den Raum des heutigen Mühlviertels sohin

¹⁹⁷ Hoffmann, Wirtschaftsgeschichte des Landes Oberösterreich, 313.

¹⁹⁸ Vgl. Ebenda, 15f.

¹⁹⁹ Vgl. Stelzer Nikolaus, Haslach und Rohrbach als konkurrierende Zentralorte. Beiträge zum Vergleich ihrer zentralen Bedeutung von den Anfängen bis zum 1. Weltkrieg (ungedr. Diplomarbeit Universität Wien 1990) 104.

²⁰⁰ Vgl. Marks, Leinengewerbe und Leinenhandel im Lande ob der Enns, 265.

2.864 Webermeister:innen in 42 Zünften zu konstatieren. Für den Zeitraum von 1782 bis 1812 ist die Datenlage dichter: Die Anzahl der Webermeister:innen im Mühlviertel bewegte sich zwischen 3.676 im Jahr 1783 und 5.303 im Jahr 1807, wobei eine stetig leicht zunehmende und von Fluktuationen geprägte Tendenz von 1782 bis zum Jahr 1807 feststellbar ist. Nach 1807 fiel die Anzahl der im Mühlviertel tätigen Webermeister:innen rapide auf unter 4.000 ab.²⁰¹ Die Menge der im Mühlviertel betriebenen Webstühle entwickelte sich mit einer Tendenz, die jener der Meister:innenzahlen stark ähnelt. Im genannten Zeitraum von 1782 bis 1812 besaß jede:r Meister:in durchschnittlich 1,39 Webstühle. Die Anzahl der Gesellen hingegen lag unter jener der Meister:innen. So bewegte sich die Zahl der Gesellen in demselben Zeitraum zwischen 1.028 und 2.352. Hinzu kommen 529 bis 837 Lehrjungen und 433 bis 1.858 Gehilfen. Der Trend war auch in dieser Hinsicht bis zum Ende des ersten Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts hin steigend, um danach radikal abzufallen.²⁰²

Aus den Beschautafeln, die im Hofkammerarchiv aufbewahrt werden, konnte Hoffmann für das Jahr 1764 eine Produktion von 32.655 Stück Leinwand und für das Jahr 1770 47.005 Stück herausarbeiten.²⁰³ Miko merkt darüber hinaus an, dass diese Zahlen ausschließlich die für den Absatz im Ausland bestimmten Waren beinhalten und zusätzlich jene Waren, die ins Ausland geschmuggelt wurden, ausschließen.²⁰⁴ Dass Zolldefraudation im Mühlviertel eine Rolle spielte, zeigt auch die Anzeige, die von der Herrschaft Sprinzenstein im Jahr 1769 gemacht wurde. Darin wird der bürgerliche Leinwandhändler Leopold Riederer aus Sarleinsbach beschuldigt, „wider deren Landesfürstl. Generalien ainige fremte, und ausländische Leinwathen in Passauischen Pistum erkaufte, und solche in das Landt hinnach hereingeführt [zu] haben“²⁰⁵. Die Gangrichtung des Schmuggels dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach in beide Richtungen existiert haben. Diese Vermutung stützen auch die Beschwerden der Gesamtheit der oberderennsischen Leinenhändler an den Kaiser, den Wettbewerbsnachteil der oberösterreichischen Kaufleute gegenüber denen aus Bayern betreffend. Ab 1703 hob Bayern für den Transitverkehr durch Straßwalchen zusätzliche vier Kreuzer pro Leinenstück ein, was insbesondere den Italien-Handel für die oberösterreichischen und Mühlviertler Leinenhändler:innen verteuerte.²⁰⁶

²⁰¹ Vgl. Hoffmann, Wirtschaftsgeschichte des Landes Oberösterreich, 317.

²⁰² Vgl. Ebenda, 317

²⁰³ Vgl. Ebenda, 318.

²⁰⁴ Vgl. Miko, Entwicklung der Leinenindustrie im Mühlviertel, 32.

²⁰⁵ Oberösterreichisches Landesarchiv, Marktarchiv Sarleinsbach, Schachtel 49, Faszikel c, Nr. 145.

²⁰⁶ Vgl. Halmdienst, Die Entwicklung der Leinenindustrie in Oberösterreich, 78.

Das Mühlviertel hat, wie obenstehende Zahlen eindrücklich beweisen, in der Produktion des notwendigen Rohmaterials für die Leinenproduktion, eine maßgebliche Rolle in Oberösterreich gespielt. Die Beschaffenheit der Rohmaterialproduktion zeigt im Mühlviertel darüber hinaus, so einige Stimmen in der wissenschaftlichen Diskussion, eine Form der regionalen Arbeitsteilung, die auch für das südliche Grenzgebiet Böhmens, das im Norden an das Mühlviertel grenzt, zutrifft. Im Osten, dem unteren Mühlviertel, war überwiegend die Rohmaterialproduktion, also die Herstellung von Garn und Zwirn, ansässig, während der Westen, das obere Mühlviertel, von Märkten, die Zentren der Weberei darstellten, durchsetzt war.²⁰⁷ Die Gründe für diese regionale Arbeitsteilung sind noch nicht abschließend geklärt, vermutet wird allerdings, dass die Größe der landwirtschaftlichen Besitze ausschlaggebend war. So seien in jenen Regionen, in denen das Weberhandwerk vorherrschend war, die landwirtschaftlichen Gründe kleinteiliger strukturiert gewesen, weshalb die ansässigen Bewohner:innen sich vermehrt der gewerblichen Beschäftigung widmen mussten, um ihre Existenz abzusichern, während in Gebieten, die sich durch größere Besitze auszeichneten, die Landwirtschaft und die mit ihren saisonalen Schwankungen der Arbeitsintensität verbundenen Nebenbeschäftigungen wie dem Spinnen, ein ökonomisches Überleben sicherstellte.²⁰⁸ Wie eng die Arbeitsteilung und der Austausch zwischen den beiden Teilen des Mühlviertels tatsächlich waren, soll in einem späteren Abschnitt noch genauere Behandlung erfahren.

Für die Produktionssphäre des Mühlviertels stellt überdies die Verfügbarkeit von Produktionsmitteln, die für die Produktion von Leinenwaren vonnöten waren, aber anders als Webstühle von unterschiedlichen Webermeister:innen oder Händler:innen genutzt wurden, eine zu beschreibende Größe dar. Dazu zählten vor allem Einrichtungen zur Ausrüstung der Leinenwaren. Oftmals waren diese im Besitz von Grundherren, wie das Beispiel der Leinwandbleiche auf der Grundherrschaft Langhalsen bei Neufelden zeigt, in der im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts jährlich zwischen 5.000 und 6.000 Leinwandstücke gebleicht wurden.²⁰⁹ Dadurch wird erneut die doppelte Einbindung der Leinenproduktionen sowohl in die kapitalistische als auch in die feudale Produktionsweise ersichtlich. Pillwein, ein zeitgenössischer

²⁰⁷ Vgl. Zeitlhofer Hermann, Flax and the local economy. Labour relations and agrosystem in South Bohemia (seventeenth-nineteenth centuries). In: Landsteiner Erich, Langthaler Ernst (Hg.), Agrosystems and Labour Relations in European Rural Societies (Middle Ages-Twentieth Century) (Turnhout 2010) 57 – 74, hier 61.

²⁰⁸ Vgl. Ebenda.

²⁰⁹ Vgl. Pillwein Benedikt, Geschichte, Geographie und Statistik des Erzherzogthums ob der Enns. Der Mühlkreis: Zweiter Theil Bd. 2 (Linz 1827) 271.

Landeskundler, gibt für das Mühlviertel des Jahres 1823 17 Färbereien, 48 Bleichereien, ebenso viele Stampfen, 13 Pressen und 45 Druckereien an.²¹⁰

6.4 Der legistische Überbau

Der gesetzliche Rahmen, der das Leinengewerbe und den Leinenhandel umschloss, soll in der vorliegenden Arbeit auf die wesentlichsten Dokumente und Rechtsnormen beschränkt werden. Selbstverständlich kann derart nicht die Gesamtheit der das Leinengewerbe sowie den Leinenhandel bis zum Ende des Untersuchungszeitraumes berührenden Rechtsnormen abgebildet werden. Dies stellt allerdings weder das Ziel der Arbeit dar, noch erlaubte ihr Umfang eine solche Darstellung. Den rechtlichen Rahmen des Leinengewerbes bildete vor 1578 ein Sammelsurium an auf lokale Zünfte beschränkte Handwerksordnungen, die von denselben erarbeitet und von den Obrigkeiten bestätigt und mit Rechtskraft versehen wurden. Da für den Untersuchungszeitraum der vorliegenden Arbeit die Handwerksordnungen aus der Zeit davor ohnehin nicht von Bedeutung sind und eine Darstellung derselben den Rahmen der Arbeit sprengen würde, beschränkt sich die folgende Ausarbeitung auf alle Dokumente, die für das gesamte zünftische Leinengewerbe Oberösterreichs Gültigkeit besaßen. Darunter soll auf die erste kaiserliche Landeshandwerksordnung von 1578, mit der auch die Gründung des Landesverbandes einherging, genauer eingegangen werden, da sie die Grundlage für alle folgenden Normierungen darstellte. Im Anschluss sollen lediglich jene Dokumente Behandlung erfahren, die den Untersuchungsbereich berühren.

Den Impuls für die erste, das ganze Land ob der Enns umschließende Handwerksordnung kam von den unmittelbaren Produzent:innen selbst. Sie hoben mit einem Zusammenschluss zu einem einheitlichen Rechtsgebiet in Zunftfragen auf ein effizienteres Vorgehen gegen den Fürkauf sowie gegen die sogenannten Pfuscher und Störer ab. Außerdem war es den Markt- und Stadtweber:innen, die zweifelsohne die treibende Kraft hinter der Entstehung der Handwerksordnung aus dem Jahr 1578 waren, ein Anliegen, die Gäuweber:innen, die über die Abhängigkeit von geistlichen oder weltlichen feudalen Entitäten noch verstärkt in das Feudalsystem eingebunden waren, zum einen so weit wie möglich aus dem Machtbereich der

²¹⁰ Pillwein Benedikt, Geschichte, Geographie und Statistik des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns und des Herzogthums Salzburg. Erster Theil: Der Mühlkreis Bd. 1 (Linz 1827) 129.

Feudalherren herauszulösen oder ihnen, dort wo dies nicht möglich war, ökonomisch zu schaden.²¹¹ Abgesehen von den wirtschaftlichen Interessen spielte auch das zunehmende Standesbewusstsein eine nennenswerte Rolle.²¹² Die Gründe für die Entstehung des Landesverbandes der Leinenweber sind somit zum einen als Symptom sozialer Konflikte und zum anderen als Ausdruck der Rohmaterialknappheit, die das Leinengewerbe durchgehend bedrückte, zu verstehen.

Mag der erste Impetus zur Formierung des Landesverbandes auch von den unmittelbaren Produzent:innen ausgegangen sein, so gelang seine Realisierung erst mit der Unterstützung des Landesfürsten, der wiederum ein Interesse an der Normierung und Vereinheitlichung des Handwerks in seinem Herrschaftsbereich hatte.²¹³ Im Lichte dieses Interessensgemenges ist es nachvollziehbar, dass die erste landesweite Zunftordnung, die auch die Hierarchie, innerhalb des Handwerkes festsetzte, zum Spielfeld widerstreitender Interessen wurde. Ausdruck dieser Entwicklung war beispielsweise die Ablehnung des Vorhabens der Linzer Zunft, ihre Handwerksordnung als Fundament für die landesweite Ordnung zu verwenden, durch die Grundherren.²¹⁴ Die Linzer Zunft beabsichtigte damit ihren Einfluss auf das restliche Handwerk in Oberösterreich auszudehnen, die Grundherrschaften wiederum befürchteten ihrerseits eine Einschränkung ihres Einflussbereichs.

Schlussendlich bildete sich eine Organisationsstruktur heraus, die die Linzer Leinenweberzunft in ihrer Rolle als Hauptlade den Landesverband bestätigte. Ihr Sitz befand sich in der Landeshauptstadt Linz, was in Regierungskreisen eine gerngesehene Entwicklung war, verbanden sich damit doch einfachere Aufsichts- und Kontrollmöglichkeiten dem Handwerksverband gegenüber.²¹⁵ Der Hauptlade wiederum unterstanden vier Viertelladen (jeweils eine für das Mühlviertel, das Machlandviertel, das Hausruckviertel und das Traunviertel), die von Viertelmeistern geleitet wurden. Unterhalb der Viertelladen standen im organisatorischen Gefüge des Zunftverbandes die einzelnen Ortsladen, in denen jeweils zwei Zechmeister für die Leitung der Zunft, die Einhaltung der Handwerksordnung, die Prüfung der Meisterstücke und den Vorsitz bei Versammlungen des Handwerks verantwortlich waren.²¹⁶

²¹¹ Vgl. Ebenda, 193 – 196.

²¹² Vgl. Lauss, Wachstum und Krise der österreichischen Leinenindustrie, 40.

²¹³ Vgl. Marks, Das Leinengewerbe und der Leinenhandel im Lande ob der Enns, 194.

²¹⁴ Vgl. Miko, Entwicklung der Leinenindustrie im Mühlviertel, 14.

²¹⁵ Vgl. Marks, Leinengewerbe und Leinenhandel im Lande ob der Enns, 194.

²¹⁶ Vgl. Halmdienst, Entwicklung der Leinenindustrie in Oberösterreich, 33f.

Am Inhalt der ersten kaiserlichen Handwerksordnung von 1578 lässt sich der städtische bzw. märktische Hintergrund der bestimmenden Meister:innen klar erkennen. So zielten beispielsweise die Artikel 11, 12 und 13 explizit auf die Gäuweber:innen ab. Weder war von 1578 an das „Aufdingen“ von Lehrjungen am Gäu gestattet, noch durften die Gäuweber:innen Gesellen beschäftigen oder das feinere Garn verarbeiten. Die Zunftordnung gestand den Gäuweber:innen ausschließlich die Produktion von Plachen und Rupfen – dabei handelt es sich um grobe, minderwertige Leinenprodukte – zu und auch dies nur in der Form des Lohnwerks, nicht jedoch im Rahmen des Kaufsystems. Lohnwerkaufträge wiederum durften nicht von der Stadt beziehungsweise dem Markt aus auf das Gäu vergeben werden.²¹⁷ Somit wurden die Gäuweber:innen verstärkt ins Verlagssystem gedrängt. Wollten Gäuweber:innen diese Form der Proletarisierung verhindern, mussten sie sich einer Zunft anschließen, was nur unter den Bedingungen der redlichen Erlernung des Handwerks, des Vorweises eines Nachweises der ehelichen Geburt, eines glaubwürdigen Nachweises eines ordentlichen „Abschieds“ von der Grundobrigkeit und eines Zeugnisses, das darüber Aufschluss gab, dass keine Leibeigenschaft vorliege, möglich war.²¹⁸ Blieb ein Gäuweber jedoch unzünftig, war es ihm verboten, die Bannmeile (eine halbe Meile) zu betreten. Darüber hinaus durfte er, so wie auch alle anderen Personen am Land, das feine Garn nicht aufkaufen.²¹⁹

Die Verbote der Handwerksordnung von 1578 betrafen jedoch nicht ausschließlich die Gäuweber:innen. Um den Garnhandel zu unterbinden und die Rohmaterialversorgung der Zunfthandwerker zu gewährleisten, wurde allen Bürger:innen und Innwohner:innen in den Städten und Märkten sowie der Bauernbevölkerung verboten, Garn in Mengen zu erwerben, die den eigenen häuslichen Bedarf überstiegen.²²⁰ Überdies wurde auch der Besitz von Webstühlen für alle Meister:innen auf 3 Stück beschränkt, um die Rohmaterialknappheit zu bekämpfen.²²¹

Das 17. Jahrhundert hindurch wurde die Landeshandwerksordnung nur geringfügig verändert. Die erste Bestätigung im Untersuchungszeitraum der vorliegenden Arbeit, jene von 1709 durch Kaiser Josef I., stellte jedoch eine radikale Zäsur dar. Von 1709 an fällt die Differenzierung zwischen redlichen, das heißt eingezünfteten und unredlichen Gäumeister:innen weg. Von diesem Zeitpunkt

²¹⁷ Vgl. Marks, Leinengewerbe und Leinenhandel im Lande ob der Enns, 196.

²¹⁸ Vgl. Ebenda.

²¹⁹ Vgl. Ebenda.

²²⁰ Vgl. Ebenda.

²²¹ Vgl. Halmdienst, Entwicklung der Leinenindustrie in Oberösterreich, 36.

an kennt die Rechtsordnung des Zunftverbandes nur noch zwei sich gegenüberstehende Gruppierungen: die städtischen beziehungsweise märktischen Weber:innen und die Gäuweber:innen, die sich in ihren Rechten maßgeblich unterscheiden. Eingezunftete Gäumeister:innen durften von 1709 an – so wie die nicht zünftischen Gäuweber:innen bereits zuvor – nur noch Rupfen und Plachen als Lohnwerk produzieren. Höherwertige Produkte wie Golschen mussten sie den bürgerlichen Handwerker:innen in den Städten und Märkten abliefern. Zu erklären ist diese Entwicklung mit dem zunehmenden wirtschaftlichen Druck, unter dem die Webermeister:innen der Zentren im Laufe der Krise des 17. Jahrhunderts zu leiden begannen.²²² Die Deprivilegierung des Landhandwerks schien den bürgerlichen Webermeister:innen ein geeignetes Ventil, was jedoch, auf energischen Widerstand unter den eingezunfteten Gäuweber:innen, die sich über 100 Jahre zuvor im Kampf gegen den Fürkauf und das unredliche Handwerk den städtischen und märktischen Weber:innen angeschlossen hatten, sowie der Feudalherren stieß.

Trotz heftiger Proteste seitens der weltlichen und geistigen Grundherrschaften wurde diese Regelung in die darauffolgenden Landes-Handwerksordnungen der Jahre 1713 und 1746 übernommen. Marks weist aber darauf hin, dass das wirtschaftliche Gewicht der Gäumeister:innen, die die bürgerlichen Weber:innen in ihrer Anzahl längst überflügelt hatten, und der Herrschaftsbesitzer die Durchsetzungsstärke der kaiserlichen Bestätigung geschwächt haben dürfte.²²³

Unter Kaiserin Maria-Theresia wurden die lokalen Zünfte im Zuge ihrer Reformen zur Hebung und Neuorganisation des Weberhandwerks einer stärkeren Kontrolle unterworfen. Zwar ist diese zunehmende Kontrolle kein Unikum des Umgangs der Monarchie mit dem Leinenhandwerk, sondern vielmehr Ausdruck des zunehmenden Ausbaus des Staatsapparats und der Bürokratisierung, die der allgemeinen Ordnungspolitik der Zeit geschuldet sind.²²⁴ Dennoch sind die Entwicklungen von Bedeutung für die Entwicklung des Leinengewerbes. Den Ortszünften wurde ab den 1740er-Jahren ein Kommissar vorgesetzt.²²⁵ Von der relativen Freiheit, welche die Zünfte besaßen, ist in den Artikeln für die hieländigen Zeug- und Leinwebermeister von 1777

²²² Vgl. Marks, Leinengewerbe und Leinenhandel im Lande ob der Enns, 201f.

²²³ Vgl. Ebenda, 207.

²²⁴ Vgl. Vöcelka Karl, Österreichische Geschichte (München 2019) 53f.

²²⁵ Vgl. Zöhrer, Geschichte des Marktes Sarleinsbach, 217.

kaum noch etwas zu erkennen. So wird im vierten Artikel den Gesellen, die immerhin die zukünftigen Meister des Handwerks darstellten,

„auf das schärfste verboten, ohne Vorwissen, oder in Abwesenheit des ihnen vorgesetzten Commissarii in Handwerks-Angelegenheiten auf der Herberg, oder in irgend einem andern Ort zusamm zu kommen, ingleichen, ohne dessen Vorwissen, und Unterschrift, ein Anbringen an die K. K. Landeshauptmannschaft einzureichen. Uebrigens auch bey scharfer Züchtigung mit auswärtigen Webern in Handwerks-Vorfallenheiten jemals Briefe zu wechseln.“²²⁶

Wie weit die Kontrolle ging, zeigt ein Beschwerdeschreiben des Handwerkskommissars in Sarleinsbach, der gleichzeitig den Posten des Pflegers inne hatte und 1743 in einem Brief das Handwerk für die hohen Ausgaben bei Zunftveranstaltungen rügte.²²⁷

Ein weiteres Regulativ, das ebenfalls im Zusammenhang mit den staatlichen Normierungstendenzen des 18. Jahrhunderts gesehen werden muss, ist die „Universal-Leinwand-Beschau und Bleicherordnung“, die 1730 in Kraft gesetzt wurde. In ihr wurde der gesamte Prozess der Leinwanderzeugung ausführlich beschrieben. Insbesondere die Maße für die als Kaufmannsware für den Verkauf außerhalb des Landes ob der Enns bestimmten Leinwänden, die mit 30 Linzer Ellen in der Länge und 5/4 Ellen in der Breite festgesetzt wurden, waren gedacht, die Reputation der oberösterreichischen Leinenwaren wieder zu heben. Bereits 1722, als die Ausarbeitung der Beschau-Ordnung begann, wurden die Obrigkeiten angewiesen, dafür Sorge zu tragen, dass die Webstühle aller ihnen untertänigen Weber:innen auf die Linzer Elle angepasst wurden.²²⁸

Die Beschauordnung hatte allerdings nur mäßigen Erfolg, was sich in ihren Überarbeitungen in den Jahren 1752 und 1766 zeigt. 1766 schließlich wurde die Verantwortung für die Beschau mehr oder minder aus der Hand gegeben und den jeweiligen Meister:innen überantwortet. Nach dem weiter oben bereits zitierten Zugeständnis der Unwirksamkeit der Beschauordnungen wurde mit dem Argument, dass „niemalen sicherer eine echte Beschau erreicht werden könnte, als wann man solche jenen Zünften anvertraut werde welche aus Erzeug- und Verschleissung dieser leinenen Waaren ihre tägliche Nahrung herhollen müssen“²²⁹.

²²⁶ Oberösterreichisches Landesarchiv, Marktarchiv Sarleinsbach, Schachtel 49, Faszikel c, Nr. 139.

²²⁷ Oberösterreichisches Landesarchiv, Marktarchiv Sarleinsbach, Schachtel 49, Faszikel c, ohne Nummerierung.

²²⁸ Vgl. Marks, Leinengewerbe und Leinenhandel im Lande ob der Enns, 234f.

²²⁹ Oberösterreichisches Landesarchiv, Marktarchiv Sarleinsbach, Schachtel 49, Faszikel c, Nr. 37.

Abschließend zu diesem groben Überblick über den legislativen Rahmen, in dem sich das Leinenhandwerk im Oberösterreich und im Sarleinsbach bewegte, soll noch in aller Kürze auf ein Dokument aus dem Marktarchiv Sarleinsbach hingewiesen werden, das sich mit dem Aufkommen der Manufakturen beschäftigt. Dabei handelt es sich um eine Verordnung aus dem Jahr 1804, welche die Beschäftigung von Gesellen im Rahmen von Manufakturen behandelt. Produkte, die von solchen Gesellen, in Ermangelung meisterlicher Aufsicht produziert wurden, waren mit einem eigenen Zeichen, dem Gesellenzeichen, zu kennzeichnen, das sich vom Meisterzeichen unterschied.²³⁰ In diesem Dokument ist die zunehmende Aufweichung des Zunftwesens, die mit der Etablierung der Manufakturen Einzug hielt und ihren maßgeblichsten Schritt in der allgemeinen Freigabe der Leinenweberei im Jahr 1755 hatte,²³¹ ersichtlich.

6.5 Bedeutung des Leinengewerbes für den oberösterreichischen Wirtschaftsraum

Bevor auf harte Fakten rekurriert wird, soll als Argument für die Bedeutung des Leinengewerbes im oberösterreichischen Wirtschaftsraum die Sprache bemüht werden. Die Leinenbranche beherrschte einen Gutteil der oberösterreichischen Wirtschaft ungefähr drei Jahrhunderte. In dieser Zeit wurde vom Leinengewerbe als dem „Kleinod“ der oberösterreichischen Wirtschaft gesprochen und das auch in der Umgangsform der Gegenwartssprache häufig gebrauchte „Lei(n)wand“, das sich auch in popkulturellen Klassikern niedergeschlagen hat und als Synonym für „toll“ oder „großartig“ fungiert, geht auf die Zeit, in der das Leinengewerbe den oberösterreichischen Wirtschaftsraum stark beeinflusste, zurück.²³²

Dass die Leinenbranche Oberösterreichs nicht zuletzt unter merkantilistisch orientierten Wirtschaftsdenkern wie Wilhelm von Hornigk und unter Wirtschaftspolitikern wie Maria Theresia und ihrem Vater, Karl VI., als „leiwand“ galt, kann in Anbetracht ihrer umfassenden Bestrebungen zu Erhalt, Förderung und Hebung des Leinengewerbes angenommen werden. Oberösterreich hatte traditionell neben dem Leinensektor einen zweiten Schwerpunkt in der Metallverarbeitung, vor allem in der Produktion von Eisenwaren, die sich rund um Steyr konzentrierte und selbst nach den Krisen des Dreißigjährigen Krieges noch sämtliche Städte der österreichischen Erbländer in der Produktion ebendieser Eisenwerkzeuge übertraf.²³³ Unter den

²³⁰ Oberösterreichisches Landesarchiv, Marktarchiv Sarleinsbach, Schachtel 49, Faszikel c, Nr. 76.

²³¹ Vgl. Chaloupek et. al., Österreichische Industriegeschichte, 62.

²³² Vgl. Sandgruber, Blüte und Krise der Mühlviertler Leinenindustrie, 47.

²³³ Vgl. Sandgruber, Österreichische Wirtschaftsgeschichte, 115.

Textilbranchen nahm die Leinenbranche, die insbesondere im Hausruckviertel und im (oberen) Mühlviertel eine bedeutende Rolle spielte,²³⁴ der Ansicht der zeitgenössischen Wirtschaftslenker:innen nach jedoch den bedeutendsten Platz ein. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, dass sie, durch das Prisma des Merkantilismus gesehen, einen Idealfall darstellte, war doch die Gesamtheit der zur Leinenerzeugung notwendigen Arbeitsschritte, von der Rohstoffgewinnung bis zur Herstellung der Leinenprodukte und ihrer Veredelung, innerhalb des oberösterreichischen Wirtschaftsraumes durchführbar. Daher ist das besondere Interesse, das die Leinenproduktion und der Absatz der daraus hervorgehenden Produkte in sämtlichen Wirtschaftsgutachten und Planungen, das Land Oberösterreich betreffend, erfuhr, nachvollziehbar.²³⁵

Weiters ist auch die Vielzahl der Versuche die Beschau mittels Ordnungen, auf die bereits im Kapitel zum legistischen Überbau eingegangen wurde, zu normieren und so die zeitweiligen Absatzprobleme zu lindern, ein Zeugnis für die Bedeutung, die dem Leinensektor in Oberösterreich zukam.

Unter demselben Gesichtspunkt sind auch die zeitweise – insbesondere in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts – sehr engagierten Versuche der Regierung zu sehen, die auf Garn-Autarkie abhoben. Wiewohl dieses Ziel niemals erreicht wurde, so unterstützt beispielsweise die Errichtung von Spinnschulen im Jahr 1762, die auf einen Antrag eines oberösterreichischen Grafen zur Förderung des Spinnunterrichts hin betrieben wurde, die Bedeutung der Leinenbranche im oberösterreichischen Wirtschaftsraum.²³⁶ Ein nur drei Jahre später, im Jahr 1765, erlassenes Spinnpatent, das zum einen das Spinnen zum freien Gewerbe erklärte und zum anderen in allen städtischen und märktischen Zentren Schulen für sämtliche Kinder zwischen 7 und fünfzehn Jahren zu errichten verlangte, in denen das Spinnen gelehrt werden sollte, wurde darüber hinaus in Oberösterreich ausgesetzt. Dies geschah auf das Verlangen der Landesbehörde, die im Rahmen ihrer Argumentation darauf hinwies, dass die Anwendung des Patentes nicht non Nöten sei, da die gesamte Bevölkerung im Norden der Donau ohnehin in der Kunst des Spinnens unterwiesen sei und im Winter die Gesamtheit der Knechte und Mägde des Landes spinne.²³⁷ Sohin kann geschlossen werden, dass der gesamte Produktionsprozess der Leinenproduktion einer breiten

²³⁴ Vgl. Knittler, Das Mühlviertel – Grundzüge seiner Wirtschaftsgeschichte, 336.

²³⁵ Vgl. Hoffmann, Wirtschaftsgeschichte des Landes Oberösterreich, 310.

²³⁶ Vgl. Ebenda, 312.

²³⁷ Vgl. Ebenda, 312f.

Bevölkerungsschicht zumindest zusätzliches Einkommen garantierte. Wiewohl sich die Höhe des aus der Leinenbranche bezogenen Einkommens je nach der Position der Individuen entlang des Produktionsprozesses unterschied. So lebten einige Handelskapitalist:innen in der Leinenbranche in großem Reichtum – dieser Punkt soll in einem der folgenden Kapitel noch genauer erörtert werden –, andere wiederum, zu nennen sind etwa die Spinner:innen und allgemein die Beschäftigten in der Heimindustrie, ergatterten nur einen Bruchteil des Reichtums, der dem Wirtschaftsraum aus der Leinenbranche erwuchs.²³⁸

6.6 Die besondere Rolle des Mühlviertels

„Golschen, Leinwath, Zwilch und Rupf, mach ich des Jahrs vil tausend Stuk.“²³⁹

Die obenstehende Überschrift, die sich auf einer Vignette in einer geografischen Arbeit über Oberösterreich und das Mühlviertel aus dem 17. Jahrhundert findet – die Rede ist von „Archiducatus Austriae Superioris Geographica Descriptio“ –,²⁴⁰ bekräftigt die Rolle des Mühlviertler Leinengewerbes im oberösterreichischen Wirtschaftsraum. In der Literatur wird immer wieder auf die besondere Bedeutung des oberen Mühlviertels im Leinengewerbe und im Leinenhandel hingewiesen. Dabei ist zu beachten, dass das Mühlviertel im Untersuchungszeitraum in zwei Verwaltungsräume geteilt war, das „Mühlviertel“ und das „Machlandviertel“. Unter dem „Mühlviertel“ ist der westliche Teil des heutigen Mühlviertels (oberes Mühlviertel) zu verstehen, während das „Machlandviertel“ den östlichen Teil (unteres Mühlviertel) umfasste.²⁴¹ Das Gewicht des oberen Mühlviertels in der Leinenbranche ist nicht zu unterschätzen; die höhere Anzahl der Webermeister:innen,²⁴² die Vernetzung des Handelskapitals der Leinenbranche in den maßgeblichen Märkten des oberen Mühlviertels, auf die an anderer Stelle noch genauer eingegangen werden wird und die weiter zurückreichende Weberei-Tradition stehen dafür. Dennoch ist die Bedeutung des Mühlviertels für den Leinensektor vor dem Hintergrund der weiter

²³⁸ Vgl. Marks, Leinengewerbe und Leinenhandel im Lande ob der Enns, 241.

²³⁹ Knittler, Das Mühlviertel – Grundzüge seiner Wirtschaftsgeschichte, 333.

²⁴⁰ Vgl. Ebenda.

²⁴¹ Siehe bspw.: Knittler, Das Mühlviertel – Grundzüge seiner Wirtschaftsgeschichte, 336; Marks, Leinengewerbe und Leinenhandel im Lande ob der Enns oder Halmdienst, Die Entwicklung der Leinenindustrie in Oberösterreich, 57.

²⁴² Vgl. Marks, Leinengewerbe und Leinenhandel im Lande ob der Enns, 265.

oben besprochenen Grundproblematik der Garnknappheit nicht ohne interregionaler Arbeitsteilung zu verstehen. Einiges spricht dafür und in der Forschung ist diese Annahme verbreitet, die Gründe für diese Arbeitsteilung in den unterschiedlichen Größen der Grundstückseinheiten zu vermuten. So war das agrarische Potenzial in der kleinstrukturierten und unfruchtbaren Region des oberen Mühlviertels niedriger, weswegen sich das Leinenhandwerk hier umfassender etablierte, während die Gebiete des unteren Mühlviertels, insbesondere die süd-östlich gelegene Ebene zwischen Mauthausen und Grein, fruchtbarer war²⁴³ und sich durch größere Betriebseinheiten als Strukturmerkmal auszeichnete.²⁴⁴ Gerade diese regionale Arbeitsteilung stellte, so wird in der Literatur angenommen, im Verbund mit der relativ ertragsarmen Landwirtschaft, die einen Fokus auf die resistente Flachspflanze forcierte, sicher, dass der relativ große Garnbedarf des Landes zu einem höheren Grad gedeckt werden konnte. Allerdings erweist sich diese Ansicht bei einem zweiten, genaueren Blick als bloße Vermutung. Zwar scheint regionale Arbeitsteilung in der Garnversorgung von signifikanter Bedeutung gewesen zu sein, zahlreiche Hinweise, die im Kapitel 6.6.1 genauer elaboriert werden sollen, lassen die angenommene Ost-West-Ausrichtung zugunsten einer Nord-Süd-Ausrichtung der regionalen Arbeitsteilung als weniger bedeutend erscheinen.

Unglücklicherweise ist die Datenlage zur Leinenproduktion für die Zeit vor den 1780er-Jahren äußerst spärlich. Die ersten dokumentierten Produktionsumfänge verweisen auf das Jahr 1684; die Webermeister:innen des Marktes Putzleinsdorf produzierten demnach 10.075 Stück Leinwand in diesem Jahr, bis 1725 konnten sie ihren Absatz auf 14.000 steigern.²⁴⁵ Allerdings müssen bei der Betrachtung dieser Zahlen zwei Faktoren beachtet werden: zum einen war das Leinengewerbe um die Wende zum 18. Jahrhundert in eine Krise geraten, wie aus dem Bericht der „Repräsentation und Cammer“ zu Linz hervorgeht²⁴⁶ und zum anderen sind dabei die Zahlen der Produktion für den Eigenverbrauch nicht beachtet.²⁴⁷ Erst ab 1764 bietet die Produktionsstatistik der Mühlviertler Leinweberzünfte einen umfassenderen Einblick in die Leistungsfähigkeit des Leinengewerbes des Mühlviertels,²⁴⁸ der ab 1783 durch die Beschautafeln deutlicher wird.²⁴⁹ 1764 wurden in

²⁴³ Vgl. Knittler, Das Mühlviertel – Grundzüge seiner Wirtschaftsgeschichte, 333.

²⁴⁴ Vgl. Zeitlhofer, Flax and the local economy, 61.

²⁴⁵ Vgl. Halmdienst, Die Entwicklung der Leinenindustrie in Oberösterreich, 53.

²⁴⁶ Vgl. Ebenda, 54.

²⁴⁷ Vgl. Miko, Entwicklung der Leinenindustrie im Mühlviertel, 15.

²⁴⁸ Vgl. Halmdienst, Die Entwicklung der Leinenindustrie in Oberösterreich, 57.

²⁴⁹ Vgl. Hoffmann, Wirtschaftsgeschichte des Landes Oberösterreich, 319.

Sarleinsbach, um den Untersuchungsort ein weiteres Mal herauszugreifen, 6.760 Stück Leinwand produziert. Innerhalb des Mühlviertels steht die Produktion Sarleinsbachs damit nur jener des Marktes Neufelden nach, der in demselben Jahr eine Produktion von 7.065 Stück aufweist. Kein anderer der in der lückenhaften Dokumentation ausgewiesenen Orte weist eine Produktion von über 3.500 Stück für dieses Jahr aus. Das Mühlviertel insgesamt erzielte in demselben Jahr eine Produktion von 39.756 Stück,²⁵⁰ was einem Anteil von 39% an der gesamtösterreichischen Produktion entspricht. Die Leinwandproduktion des Mühlviertels lag sohin im Jahr 1764 nur knapp hinter jener des Hausruckviertels, das mit 43.517 Stück die umfangreichste Produktion in Oberösterreich aufwies.²⁵¹ Bis zum Jahr 1793 blieb die Produktion des Mühlviertels durchgehend hinter jener des Hausruckviertels zurück. Im Jahr darauf, 1794, übertraf das Mühlviertel das Hausruckviertel zum ersten Mal und mit wenigen Ausnahmen führte es von da an die Statistik als leistungsstärkstes Leinenproduktionsviertel Oberösterreichs an, wobei die Produktion des Hausruckviertels ab dem Jahr 1809 nur noch ein Drittel der Produktion des Mühlviertels ausmacht. In den letzten Jahren der Statistik, den Jahren 1809 – 1812, machte die Leinenproduktion des Mühlviertels durchgehend über 50% der Gesamtproduktion des oberösterreichischen Wirtschaftsraumes aus. 1809 entfielen gar 70% auf das Mühlviertel. Über den Zeitraum, für den Daten zur Verfügung stehen, zeichnet das Mühlviertel für einen Anteil zwischen 23% im Jahr 1785 und 70% im Jahr 1809 der gesamten oberösterreichischen Leinenproduktion verantwortlich – das Jahr 1784, in dem die Produktion des Mühlviertels, zum einen bedingt durch Missernte des Flachses und zum anderen durch eine temporäre Aussetzung der Beschau,²⁵² unverhältnismäßig stark zurück ging und nur 7,66% der Gesamtproduktion ausmachte, wurde in diese Berechnung nicht einbezogen. Es ergibt sich ein durchschnittlicher Anteil von 40% für das Mühlviertel – erneut exklusive der Zahlen des Jahres 1784.

Um den Überblick über die Bedeutung des Mühlviertler Leinensektors für den oberösterreichischen Wirtschaftsraum abzuschließen, bleibt noch der Hinweis auf die relative Krisenfestigkeit der Mühlviertler Leinenbranche und die länger anhaltende Bedeutung des Leinengewerbes, die vermutlich multifaktoriell bedingt war. Halmdienst sieht einen Grund für die Bedeutungszunahme des Mühlviertels um die Wende zum 19. Jahrhundert in der zunehmenden

²⁵⁰ Vgl. Miko. Entwicklung der Leinenindustrie im Mühlviertel, 30f.

²⁵¹ Vgl. Ebenda.

²⁵² Vgl. Halmdienst, Die Entwicklung der Leinenindustrie in Oberösterreich, 59.

staatlichen Förderung dieser Region als Reaktion auf den Verlust Schlesiens 1742, der die Leinenindustrie der Monarchie insgesamt schwächte.²⁵³ Auch Marks betont die positiven Auswirkungen, die der Verlust Schlesiens für den obderennsischen und den Mühlviertler Leinensektor hatte.²⁵⁴ Exakt dieser Punkt, die Bedeutung der oberösterreichischen Leinenindustrie für die Wirtschaftskraft der gesamten Monarchie, soll im Zentrum des Interesses des folgenden Kapitels stehen.

6.7 Bedeutung des (oberösterreichischen) Leinengewerbes für die Monarchie

Der Leinensektor war für die Monarchie selbstverständlich nur einer unter mehreren und unter diesen auch nicht der älteste. Beispielsweise bildeten der Abbau und der Handel mit Salz bis zum Dreißigjährigen Krieg eine wesentliche Stütze des Wirtschaftsraumes. Nach dem Dreißigjährigen Krieg war die Salzproduktion rapide eingebrochen – jene in Aussee war auf die Hälfte des Vorkriegsniveaus gesunken.²⁵⁵ Während sich im Salzsektor keine Erholung mehr abzeichnete, erholte sich die Eisenbranche, die nach dem Dreißigjährigen Krieg ebenfalls in eine tiefe Krise gestürzt war, ab der Mitte des 18. Jahrhunderts wieder.²⁵⁶ Eisensektor und Leinensektor – der Zweitgenannte stieg, im Detail betrachtet, in einzelnen Fällen aus den Trümmern des am Boden liegenden Salzhandels empor, indem das akkumulierte Kapital und die gesammelte Erfahrung des Handelskapitals im Leinensektor Anwendung fand; zumindest lässt sich dies für das Mühlviertel feststellen²⁵⁷ – bildeten im Untersuchungszeitraum zwei wesentliche Stützen der Wirtschaft.

Eine Einordnung der Signifikanz des Leinensektors im gesamten Wirtschaftsgefüge der Habsburgermonarchie für den in der vorliegenden Arbeit relevanten Zeitabschnitt steht vor dem kaum überwindbaren Hindernis fehlender Quellen. Dennoch erlaubt die Quellenlage zumindest für das Ende des 18. Jahrhunderts eine relativ verlässliche Darstellung. Der aufgeklärte absolutistische Staat begann zu dieser Zeit verstärkt die Wirtschaft in Zahlen zu fassen. Denn der wirtschaftliche Erfolg, so lautete die Maxime des Geistes, der zur Jahrhunderthälfte des 18. Jahrhunderts in Europa und besonders in Wien die Überzeugungen der politischen Verantwortungsträger:innen erfüllte, sei von maßgeblicher Bedeutung, um als Staat einen Platz an

²⁵³ Vgl. Ebenda, 60.

²⁵⁴ Vgl. Marks, Leinengewerbe und Leinenhandel im Lande ob der Enns, 260f.

²⁵⁵ Vgl. Sandgruber, Österreichische Wirtschaftsgeschichte, 113.

²⁵⁶ Vgl. Ebenda, 113f.

²⁵⁷ Vgl. Oberösterreichisches Landesarchiv, Nachlass Dr. Alfred Marks, Schachtel 10, Aufsatzentwurf mit dem Titel „Leinwandhändler im oberen Mühlviertel während des 18. Jahrhunderts“, 2.

der Sonne innerhalb der Weltpolitik einnehmen zu können.²⁵⁸ Diesen Entwicklungen ist es zu verdanken, dass zumindest ab 1789 eine relativ lückenlose Dokumentation über den Außenhandel der Monarchie vorhanden ist. Aus der Zeit davor sind nur vereinzelt Daten überliefert. Vor allem Böhmen verfügte früh über eine umfassende Handelsstatistik. So kann als gesichert angesehen werden, dass die Ausfuhr von Garn und Leinenwaren 1735 40% der böhmischen Gesamtausfuhr ausmachten²⁵⁹ und die Ausfuhr von Leinenprodukten 1768 mit einem Wert von 3,66 Millionen Gulden knapp die Hälfte der gesamten Leinenproduktion der Monarchie ausmachte.²⁶⁰ Wiewohl eine Momentaufnahme wie diese in ihrer Aussagekraft zu Entwicklungstendenzen stark beschränkt ist, erlaubt sie dennoch festzustellen, dass die Vitalität des Leinensektors der Monarchie an einzelne Regionen gebunden war. Oberösterreich und das Mühlviertel scheinen in dieser Hinsicht zwar eine Rolle gespielt zu haben, neben Böhmen und Schlesien, das der Monarchie 1742 verloren ging und das bedeutendste Leinenproduktionsgebiet im Habsburgerreich gewesen war,²⁶¹ dürfte seine Bedeutung für die Monarchie überschaubar gewesen sein, wiewohl sie mit dem eben erwähnten Verlust Schlesiens im Leinensektor gezwungenermaßen steigen musste. Ein exakter Vergleich zwischen den einzelnen, in der Leinenerzeugung maßgeblichen Regionen der Monarchie, um so die exakten Ausmaße des oberösterreichischen Leinengewerbes und seine Bedeutung, zumindest als Exportgewerbe, für die Monarchie ist aus mehreren Gründen im Untersuchungszeitraum nicht durchführbar. So liegen Zahlen für die Ausfuhr von leinenen Waren für die gesamte Monarchie nur im Guldenwert der Österreichischen Konventionsmünze vor, die Quantität der oberösterreichischen Ausfuhr wiederum nur in Stückzahlen. Die naheliegende Vorgehensweise, dieses Problem zu lösen, wäre selbstverständlich, einen durchschnittlichen Preis für ein Stück Leinwand zu errechnen und die Stückzahlen mit diesem zu multiplizieren. Ein derartiges Unternehmen würde allerdings an der Vielfalt Produktkategorien von Leinenwaren scheitern. Um eine relativ verlässliche Umrechnung der Stückzahlen in Gulden durchzuführen, müsste neben den genauen Warengattungen der abgesetzten Leinenwaren, die sich nach verwendetem Material, verwendetem Garn und Art der Zurüstung unterscheiden auch die exakte Anzahl der Kettfäden und die Breite der Stücke bekannt sein. Die Anzahl der Kettfäden und Breite der Stücke sowie die Bezeichnungen dafür wechselten oftmals von Ort zu Ort ganz

²⁵⁸ Vgl. Ebenda, 143.

²⁵⁹ Vgl. Hassinger, Der Außenhandel der Habsburgermonarchie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, 66.

²⁶⁰ Vgl. Lauss, Wachstum und Krise der österreichischen Leinenindustrie, 146.

²⁶¹ Vgl. Marks, Leinengewerbe und Leinenhandel im Lande ob der Enns, 260.

ähnlich der Maßangaben.²⁶² Lediglich für das Jahr 1841, das bereits außerhalb des Untersuchungszeitraumes liegt, ist bekannt, dass die Leinenproduktion Oberösterreichs mit einem Gesamtwert von einer Million Gulden 4,3% der gesamten Leinenwarenproduktion der Monarchie ausmachte.²⁶³ Innerhalb des Untersuchungszeitraumes wird der Beitrag Oberösterreichs für das Jahr 1760 von Hoffmann auf rund 600.000 Gulden geschätzt. Marks errechnete in den Notizen für seine Dissertation, die in seinem Nachlass im Landesarchiv Linz einsehbar sind, aus Linzer Beschaudaten für das Jahr 1779 einen Exportwert für Oberösterreich von 9.113.700 Gulden, wobei er von einem durchschnittlichen Stückpreis von 12 Gulden ausging.²⁶⁴ Die Diskrepanz zwischen den beiden errechneten Beträgen, deren Referenzzeitpunkte bloß 19 Jahre auseinander liegen, zeigt eindrücklich die Schwierigkeit und Unzuverlässigkeit derartiger Berechnungen. Unglücklicherweise liegen für denselben Zeitraum darüber hinaus kaum Daten für den Gesamtexport bzw. die Gesamtproduktion der Monarchie im Leinensektor vor.²⁶⁵ Lediglich für das Jahr 1783 kam Hassinger auf Grundlage der Handelsstatistiken der Habsburgermonarchie auf eine Leinenausfuhr für das damalige Zollgebiet im Wert von 5.047.000 Gulden.²⁶⁶ Dadurch wird die Berechnung Marks‘ widerlegt.

Erkenntnisse in dieser Hinsicht stellen somit noch ein Forschungsdesiderat dar, das zu befriedigen, die vorliegende Arbeit nicht erfüllen kann und das möglicherweise aufgrund der mangelhaften Quellenlage für das 18. Jahrhundert gänzlich unerhellbar ist.

Trotzdem kann geklärt werden, welchen Stellenwert der Leinensektor im Außenhandel der Monarchie einnahm. Otruba versuchte den Außenhandel der gesamten Monarchie für die Jahre von 1789 bis 1839 darzustellen.²⁶⁷ Dieser Versuch zog Kritik auf sich, da er weder die Veränderung der Zollwerte noch den Wandel des erfassten geografischen Raumes noch die Problematik des „Zwischenhandels“, die auf die Unterscheidung der Begriffe „Nachbarländer“ und „Handelspartner“ in der Statistik zurückzuführen ist, ausreichend beachtete.²⁶⁸ Dennoch ermöglichen die Daten Otrubas einen brauchbaren Einblick in die Bedeutung des Leinensektors für die Monarchie, da sie seinen Anteil am Gesamtexport relativ verlässlich darstellen.

²⁶² Vgl. Ebenda, 222f.

²⁶³ Vgl. Fendt, Die Textilindustrie Oberösterreichs, 19.

²⁶⁴ Oberösterreichisches Landesarchiv, Nachlass Dr. Alfred Marks, Schachtel 12.

²⁶⁵ Vgl. Hoffmann, Wirtschaftsgeschichte des Landes Oberösterreich, 445.

²⁶⁶ Vgl. Hassinger, Der Außenhandel der Habsburgermonarchie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, 82.

²⁶⁷ Otruba Gustav, Der Außenhandel Österreichs.

²⁶⁸ Vgl. Herbert Hassinger, Der Außenhandel der Habsburgermonarchie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, 63f.

Tabelle 2: Leinenexport der K. u. K.-Monarchie zwischen 1789 und 1839

	Absolut (fl.)	Anteil am Gesamtexport (%) ²⁶⁹
1789	3.850.850	21.25
1790	5.067.292	24.13
1791	2.695.386	13.2
1792	3.680.236	14.97
1793	3.814.876	15.51
1794	3.536.244	15.04
1795	4.355.743	17.71
1796	3.346.351	12.93
1797	3.314.822	11.09
1798	3.577.460	10.99
1799	3.128.853	10.33
1800	3.397.498	10.84
1801	3.337.267	10.61
1802	1.565.441	5.45
1803	3.601.168	11.73
1804	4.718.803	13.53
1805	4.170.247	15.05
1806	4.306.851	16.18
1807	3.936.511	14.62
1823	5.192.268	6.02
1824	5.162.386	5.7
1825	6.424.715	6.59
1826	8.085.277	8.47
1827	7.732.662	7.24
1828	7.070.481	7.15
1829	6.972.668	6.5
1830	7.015.463	6.34
1831	6.518.618	6.59
1832	7.962.673	6.92
1833	7.491.823	6.42
1834	7.552.127	6.8
1835	6.784.673	5.89
1836	7.049.325	5.76
1837	6.772.286	5.66
1838	7.170.703	5.31
1839	8.174.932	5.82

²⁶⁹ Otruba, Der Außenhandel Österreichs, 43 – 46.

Betrag der Exportwert von „Flachs“ und „flächsenen Waren“ im Jahr 1789 noch 3.850.850 Gulden stieg er bis zum Ende des Erfassungszeitraumes der Arbeit Otrubas, dem Jahr 1839, auf 8.174.932 Gulden an. Der Wert des Jahres 1839 verkörpert gleichzeitig den Höhepunkt des Exportwertes der Kategorie „Flachs“ und „flächsene Waren“ zwischen 1789 und 1839. Zwar spiegelt sich in diesen Zahlen ein Anstieg um mehr als 100%, der relative Anteil am Export, ein maßgeblicher Indikator für die Bedeutung des Leinensektors im Wirtschaftsgefüge der Habsburgermonarchie, ging in demselben Zeitraum aber stark zurück.

Um die relative Bedeutung der Leinenindustrie für die Monarchie adäquat darzustellen, scheint es darüber hinaus angebracht, die Daten Otrubas zweizuteilen – in jene Phase vor dem Wiener Kongress, der die politisch-geografischen Gegebenheiten veränderte und in eine Zeit danach. Unter Beachtung dieses Bruches erlauben die Zahlen die Feststellung, dass der Leinensektor nach den napoleonischen Kriegen, dem Wiener Kongress und der Nachfragekrise infolge des Staatsbankrottes 1811 signifikant an Bedeutung für die Monarchie verloren hat. Betrag sein durchschnittlicher Anteil am Gesamtexport der Monarchie vor dem Wiener Kongress, also zwischen 1789 und 1807, im Durchschnitt noch 14%, so fiel er im Zeitraum zwischen 1823 und 1839 auf 6%. Wie radikal dieser Bruch sich darstellt, zeigt sich auch an der Diskrepanz zwischen dem Jahr 1807 (14,62%) und 1823 (6,02%).

Am Anstieg der absoluten Zahlen lässt sich wiederum ablesen, dass es sich beim Bedeutungsverlust des Leinensektors nicht um eine sektorendogene Rezession handelte, sondern um einen relativen Rückgang. Dieser ist auf die Mechanisierung vor allem der Wollindustrie und später der Baumwollindustrie zurückzuführen, die in demselben Zeitraum expandierten.²⁷⁰ Der Leinensektor vermochte aufgrund seiner Organisation auf der Grundlage der Heimindustrie und der Handarbeit nicht an die Expansion der anderen emporstrebenden Textilindustrien anzuschließen.²⁷¹ Erst nach 1830 wurde beispielsweise im Mühlviertel zaghafte Versuche unternommen, die Leinenproduktion zu zentralisieren und zu mechanisieren.²⁷² Zu diesem Zeitpunkt hatte der Sektor jedoch bereits an Bedeutung für die Monarchie verloren.

²⁷⁰ Vgl. Ebenda.

²⁷¹ Vgl. Sandgruber, Blüte und Krise der Mühlviertler Leinenindustrie, 49.

²⁷² Vgl. Hassinger, Der Stand der Manufakturen in den deutschen Erbländern, 148f.

6.8 Die Zirkulationssphäre

Die Zirkulationssphäre des oberösterreichischen Leinensektors – also jene Sphäre, die den durch das Handelskapital vermittelten Prozess der Bewegung von Waren zwischen Marktteilnehmer:innen umfasst – erstreckte sich im 18. Jahrhundert weit über Oberösterreich hinaus. Den zentralen Akteur:innen, Absatzmärkten und –wegen der Zirkulationssphäre sei in einem ersten Schritt ein Überblick über die herrschenden Bedingungen und die wesentlichen Institutionen dieser Sphäre zur betreffenden Zeit vorangestellt.

Der Organisation des Handelskapitals unterlagen zum einen der Handel und zum anderen der Warentransport. Diese beiden Aufgabenbereiche, wiewohl sie durch das Handelskapital und ihre Zugehörigkeit zur Zirkulationssphäre verbunden sind, müssen aufgrund ihrer räumlichen und sozialen Strukturmerkmale getrennt betrachtet werden. Während der Handel auf Jahr- und Wochenmärkten in städtischen und märktischen Zentren abgewickelt wurde, setzten den Warentransport die ruralen Gebiete zwischen den Zentren um. Dort bildeten oftmals Bauern mit ihren Zugtieren – der Transport auf Saumtieren verlor im 18. Jahrhundert aufgrund der zunehmenden Straßenqualität an Bedeutung – die Basis für den Warenverkehr; teilweise im Rahmen des Feudalsystems, wenn sie der Tätigkeit in der Form von Robotdiensten, die ihnen von den Grundherrschaften abverlangt wurden, nachgingen und teilweise als selbstständige, im Nebenerwerb tätige Dienstleister:innen.²⁷³ Der Transport großer Warenmengen war zu gegebener Zeit nur am Wasser möglich, dies änderte sich erst mit der Eisenbahn. Flussabwärts stellte der Warentransport kein großes Problem dar, flussaufwärts allerdings hatte sich in den Jahrhunderten vor dem Untersuchungszeitraum der Einsatz der Kraft von Zugpferden auf Treppelwegen anstatt jener von Menschen durchgesetzt. Dennoch stellte der Transport auf dem Wasserweg ein langwieriges Unterfangen dar – die Route Wien-Passau auf der Donau bedeutete im 18. Jahrhundert einen Zeitaufwand von 3 bis 5 Wochen.²⁷⁴

Zielorte der oberösterreichischen Kaufleute der Leinenbranche, die sich auf diese Handelsreisen begaben, waren die großen Jahrmärkte der Monarchie. Die Jahrmärkte verliehen dem Geschäftsjahr der Leinenhändler:innen eine relativ invariable zeitliche Struktur, welche die Leinenhändler:innen zum nahezu ganzjährigen Reisen nötigte. Den Beginn des Handelsjahres läuteten die Frühlingsmärkte in Graz, wo die oberösterreichischen Leinwandhändler:innen einen

²⁷³ Vgl. Sandgruber, Wirtschaftsgeschichte Österreichs, 91.

²⁷⁴ Vgl. Ebenda, 94f.

festen Platz in den Rathausschwibbögen hatten,²⁷⁵ und Bozen ein, im Anschluss fand zwei Wochen lang der Ostermarkt zu Linz statt. Daran wiederum schlossen die Pfingstmessen Bozens und Wiens an. Nach einer Sommerpause konnten die Händler:innen ab dem letzten August-Drittel vier Wochen lang ihre Waren auf dem Bartholomäi-Markt in Linz anbieten.²⁷⁶ Darauf folgten der Katharinen-Markt zu Wien und die Ägidi-Märkte erneut in Graz und Bozen. Den Ausklang des Handelsjahres bildete die Andreas-Messe in Bozen am Ende des Novembers.²⁷⁷

Vor allem in der ersten Blüte des Leinengewerbes in Oberösterreich und im Mühlviertel während des 16. und 17. Jahrhunderts war Bozen und seinen Märkten große Bedeutung eigen. Er war einer der wichtigsten Umschlagplätze für Leinenwaren jenseits der Alpen und in gewisser Weise das Tor nach Italien, das zu dieser Zeit der bedeutendste Absatzmarkt für oberösterreichische Leinenwaren war. Der Weg dorthin führte im Regelfall über Straßwalchen, Reichenhall, Innsbruck und den Brenner. Gleichwohl Italien als Absatzmarkt und damit die soeben beschriebene Route im 18. Jahrhundert bereits an Bedeutung verloren hatte, wurden weiterhin geringe Mengen Leinwand nach Italien exportiert. Davon zeugt ein Schreiben der oberösterreichischen Leinenhändler:innen aus dem Jahr 1724, in dem sie den Kaiser ersuchen, es Bayern, das seit 1703 einen Aufschlag von vier Kreuzern pro Stück Leinwand einhob, das über Straßwalchen geführt wurde, gleichzutun und die bayrische Leinwand in Tirol mit einem Zoll zu belasten, um die oberösterreichische Leinwand im Italienhandel wieder konkurrenzfähiger zu machen. Von größerer Bedeutung für den Untersuchungszeitraum ist allerdings der Handel gen Osten. Dafür spielte die Donau als Transportweg die bedeutendste Rolle.²⁷⁸

Sowohl für die italienischen Märkte als auch die Wiener und Grazer Märkte gilt, dass sie nur Zwischenstationen auf dem weiteren Weg der Waren zu ihren endgültigen Absatzmärkten waren. Auf den jeweiligen Jahrmärkten traf eine Vielzahl von Händler:innen zusammen. Jede:r von ihnen brachte seine Ware auf den Markt und trachtete danach, neue Ware zu erwerben, die er oder sie andernorts wieder absetzen konnte, um Leerfahrten zu vermeiden. So sind die Wege der oberösterreichischen Leinenwaren, die am internationalen Markt als „Linzer Leinwand“ firmierten,²⁷⁹ schwer im Detail nachzuzeichnen. Aus der Literatur ergeben sich allerdings

²⁷⁵ Vgl. Popelka Fritz, Geschichte der Stadt Graz, Bd. 2 (Graz 1959) 98.

²⁷⁶ Vgl. Ebenda, 97f.

²⁷⁷ Vgl. Kleinhanns, Die geschichtliche Entwicklung der Mühlviertler Leinenweberei, 9.

²⁷⁸ Vgl. Halmdienst, Die Entwicklung der Leinenindustrie in Oberösterreich, 77f.

²⁷⁹ Vgl. Otruba Gustav, Europäische Commerzreisen um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Von Ludwig Ferdinand Prokopp, Aloisius Graf Podstatzky und Karl Graf Haugwitz (Linz 1982).

zahlreiche Hinweise, die ein ausgedehntes Netz an Zielmärkten erkennen lässt. Die bedeutendsten darunter sind für den Untersuchungszeitraum Niederösterreich, die Steiermark, Salzburg, Tirol, Südböhmen, Bayern, Passau, und Triest sowie Italien und insbesondere Ungarn²⁸⁰ und der Balkan.²⁸¹ Bis zu den Napoleonischen Kriegen scheint darüber hinaus der Export nach Südamerika einen, wenn auch nicht bestimmenden, Stellenwert eingenommen zu haben.²⁸² In der älteren Literatur werden darüber hinaus immer wieder Handelsbeziehungen vor allem von Mühlviertler Kaufleuten der Leinenbranche bis in die Türkei und an die gesamte Levante²⁸³ sowie nach Spanien²⁸⁴ erwähnt. Handelsverbindungen dieses Extensionsgrades sind durchaus denkbar – für Mariophilus Campmiller, ein im Leinenhandel erfolgreicher Spross der Mühlviertler Leinwand-Dynastie Campmiller, ist beispielsweise eine gemeinsam mit Kaiser Karl VI. absolvierte Reise nach Spanien dokumentiert²⁸⁵ und sowohl in Triest als auch in Venedig, wo das Mühlviertler Handelskapital beträchtliche Mengen leinener Ware absetzte, könnten die Mühlviertler Handelsherren Beziehungen zu levantinischen Kaufleuten geschlossen haben.

Zumal der Leinenhandel, ganz im Gegensatz zum Eisen- und Salzhandel, ein privatbürgerlicher Sektor war – ein General Kaiser Maximilians vom 10. September 1510 schlug die Leinwand exklusiv den dem bürgerlichen Handel vorbehaltenen Warengattungen zu –, stammten die maßgeblichen Organisator:innen desselben aus den Reihen des städtischen und marktischen Bürgertums. Vereinzelt betätigten sich auch Grundherren am Exporthandel mit Leinen und unterliefen damit das Verbot.²⁸⁶

Eine bedeutendere Anzahl von bodenständigen Leinenhändler:innen war nur für das Mühlviertel gegeben, worauf an anderer Stelle genauer eingegangen werden soll.²⁸⁷ Vor allem im restlichen Oberösterreich nahmen auswärtige Kaufleute eine bestimmende Stellung im Wirtschaftsgefüge ein. Wiener, Salzburger, süddeutsche, mitteldeutsche und böhmische Handelskapitalist:innen kauften Ware auf dem Gäu auf und beschäftigten dort auch Agent:innen bzw. Faktoren und Faktorinnen in der Form von ansässigen Bürger:innen, die beträchtliche Provisionen aus dieser

²⁸⁰ Vgl. Marks, Leinengewerbe und Leinenhandel im Lande ob der Enns, 259–261.

²⁸¹ Vgl. Halmdienst, Die Entwicklung der Leinenindustrie in Oberösterreich, 70.

²⁸² Vgl. Ebenda, 71f.

²⁸³ Vgl. Zöhrer, Eine eingesessene Mühlviertler Leinenweberfamilie, 203.

²⁸⁴ Vgl. Gielge Ignaz, Topographisch-historische Beschreibung aller Städte, Märkte, Schlösser, Pfarren und anderer merkwürdigen Oerter des Landes Oesterreich ob der Enns. In alphabetischer Ordnung von ihrem möglichst erhobenen Ursprunge bis zum Wiener Friedensschlusse 1809 Bd. 2 (Wels 1814) 270.

²⁸⁵ Vgl. Haßleder, Geschichte des Marktes Neufelden, 157.

²⁸⁶ Vgl. Halmdienst, Die Entwicklung der Leinenindustrie in Oberösterreich, 62.

²⁸⁷ Vgl. Marks, Leinengewerbe und Leinenhandel im Land ob der Enns, 261.

Tätigkeit zogen. Wiewohl diese Aktivitäten von offizieller Seite – vor allem vor dem Hintergrund der merkantilistischen Wirtschaftsdeologie, welche die Köpfe der Zeit beherrschte und alles Fremde aus dem eigenen Wirtschaftsterritorium auszuschalten trachtete – als Problem erkannt wurden, übten diese Strukturen doch eine grundlegend stützende Funktion für die Leinenbranche aus, sodass ein Einschreiten dagegen unterlassen wurde, um befürchteten Schaden vom Leinensektor abzuhalten.²⁸⁸

6.8.1 Die Zirkulationssphäre im Mühlviertel

Das Mühlviertel absorbierte aus Gründen, die vor allem in seiner Topografie gelegen sind, seit jeher einen Teil des europäischen Nord-Süd-Handels. Seit dem 13. Jahrhundert wurden immer wieder Überlegungen getätigt und Pläne angefertigt, die Moldau und die Donau durch einen Kanal zu verbinden. In der Tradition dieser Überlegungen ist auch die zu Beginn des zweiten Viertels des 19. Jahrhunderts eröffnete Pferdeeisenbahn zu sehen.²⁸⁹

Die Transit-Realität des Untersuchungszeitraumes ist, wie in Kapitel 6.1 bereits in aller Kürze beschrieben wurde, vor allem von drei großen, historisch gewachsenen Handelsrouten durch das Mühlviertel gezeichnet. Die älteste unter ihnen ist jene von Linz durch den Haselgraben über (Bad) Leonfelden nach Böhmen. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts wurde ein weiterer Weg angelegt, der weiter östlich lag, Linz über Gallneukirchen mit Freistadt verband und über den Kerschbaumer Sattel nach Böhmen führte. Im oberen Mühlviertel war vor allem die sogenannte Via Regia von Bedeutung, die von Landshaag nach Haslach und weiter nach Krumau in Böhmen führte. Dabei passierte die Via Regia in unterschiedlichen Ausformungen eine Vielzahl bedeutender Weberorte des oberen Mühlviertels wie Neufelden – von Neufelden aus erstreckte sich ein weiteres Netz an Wegen, die durch Leimbach, über Hofkirchen und nach Sarleinsbach führten²⁹⁰ – und Rohrbach.²⁹¹

Die eben erfolgte Darstellung dreier großer Handelswege durch das Mühlviertel stellt selbstredend eine grobe Verallgemeinerung dar. Tatsächlich existierten zahlreiche unterschiedliche Variationen dieser Routen, deren Anlegung von Seiten der Monarchie bekämpft wurde, da Freistadt im Streit um die Vorherrschaft im Mühlviertel mit den Passauer Bischöfen der Straßenzwang zugesprochen

²⁸⁸ Vgl. Ebenda, 252f.

²⁸⁹ Vgl. Mathie, Handel und Hausindustrie im oberen Mühlviertel, 3.

²⁹⁰ Vgl. Nösslböck Ignaz (Hg.), Oberösterreichische Weistümer Teil 1 Bd. 12 (Graz/Köln 1960) 60.

²⁹¹ Vgl. Mathie, Handel und Hausindustrie im oberen Mühlviertel, 86f.

wurde. Wiewohl der Straßenzwang nominell bestand und bis ins 15. Jahrhundert auch relativ streng eingefordert wurde – bei Verstößen drohte die Beschlagnahmung der gesamten Waren, des Wagens und der Pferde –, scheiterte derselbe an den Grundherrschaften, die ein ökonomisches Interesse daran hatten, seine Nicht-Einhaltung zu dulden.²⁹² Im 18. Jahrhundert setzte sich die auflösende Wirkung des Handelskapitals allerdings auch im Belang des Straßenzwanges endgültig durch – er wurde in allen seinen Formen endgültig abgeschafft.²⁹³

Ihre Waren erwarben die wohlhabenden Leinwandhändler:innen des Mühlviertels, auf die im folgenden Kapitel genauer eingegangen werden soll, zum einen im Rahmen des Verlagssystems direkt von den Hausweber:innen und zum anderen im freihändigen Einkauf auf den unterschiedlichen Leinwandmärkten des Mühlviertels. Unter diesen waren die bedeutendsten jene zu Haslach und zu Peilstein.²⁹⁴

Die Haslacher Märkte waren neben ihrer Rolle als zentrale Orte des Leinwandhandels innerhalb des Mühlviertels auch für den Garnhandel wichtig. Gemeinsam mit den Garnmärkten zu Rohrbach und Aigen waren sie von vitaler Bedeutung für die Rohmaterialversorgung des oberen Mühlviertels. Den bedeutendsten Teil des Garns, das auf diesen Märkten feilgeboten wurde, lieferten die südböhmischen Garngroßhändler:innen aus Volary (Wallern), Záblatí (Slabat), Křišťanov (Christianberg), dem heute aufgelassenen Ondřejov u Kaplice (Andreasberg) und anderen Orten der Umgebung²⁹⁵ wie Vyšší Brod, das sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis in das 19. Jahrhundert hinein zu einer hochspezialisierten, in Heimindustrie organisierten Flachs-Verarbeitungs-Region entwickelte.²⁹⁶

Ob diese Märkte auch für die Garnversorgung des unteren Mühlviertels von ähnlich großer Bedeutung waren, konnte bisher nicht festgestellt werden. Im unteren Mühlviertel betrieb eine Reihe von Handelskapitalist:innen einen lebhaften Handel mit Zwirn. Insbesondere in Freistadt, Lasberg, Gallneukirchen, Zwettl an der Rodl, Hellmonsödt und Reichenau im Mühlkreis waren diese Männer und Frauen ansässig.²⁹⁷ Nicht zufällig betrieben diese Kaufleute ihren Zwirnhandel im unteren Mühlviertel. Die Region spezialisierte sich weniger auf die Produktion von fertigen

²⁹² Vgl. Ebenda.

²⁹³ Vgl. Ebenda, 81.

²⁹⁴ Vgl. Pillwein, Geschichte, Geographie und Statistik des Erzherzogthums ob der Enns 1, 130.

²⁹⁵ Vgl. Mathie, Handel und Hausindustrie im oberen Mühlviertel, 168.

²⁹⁶ Vgl. Zeitlhofer, Flax and the local economy, 62f.

²⁹⁷ Vgl. Marks, Leinengewerbe und Leinenhandel im Lande ob der Enns, 269.

Leinwandprodukten, sondern auf die Verzwirnung von Garnen, also die Herstellung von Zwirn,²⁹⁸ wozu gleichfalls bedeutende Mengen von Garn notwendig sind. Die teilweise fruchtbareren und großteiler strukturierten landwirtschaftlichen Betriebe in dieser Gegend lassen allerdings auf einen hohen Grad an Rohstoffautarkie schließen und eine weniger existentielle Bedeutung der genannten Flachs- und Garnmärkte für weite Teile des unteren Mühlviertels vermuten.

Die interregionale Arbeitsteilung zwischen den vier Regionen – dem westlichen Teil des Mühlviertels, dem östlichen Teil des Mühlviertels, dem westlichen Teil des südböhmischen Grenzgebiets und dem östlichen Teil des südböhmischen Grenzgebietes – dürfte sich sohin derart gestaltet haben, dass das obere Mühlviertel insbesondere aus dem östlichen Grenzgebiet Südböhmens sowie dem westlichen Grenzgebiet Südböhmens Rohmaterial importierte, während sowohl im oberen Mühlviertel als auch verstärkt im westlichen Grenzgebiet Südböhmens Fertigprodukte aus Leinen gefertigt wurden. Eine Einbindung des östlichen Mühlviertels in diese interregionale Arbeitsteilung scheint bisher in der Literatur vielfach angenommen worden zu sein,²⁹⁹ ob und in welchem Ausmaß diese tatsächlich gegeben war, stellt bei genauerem Blick allerdings ein Forschungsdesiderat dar. Die zuvor zitierten, von Mathie angeführten Berichte und Aufzeichnungen des Leinenwebermeisters Franz Gruber, ein Bericht der „Repräsentation und Camer von Lintz“ an die Kaiserin Maria Theresia, der die Lage des Leinensektors zum Gegenstand hatte und 1749 verfasst wurde – in ihm wird auf den Vorteil der Mühlviertler Leinenbranche hingewiesen, der darin bestehe über günstige und nahegelegene Einfuhrmöglichkeiten für Flachs und Garn aus Böhmen zu verfügen³⁰⁰ – sowie die Darstellungen Benedikt Pillweins lassen allerdings eine wirtschaftliche Orientierung in Rohstoff- und Rohmaterialfragen des oberen Mühlviertels auf den Norden hin plausibel erscheinen. Der jahrhundertelange Streit um die Landesherrlichkeit, den die Habsburger gegen die Passauer Bischöfe führten und sich beispielsweise in der Form des Straßenzwanges für Freistadt auch auf die wirtschaftliche Strukturiertheit der Region auswirkte, könnte Auswirkungen bis in den Untersuchungszeitraum herauf gehabt und eine langfristige Nordorientierung des oberen Mühlviertels verantwortet haben.

²⁹⁸ Vgl. Pillwein, Geschichte, Geographie und Statistik des Erzherzogthums ob der Enns 1, 131.

²⁹⁹ Bspw. Vgl. Zeitlhofer, Flax and the local economy, 59–61.

³⁰⁰ Vgl. Halmdienst, Die Entwicklung der Leinenindustrie in Oberösterreich, 67.

Insbesondere der Untersuchungsort Sarleinsbach war seit seiner Erhebung zum Marktwirtschaftlich eng an Passau gebunden.³⁰¹

6.8.2 Die Familien des Mühlviertler Handelskapitals in der Leinenbranche

Das Mühlviertler Handelskapital in der Leinenbranche zeichnete sich bereits in seinen historischen Ursprüngen durch große Geschlossenheit, ortsübergreifende Zusammenarbeit und familiäre Strukturen aus. Diese Zusammenarbeit scheint jedoch nicht primär aus dem Leinengewerbe und dem Leinenhandel erwachsen zu sein, sondern bereits zuvor – vermutlich im Handel mit Salz, Eisen und Lebensmitteln nach Böhmen, Mähren und ins Deutsche Reich – existent gewesen zu sein. Dieser Schluss lässt sich aus dem Inhalt eines Dokuments im Sarleinsbacher Marktarchiv ziehen. Die sechs „altvereinigten“ Orte Aigen, Haslach, Sarleinsbach, Rohrbach, Hofkirchen und Velden (Neufelden) hielten laut diesem Dokument vom 14. September 1611 die Erneuerung der „alte[n] bürgerliche[n] Verbindtnus mit Hand und Mund“ fest und sicherten sich – offensichtlich nicht zum ersten Mal – in allen bürgerlichen „Fürfaltungen“ gegenseitige Hilfe zu.³⁰² Die konkreten individuellen Ursprünge des Mühlviertler Handelskapitals in der Leinenbranche sind hingegen schwerer festzustellen, da die mangelhafte Quellenlage den Blick jenseits des 17. Jahrhunderts sukzessive verschwommener werden lässt. Dies stellt vor dem Hintergrund des eingeschränkten Untersuchungszeitraums der vorliegenden Arbeit allerdings kein allzu großes Problem dar. Der früheste Nachweis eines Mühlviertler Leinenhandelskapitalisten stammt jedenfalls aus dem 15. Jahrhundert: der Haslacher Land- und Marktrichter Siegmund Vorauer betrieb bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts einen regen Handel, der unter anderem Leinwand miteinschloss und zu dessen Betrieb er immer wieder nach Wien reiste, wo er im Jahr 1497 verstarb.³⁰³

Die branchenspezifische, ortsübergreifende Zusammenarbeit der Leinenbranche dieser und weiterer Mühlviertler Orte lässt sich im Jahr 1572 und erneut im Jahr 1599 nachweisen. 1572 wurden vier dieser sechs „altvereinigten“ Märkte gemeinsam tätig und unternahmen Schritte, um eine Abschrift der Handwerksordnung der Linzer Leinenweberzunft zu erhalten. Etwas mehr als

³⁰¹ Vgl. Zöhrer August, Ein dreihundert Jahre altes Mühlviertler Handelshaus. Geschichte der Familie Jetschgo. In: Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereins Bd. 98 (1953) 132.

³⁰² Oberösterreichisches Landesarchiv, Marktarchiv Sarleinsbach, Akten, Bd. 2, Nr. 3. Zit. Nach: Oberösterreichisches Landesarchiv, Nachlass Dr. Alfred Marks, Schachtel 10, Aufsatzentwurf mit dem Titel „Leinwandhändler im oberen Mühlviertel während des 18. Jahrhunderts“.

³⁰³ Halmdienst, Die Entwicklung der Leinenindustrie in Oberösterreich, 80.

ein Vierteljahrhundert später, 1599, schlossen die Weber:innen – wohlgerne ist hier die Rede von Weber:innen, also den unmittelbaren Produzent:innen und nicht von den Kaufleuten – der Märkte Aigen, Engelhartzell, Gramastetten, Hasalch, Hofkirchen, (Bad) Leonfelden, Neufelden, Oberneukirchen, Ottensheim, Putzleinsdorf, Rohrbach und Sarleinsbach einen Vertrag auf der allgemeinen Handwerksversammlung in Haslach.³⁰⁴

Wie umfangreich und gemeinschaftlich der Leinenhandel der Leinenhändler-Dynastien des Mühlviertels organisiert war, zeigen beispielsweise die gemeinsam verwalteten Verkaufshütten in Wien, wo sie zu Messezeiten ihre Waren anboten. 1768 wurden diese Verkaufshütten in einer Versammlung aller Marktgerichte in Sarleinsbach besprochen. Ein weiteres Zeugnis davon ist auch ein Beschwerdebrief der „Gesamtheit der bürgerlichen Leinwandhändler im Mühlviertel“ an die Landstände vom Jahr 1732. In ihm wird die Beschwerde vorgebracht, rund 40 Leinwandhändler wollten zum Wiener Pfingstmarkt, um dort ihre Ladung von ungefähr 12.000 Stück Leinwand zu verkaufen, am Weg dorthin seien sie allerdings in Linz zehn Tage lang von den Behörden aufgehalten worden und verpassten so den Pfingstmarkt.³⁰⁵

Mit dem bereits weiter oben erwähnten Anwachsen der Mühlviertler Leinenproduktion über den Eigenbedarf der Region hinaus eröffnete sich für einige dort ansässige Persönlichkeiten des Bürgertums eine neue vielversprechende Geschäftstätigkeit. Von dieser Opportunität wurden in erster Linie gutgestellte und unternehmungsfreudige Händler angezogen, die im oberen Mühlviertel, das auf einen historisch gewachsenen und lebendigen Salz-, Eisen- und Provianthandel zurückblicken konnte, bereits beträchtliche Vermögen sowie Erfahrungen angehäuften hatten. Vom sozio-ökonomischen Ursprung des Mühlviertler Leinen-Handelskapitals zeugt der bereits weiter oben bemühte Leinwand- und Eisenhändler sowie Weingastgeb Johann Georg Mayrhofer, der von 1759 bis 1774 im Haus Nummer 15 in Neufelden lebte. Vielfach nahmen sie den Leinwandhandel als Geschäftsbereich in ihre wirtschaftlichen Tätigkeiten auf. Einige von ihnen gingen auch darüber hinaus und lenkten den Blick ins mehr oder weniger ferne Ausland – ihre Zielsetzung bestand darin, die bis dahin auf den Weltmärkten völlig unbekannte Mühlviertler Leinwand in den aufblühenden Textilfernhandel einzuführen.³⁰⁶ Allerdings finden

³⁰⁴ Vgl. Marks, Das Leinengewerbe und der Leinenhandel im Lande ob der Enns, 207.

³⁰⁵ Vgl. Oberösterreichisches Landesarchiv, Landschaftsakten, Band 422, Nr. 169. Zit. nach: Marks, Das Leinengewerbe und der Leinenhandel im Lande ob der Enns, 250.

³⁰⁶ Vgl. Oberösterreichisches Landesarchiv, Nachlass Dr. Alfred Marks, Schachtel 10, Aufsatzentwurf mit dem Titel „Leinwandhändler im oberen Mühlviertel während des 18. Jahrhunderts“, 2.

sich im Mühlviertel auch andere Werdegänge von Leinenhändlern, wie die Familiengeschichte der Leinenhändlerdynastie Gollner aus dem Untersuchungsort Sarleinsbach noch zeigen wird. In diesem Fall schlug ein unmittelbarer Produzent den „wirklich revolutionierenden Weg“³⁰⁷ ein und schwang sich schlussendlich zum Kleinindustriellen auf.

Die Mühlviertler Leinenhändler:innen waren Persönlichkeiten, die beträchtlichen Reichtum und bedeutenden Einfluss in den sozialen Gefügen der Mühlviertler Märkte, die in die Leinenproduktion und den Leinenhandel eingebunden waren, erlangten. Unter ihnen waren zahlreiche Ratsbürger oder Marktrichter. Ein anschauliches Beispiel dafür gibt Franz Joseph Jetschgo aus Sarleinsbach ab. Er war ein engagierter Leinenhändler und mit einer Amtszeit von 27 Jahren der am längsten dienende Marktrichter des Marktes.³⁰⁸ Dieses soziale Phänomen trat ausschließlich im oberen Mühlviertel auf, das untere Mühlviertel tat sich in dieser Hinsicht nicht hervor. In den Märkten des oberen Mühlviertels jedoch bildete sich ein selbstbewusster Bürgerstand heraus, der durch geschickte Familienpolitik ein engmaschiges Netz über das obere Mühlviertel spannte und sich seinen Wohlstand über Generationen erhalten konnte.³⁰⁹ Die bereits angeführte Geschlossenheit im Agieren der Märkte zeigte sich auch im Auftreten des Mühlviertler Handelskapitals im Leinenhandel – Regierungsstellen oder den Landständen gegenüber traten sie als „Gesamtheit der bürgerlichen Leinwandhändler im Mühlviertel“³¹⁰ auf. Für das Jahr 1798 konnte Marks gar einen Vorsteher des gesammelten Mühlviertler Handelskapitals in der Leinenbranche nachweisen.³¹¹

Geografisch ist das Mühlviertler Handelskapital insbesondere in den alten Märkten Haslach, Neufelden, Putzleinsdorf, Rohrbach und Sarleinsbach festzumachen, in jenen Märkten also, zwischen denen wirtschaftliche Zusammenarbeit bereits am Ende des 16. Jahrhunderts nachweisbar ist. Zuverlässiges und konzentriertes Quellenmaterial dazu beinhalten die Theresianischen Gültbücher, die aufgrund eines kaiserlichen Patents am 9. Oktober 1748 begonnen und zwei Jahr später fertiggestellt wurden. Als älteste topografische Aufnahme des Landes Oberösterreich wurden in ihnen alle Grundstücke, ihre jeweiligen Nutzungen, die dazugehörigen Besitzer:innen und die an den Häusern haftenden Gewerbe dokumentiert. Aus

³⁰⁷ Marx, Engels, Kapital III, 347.

³⁰⁸ Vgl. Zöhrer, Geschichte des Marktes Sarleinsbach, 420.

³⁰⁹ Vgl. Halmdienst, Die Entwicklung der Leinenindustrie in Oberösterreich, 79.

³¹⁰ Bspw.: Landesarchiv Linz, Landschaftsakten, Band 422, Nr. 169. Zit. Nach: Marks, Das Leinengewerbe und der Leinenhandel im Lande ob der Enns, 250.

³¹¹ Vgl. Marks, Das Leinengewerbe und der Leinenhandel im Lande ob der Enns, 250.

diesem für die Wirtschafts- und Siedlungsgeschichte unschätzbar wertvollen Quellenmaterial geht hervor, dass zur Zeit der Dokumentation in Putzleinsdorf und Neufelden je zehn, in Rohrbach neun und in Haslach und Sarleinsbach jeweils acht und drei Mühlviertler Leinwandhandelskapitalisten sesshaft waren. Wird auch das Mühlviertler Handelskapital in der Leinenbranche anderer Mühlviertler Orte, die scheinbar weniger stark in den Leinwandhandel involviert waren, berücksichtigt, ergibt sich für das gesamte Mühlviertel die Zahl von insgesamt 50 Leinwandhändlern.³¹²

Freilich brachten es nicht alle, die ihr Glück im Leinenhandel versuchten, zu Reichtum. Viele unter ihnen häuften lediglich ein kleines Vermögen an, von dem die unmittelbaren Produzent:innen jedoch nur träumen konnten. So hinterließ der verstorbene Putzleinsdorfer Leinenhändler Johann Hollensteiner (gest. 1793) etwa ein Nettovermögen von 6026 Gulden. Andere wiederum – der Leinenhändler Aumühlner soll als Beweis dafür dienen – hatten keinen Erfolg und überschuldeten sich hoffnungslos; Aumühlner musste sich im Jahr 1680 – es sei an die Krisenhaftigkeit der Leinenbranche in dieser Zeit erinnert – mit ausstehenden Schulden von 3864 fl. als zahlungsunfähig deklarieren.³¹³ Von weit größerer Bedeutung für den Leinensektor im Mühlviertel waren allerdings die großen Familien, von denen die einflussreichsten dargestellt werden sollen, die für damalige Verhältnisse große Vermögen akkumulierten. Sie waren es, welche die Geschicke der Branche mitlenkten und sowohl die Zirkulations- als auch die Produktionssphäre weitgehend bestimmten. Zu den bekanntesten unter ihnen zählten Mitglieder der Familien Campmiller, Jetschgo, Pessler, Pracher, Riederer, Stölzl, Vorauer, Wöß, Löffler und Gollner.³¹⁴

Drei dieser Geschlechter sind in erster Linie mit Neufelden verbunden: Die Campmiller, die Pessler und die Stölzl. Ihre ortsübergreifende Vernetzung wird allerdings auch in diesem Fall rasch ersichtlich; die ersten dokumentierten Träger des Familiennamens Campmiller finden sich bereits im 16. Jahrhundert in Sarleinsbach. Von dort aus breitete sich die Familie nach Hofkirchen, Lembach, Neufelden und Putzleinsdorf aus. In all diesen Orten brachten es Abkömmlinge dieser Dynastie zu Ansehen und Wohlstand durch das Leinengeschäft. Der Ratsbürger und passauische Mautner Josef Campmiller in Neufelden war der erfolgreichste unter ihnen, er wurde 1673 als

³¹² Vgl. Oberösterreichisches Landesarchiv, Nachlass Dr. Alfred Marks, Schachtel 10, Aufsatzentwurf mit dem Titel „Leinwandhändler im oberen Mühlviertel während des 18. Jahrhunderts“, 3.

³¹³ Vgl. Fuchs Franz, Aus der Vergangenheit der Pfarre Putzleinsdorf. In: Heimatgaue 3 (Linz 1922), 241.

³¹⁴ Vgl. Halmdienst, Die Entwicklung der Leinenindustrie in Oberösterreich, 79.

Besitzer des Edelsitzes Langhalsen in den Reichsritterstand erhoben. Sein Sohn, der Hofkriegsrat Zacharias Mariophilus Campmiller, Erbauer von Schloss und Kirche zu Langhalsen, erhielt im Jahr 1697 durch Kaiser Leopold I. ein Privileg für den Leinenhandel und 1722 wurde ihm das ausschließliche Erzeugungsrecht für Beuteltuch, das zuvor aus Frankreich und England eingeführt wurde, in seiner Beuteltuchfabrik in Langhalsen vom Kaiser verliehen.³¹⁵

Die Familie Pessler wiederum stammte vermutlich aus der Schweiz. Sprosse dieses Hauses heirateten in die Familien Campmiller, Wöß, Oberngruber, Hollensteiner und Jetschgo, die in nahezu allen Märkten des oberen Mühlviertels ansässig waren und im Leinenhandel eine bedeutende Rolle spielten, ein. Franz Josef Pessler betrieb in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts den Leinen-Großhandel in Neufelden und wurde als Besitzer landschaftlicher Güter in Langhalsen und Steinbach im Mühlviertel 1803 in den erbländischen Ritterstand erhoben.³¹⁶ Mit Adam Johann Pessler tritt ein Abkömmling dieser Familie auch im Untersuchungsort Sarleinsbach als Leinenhändler zutage.

Die Familie Stölzl, die seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts mit der Geschichte des Marktes Neufelden eng verwoben war, dürfte mit Johann Karl Stölzl den vermutlich reichsten unter den Mühlviertler Handelskapitalisten hervorgebracht haben; er starb mit einem Nettovermögen von 206.416 Gulden.³¹⁷ In einer Zeit in der eine Kuh etwa 12 und ein Schwein etwa eineinhalb Gulden wert war,³¹⁸ dürfte Stölzl, wie viele andere aus seiner Klasse es taten, zu den wohlhabendsten Bewohner:innen des Mühlviertels gehört haben. Um 1750 scheinen neben Johann Karl Stölzl noch zwei andere Besitzer bürgerlicher Häuser in Neufelden aus der Familie Stölzl auf, beide waren ebenfalls als Leinenhändler tätig.³¹⁹

In zahlreichen Orten des oberen Mühlviertels verbreitet war die Familie Wöß und auch einer ihrer erfolgreichsten Abkömmlinge, Johann Ignaz Wöß, war in Neufelden ansässig. Er war ein umtriebiger Leinenhändler, der Kunden bis nach Ungarn versorgte. Er hinterließ 1768 die ansehnliche Summe von 29.577 Gulden.³²⁰

³¹⁵ Vgl. Oberösterreichisches Landesarchiv, Nachlass Dr. Alfred Marks, Schachtel 10, Aufsatzentwurf mit dem Titel „Leinwandhändler im oberen Mühlviertel während des 18. Jahrhunderts“, 4.

³¹⁶ Vgl. Ebenda.

³¹⁷ Vgl. Haßleder, Geschichte des Marktes Neufelden, 159.

³¹⁸ Vgl. Fuchs, Aus der Vergangenheit der Pfarre Putzleinsdorf, 249.

³¹⁹ Vgl. Oberösterreichisches Landesarchiv, Nachlass Dr. Alfred Marks, Schachtel 10, Aufsatzentwurf mit dem Titel „Leinwandhändler im oberen Mühlviertel während des 18. Jahrhunderts“, 4.

³²⁰ Vgl. Ebenda, 5.

Die Familie Pracher war insbesondere mit Putzleinsdorf verbunden. Bedeutende im Leinenhandel tätige Vertreter dieser Familie waren allerdings auch in Rohrbach ansässig, wo erneut die Familie Wöß sowie das alte Handelsgeschlecht der Vorauer aktiv waren.³²¹ Über Anton Pracher (gest. 1775), den erfolgreichsten Spross der Familie, ist bekannt, dass er sich in Putzleinsdorf vier eigene Pferde für den Transport der Leinenware hielt. In demselben Ort waren auch Mitglieder der Familien Wöß, Oberngruber, die mit Nürnberger Kaufleuten in regem Geschäftsverkehr standen und Hollensteiner, die bedeutende Posten Mühlviertler Leinenwaren an Wiener und ungarische Händler:innen absetzten.³²²

Mit Haslach und seinem Leinenhandel standen vor allem die Familien Zöchbauer,³²³ Dorfworth, aus der Matthias Dorfworth (gest. 1804) die stolze Summe von 85.802 fl. vererbte, Vorauer und Riederer in Zusammenhang.³²⁴ Von letzterer Dynastie waren einige Abkömmlinge auch in Sarleinsbach als Leinenhändler tätig – einer von ihnen wurde 1769 wegen Schmuggels angezeigt.³²⁵

Auf die bedeutendsten unter den in Sarleinsbach tätigen Leinenhändler:innen wird an späterer Stelle im Rahmen der Untersuchung ihrer Inventurprotokolle und ihrer Handelsaktivitäten entlang der Donau noch genauer eingegangen werden. An dieser Stelle soll nur auf wenige der vielen notablen Leinenhändlerdynastien Sarleinsbachs eingegangen werden. Zu nennen sind erneut die Familie Pessler, die Familie Gollner, Riederer und die Familie Jetschgo. Letztere stand bereits seit ihrer vermuteten Einwanderung aus Böhmen im 17. Jahrhundert in enger Verbindung mit der Familie Kampmiller³²⁶ und war eine der am besten vernetzten Familien in der Leinenbranche des Mühlviertels. Neben dem Näheverhältnis zur Familie Kampmiller verstand es die Familie Jetschgo gegen Ende des 17. Jahrhunderts, mithilfe einer geschickten Heiratspolitik auch eine Verbindung zur Familie Stölzl zu knüpfen, indem Mathias Jetschgo Maria Magdalena, die Tochter von Georg Stölzl, ebenfalls ein Leinenhändler, aus Lembach ehelichte.³²⁷ 1721 heiratete eine Tochter des zuvor genannten Mathias Jetschgo Johann Adam Pessler aus Sarleinsbach, der ein Abkömmling der reichen Neufeldner Familie der Pessler war, so war auch eine Brücke zur Familie Pessler

³²¹ Vgl. Ebenda, 6.

³²² Vgl. Ebenda, 5.

³²³ Vgl. Oberösterreichisches Landesarchiv, Nachlass Dr. Alfred Marks, Schachtel 10, Aufsatzentwurf mit dem Titel „Leinwandhändler im oberen Mühlviertel während des 18. Jahrhunderts“, 6.

³²⁴ Vgl. Halmdienst, Die Entwicklung der Leinenindustrie in Oberösterreich, 82.

³²⁵ Oberösterreichisches Landesarchiv, Marktarchiv Sarleinsbach, Schachtel 49, Faszikel c, Nr. 145.

³²⁶ Vgl. Zöhrer, Geschichte der Familie Jetschgo, 134f.

³²⁷ Vgl. Ebenda, 136.

geschlagen.³²⁸ Mehr als 40 Jahre später Verband Franz Michael Jetschgo, der Sohn Franz Joseph Jetschgos die Familie mit jener der Vorauer, indem er Maria Anna, die Tochter des bürgerlichen Leinwandhändlers Georg Vorauer heiratete. Töchter aus dieser Verbindung wiederum wurden mit Matthäus Riederer aus Sarleinsbach, der zur Leinenhändlerdynastie der Riederer gehörte, vermählt.³²⁹ In Anbetracht der geschickten Verbindungen, welche die Familie Jetschgo zu den bedeutenden Leinenhändlerfamilien des Mühlviertels herzustellen vermochte, überrascht es kaum, dass sie in der Person von Franz Joseph Jetschgo eine führende Rolle in der Organisation der Zusammenarbeit der Mühlviertler Leinenhändler:innen spielte. So war er federführend an der Erstellung eines Entwurfs einer Handwerksordnung und an einem Entwurf zur Gründung einer oberösterreichweiten Zunft der Leinenhändler beteiligt, die 1755 der Kaiserin zur Genehmigung vorgelegt wurde.³³⁰ Ein Dokument aus dem Marktarchiv Sarleinsbach sieht denselben Franz Joseph Jetschgo sich mit dem Zunftvorstand Paschinger aus Haslach und den Leinenhändlern Karl Campmiller und Johann Carl Stölzl beratschlagen, um im Anschluss Einladungen an die Marktgerichte von Haslach, Rohrbach, Aigen, Neufelden, Lembach, Putzleinsdorf und Hofkirchen zu versenden, um Stellung zu den Ergebnissen aus der Beratschlagung der vier obgenannten Männer zum Thema einer Lieferung an die Armee und zum Thema der Verhältnisse am Wiener Markt zu nehmen und Beschlüsse zu fassen.³³¹

6.9 Soziale Konfliktlagen im Leinensektor

In der Produktion und im Vertrieb von Leinenwaren steckte großes ökonomisches Potential, daher war unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppierungen, die in manchen Fällen stärker und in anderen schwächer organisiert auftraten, daran gelegen, auf die herrschenden Verhältnisse einzuwirken, um sie nach ihren Vorstellungen und wirtschaftlichen Interessen zu formen. Im Wesentlichen spielten in diesem Zusammenhang fünf soziale Gruppen eine Rolle als Konfliktparteien:

- Die in Zünften organisierten Stadt- bzw. Marktweber:innen,
- die nicht zünftisch organisierten Gäuweber:innen und Spinner:innen, die einen großen Teil der Landbevölkerung umfassten,

³²⁸ Vgl. Ebenda, 138.

³²⁹ Vgl. Ebenda, 147.

³³⁰ Oberösterreichisches Landesarchiv, Marktarchiv Sarleinsbach, Schachtel 49, Faszikel c, ohne Nummerierung.

³³¹ Ebenda.

- die Grundherrschaften,
- das inländische sowie ausländische Handelskapital und
- die kaiserliche Regierung und ihre untergeordneten Instanzen.

So vielfältig die Akteur:innen der Konflikte rund um die Produktion und den Absatz der Leinenwaren waren, so komplex gestalteten sich auch die Interessensverhältnisse, in denen sie zueinander standen und die teilweise wechselhaften Allianzen, die sich bildeten. Im Folgenden soll der Versuch unternommen werden, einen Überblick über diese sozialen Konfliktlagen zu geben.

Als der konstanteste unter den Konflikten erscheint jener zwischen den unmittelbaren Produzent:innen und den Grundherren. Er entsprang dem Aufkommen der Zünfte und hielt bis zu deren Ende in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit der Einführung der Gewerbefreiheit an. Der Widerspruch zwischen den Weber:innen und den weltlichen und geistlichen Feudalherren bestand im Spannungsfeld zwischen dem Verlangen der Produzent:innen, sich in Zünften selbst zu organisieren sowie sich aus der Abhängigkeit der Untertänigkeit zu lösen und dem Interesse der Grundherren, die Entwicklung sowohl des Gewerbes als auch des Handels in ihren unmittelbaren Herrschaftsbereichen weiterhin nach ihrem Gutdünken steuern zu können.³³² Sie sahen in den wirtschaftlich erstarkenden Städten und der Herausbildung des dazugehörigen Bürgertums eine Bedrohung für jene Gesellschaftsordnung, die ihnen ein hohes Maß an sozialer und ökonomischer Macht gewährte.

Die kaiserliche Macht trat in diesem Konflikt als Mediator auf. So versuchten der Landesfürst und die Regierungsstellen Oberösterreichs die Handwerksfreiheit der zünftisch organisierten Weber:innen in Schutz zu nehmen, indem sie ihnen ihre Zunftprivilegien verbrieften. Auf der anderen Seite des Konfliktes suchten die Grundherren, die in der Form der oberen drei Landstände einen erheblichen Machtfaktor im Gefüge der Monarchie bildeten, Druck auf die Instanzen der kaiserlichen Macht auszuüben, um zum einen unzünftige Weber:innen in ihrem Einflussbereich zu behalten, indem sie ihnen den Beitritt zu einer Zunft erschwerten, und zum anderen die in ihrem Einflussbereich arbeitenden unmittelbaren Produzent:innen, deren Surplus sie sich aneignen

³³² Marks, Das Leinengewerbe und der Leinenhandel im Lande ob der Enns, 202.

konnten, wirtschaftlich gegen die Interessen der städtischen und märktischen Weber:innen zu stärken.³³³

Dadurch formte der Konflikt spätestens ab 1709 mit der faktischen Degradierung der Gäuweber (auch der eingezünfteten) durch die neue Handwerksordnung auf die Stufe der unredlichen und ungelerten Weber:innen, die vorsah, dass diese nur noch Lohnwerke anfertigen und auch im Rahmen dieser nur die weniger wertvollen Produktgattungen herstellen durften, eine neue Konfliktdimension aus. Die Grundherrschaften begannen in ihren Argumentationen der kaiserlichen Macht gegenüber die wirtschaftliche Bedeutung der Gäuweber:innen einzubauen. Sohin ergab sich eine bunte Allianz aus Grundherren, teilweise zünftigen und teilweise unzüftigen Gäuweber:innen gegen die zünftigen Markt- und Stadtweber:innen, die im Landesverband organisiert waren und die Protektion der kaiserlichen Regierung genossen, die es ihnen beispielsweise ermöglichte, eine in einer Grundherrschaft ansässige Zunft als unredlich zu erklären und die jeweilige Grundherrschaft damit ökonomisch zu treffen. Der Streit zwischen den Marktweber:innen und den Gäuweber:innen über die Produktionsrechte der Gäuweber:innen ermöglichte es den Grundherren, sich zur Protektionsmacht der Gäuweber:innen aufzuschwingen und damit ihre Herrschaftsrechte mit den ökonomischen Interessen der Gäuweber:innen zu verbinden.³³⁴

Ein langwieriger Streit zwischen Grundherren und Landeshandwerksverband im Jahr 1711 zeugt von dieser Dynamik. Er endete in einer Situation, welche sich die Zünfte dem Landesverband anschließen sah, den Grundherren aber weiterhin gewisse Herrschaftsrechte gegenüber den Zünften zur Geltung zu bringen erlaubte. Parallel zum formalen Sieg, der sich in der Beibehaltung der faktischen Degradierung der Gäuweber:innen in den Landes-Handwerksordnungen aus den Jahren 1713 und 1746 ausdrückte, leisteten die Grundherrschaften jedoch erbitterten Widerstand und vermochten ob ihrer wirtschaftlichen Stärke, die vor allem auf der quantitativen Überlegenheit der Gäuweber:innen gegenüber den Stadt- und Marktweber:innen und ihrer Bedeutung für die Aufrechterhaltung des Leinenhandels beruhte, ihren Willen durchzusetzen.³³⁵

Dieses schillernde Interessensgemenge erhielt durch die Rolle des Handelskapitals, die bisher noch ausgeklammert wurde, zusätzliche Komplexität. Zum einen profitierte das Handelskapital davon,

³³³ Vgl. Ebenda, 202 – 207.

³³⁴ Vgl. Ebenda.

³³⁵ Vgl. Ebenda.

dass die Grundherrschaften ihre untertänigen Bauern und Weber:innen durch ihre Abgabeforderungen in eine Lage brachten, in der ihnen jeder Käufer und jede Käuferin willkommen war. Die Kaufleute fanden in den weiterhin in das Feudalsystem eingebundenen unzünftigen Gäuweber:innen ein Arbeitskräftereservoir, das sie ins Verlagssystem integrieren konnten. Außerdem ermöglichte ihnen der Widerstand der Grundherren gegen die Fürkaufverbote diese ungestraft zu umgehen und so oder über den direkten Ankauf bei den Grundherren große Mengen Garn zu beziehen.³³⁶ Die Grundherren handelten teilweise auch mit Garn, das ihnen als Produktrente zufiel, oder sie den Grunduntertanen abkauften – die Grundherren verfügten über ein Vorkaufsrecht auf alle in ihrem Herrschaftsbereich produzierten Waren.³³⁷ Vielfach brachten die Grundherrschaften das in ihrem Herrschaftsbereich produzierte Garn aber auch ins Ausland, um es dort abzusetzen. Damit standen sie sowohl mit den zünftigen Handwerker:innen als auch mit den Handelskapitalist:innen im Zwist.³³⁸

So sehr das Handelskapital auch vom Agieren der Grundherrschaften profitierte, stand es doch auch in einem Interessenskonflikt mit ihm. Der Handel mit Leinwand war seit 1510 als bürgerliches Gewerbe kategorisiert.³³⁹ Das Handelskapital stand mit den Grundherren also in einem Konflikt um die Handelsrechte, der allerdings nicht allzu feurig geführt wurde. Das Verhältnis zwischen Handelskapital und organisiertem Handwerk gestaltete sich dagegen umso hitziger. Während die unmittelbaren Produzent:innen über das Instrument der Zunft versuchten, sich ihre Versorgung mit Rohstoffen und Rohmaterial für die Leinenproduktion zu sichern, fanden sie im Handelskapital ihren maßgeblichen Antagonisten im Kampf um das Garn. Wie weiter oben bereits beschrieben, suchten die Zünfte über die kaiserlichen Handwerksordnungen Fürkaufverbote durchzusetzen. Sowohl inländische als auch ausländische Händler unterliefen diese in rechtliche Normen gegossenen Forderungen der zünftischen Webermeister:innen mit Duldung der Grundherren in einem Ausmaß, dass sie in der Praxis zu bloßen Forderungen der Zünfte verkamen.³⁴⁰ Der Konflikt zwischen Handelskapital und unmittelbaren Produzent:innen beschränkte sich allerdings nicht bloß auf das Garn, wiewohl es der zentrale Gegenstand des Konfliktes war. Das Handelskapital trachtete auch danach, seine Macht über die

³³⁶ Vgl. Ebenda, 218f.

³³⁷ Vgl. Ebenda, 230.

³³⁸ Vgl. Ebenda, 251.

³³⁹ Vgl. Effenberg Ingeborg, Die Wirtschaftslandschaft des Mühlviertels (ungedr. Diss. Universität Wien 1958) 27.

³⁴⁰ Vgl. Marks, Das Leinengewerbe und der Leinenhandel im Lande ob der Enns, 218 – 222.

Produktionssphäre auszuweiten, indem es eine größtmögliche Zahl der Webermeister:innen in das für seine Akteur:innen ökonomische günstige Verlagssystem zu drängen versuchte. Für standesbewusste und zünftige Webermeister:innen stellte die Arbeit im Rahmen des Verlagssystems und der damit einhergehende Verlust der Unabhängigkeit, die sie bei der Produktion im Rahmen des Kaufsystems besaßen, eine Bedrohung dar, die es abzuwenden galt. Im Verlauf der Zeit wurden viele Webermeister:innen, ob ihrer Kapitalarmut, die sie Konjunkturschwankungen gegenüber verwundbar machte, in das Verlagssystem getrieben.³⁴¹ Dies führte dazu, dass die Kommerzialweber:innen, die ihr Garn selbstständig kauften, verarbeiteten und ihre Produkte im Anschluss frei verkauften, im Gegensatz zu den Verlagsweber:innen in Oberösterreich vermutlich nie allzu große Bedeutung erlangten.³⁴²

An dieser Stelle soll ein Exkurs nach Sarleinsbach den Kampf um die Produktions- und Zirkulationssphäre zwischen unmittelbaren Produzent:innen und Handelskapital anhand eines Ereignisses im Jahr 1768 verdeutlichen. Die Quellenlage im Hinblick auf soziale Konflikte in der Sarleinsbacher Leinenbranche ist allgemein sehr beschränkt. Eine Causa, die sich als Reaktion auf das Vorhaben Kaiserin Maria Theresias, eine neue Handwerksordnung für die Leinenweber:innen zu entwerfen, entspann, gewährt jedoch einen wertvollen Einblick in die Konfliktlage. Franz Joseph Jetschgo, Stammvater des Sarleinsbacher Zweiges der Familie Jetschgo, spielte eine wesentliche Rolle in diesem Vorfall. Jetschgo beschloss im Rahmen eines Treffens in Rohrbach mit einigen seiner angesehensten Standesgenossen eine Versammlung der Leinenhändler in Sarleinsbach. Auf der Versammlung sollte unter anderem über die Reorganisation des Leinensektors beratschlagt werden.

[...] unter heitigen dato, als den 11. April, [ist] alhier zu Rohrbach von den Herrn Leinwathhndlern, als Herrn Franz Joseph Jetschgo zu Sarleinsbach und Herrn Joseph Paschinger zu Haßlach, den Herrn Carl Kampmiller und Herrn Johann Carl Stölzl zu Lembach verabredt und geschlossen worden, dass diesen Pfingstag, als 14. April, bei Herrn Franz Joseph Jetschgo in Sarleinsbach eine Zusammenkonfft angeordnet, worzu aus ieden Marckth von denen Leinwathhndlern 2 abgeordtnede umb 8 Uhr frue ohn ausbleiblich Erscheinen sollen. [...] wegen der Lagereinlieferug, auch wegen K. K. Privilegien [...]³⁴³

³⁴¹ Vgl. Wutzel Otto, *Handwerksherrlichkeit. Das Handwerk in Vergangenheit und Gegenwart* (Linz 1992) 255.

³⁴² Vgl. Fendt, *Die Textilindustrie Oberösterreichs*, 16.

³⁴³ Oberösterreichisches Landesarchiv, Marktarchiv Sarleinsbach, Schachtel 49, Faszikel c, ohne Nummerierung.

Mit Johann Carl Stölzl und Carl Kampmiller finden sich neben Franz Joseph Jetschgo zwei der gewichtigsten Persönlichkeiten des Mühlviertler Leinensektors, mit denen Jetschgo in familiärem Verhältnis steht, in Rohrbach zusammen, um die übrigen Leinenhändler des oberen Mühlviertels drei Tage später in Sarleinsbach zu versammeln. Damit wird die Ansicht gestärkt, der Leinenhandel des (oberen) Mühlviertels sei in hohem Grad von wenigen Familien bestimmt worden. Im Rahmen der Versammlung entstand schlussendlich ein Dokument mit neun erwünschten Normierungen, das „an allerhöchsten Hoff“ und „zu ständen“, ³⁴⁴ an die Kaiserin und die Landstände, geschickt wurde. Zwar konnte im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht festgestellt werden, ob und inwiefern die Vorschläge der Kaufleute bei der Erstellung der Handwerksordnung Berücksichtigung fanden, dass der Familie Jetschgo von der Monarchie allerdings immer wieder Kompetenz zugesprochen und Vertrauen entgegengebracht wurde, wenn es um den Leinensektor ging, beweist auch die Anfrage des Kreisamtes in Freistadt an den Sohn Franz Joseph Jetschgos. Er wurde gebeten, Bericht über die Situation der Leinenbranche zu erstatten. ³⁴⁵ Zur Gänze scheint den Vorschlägen der Leinenhändler zumindest nicht nachgekommen worden zu sein, schlugen Jetschgo und seine Mitstreiter doch im ersten Punkt die Errichtung einer obderennsischen Leinenhändlerzunft vor.

Erstlichen: Damit die sammentlichen Leinwath-handler ein Versamlungs- und aufbehaltungs Ohrt einer ordentlichen haubt Laad haben mögen, als solle hiemit eine ordentliche haubt Laad in der K. K. auch landsfürstlichen haubt Stadt Linz Österreich ob der Enns festgestöllet seyn. ³⁴⁶

Auf die tatsächliche Einrichtung einer derartigen Zunft deutet nichts hin. Der Inhalt der Vorschläge der Leinenhändler, die als „Freyheits Articeln“ ³⁴⁷ betitelt wurden, lässt allerdings auf existierende soziale Konflikte schließen.

Viertens da sehr ville aus denen Handwerks Leithen, als Bäcken, Fleischhacker, Schuster, Schneider und dergleichen, auch sogar die Bauren, und Gastwürth, welche von einer Leinwath nichts kennen, noch verstehen, folglich nur zu mehrerer Verderbung des Comercy sich des Leinwath Handeln anmaßen, die Leinwathen ohne Unterschied hin und wider ofentlich Verkaufen, nicht minder die Wöber mit denen Leinwathen ofentlich unbefuegten Handl und Wandl treiben, mittlst welchem auch diese nur die Leinwathen aus Betrug schlecht [...] fabriciren, also solle allen

³⁴⁴ Oberösterreichisches Landesarchiv, Marktarchiv Sarleinsbach, Schachtel 49, Faszikel c, Nr. 142.

³⁴⁵ Vgl. Zöhrer, Die Geschichte des Marktes Sarleinsbach, 218f.

³⁴⁶ Oberösterreichisches Landesarchiv, Marktarchiv Sarleinsbach, Schachtel 49, Faszikel c, ohne Nummerierung.

³⁴⁷ Ebenda.

diesen köfftighin aller Leinwath Handl deren Kauffen, und Verkauffen bey würllichen Confiscion und hinwegnehmung ihrer Waaren allen ernstes verbothen, und der uneingeschränkte Leinwath Handl nur alleinig denen vorhin berechtigten und Werkh verständigen Leinwath Handlern, [...] welche bey dieser festgestölten haubt Laad würllich aufgenommen und eingekauftet, zustehen und erlaubet seyn.³⁴⁸

Der zitierte vierte Artikel aus den Vorschlägen der Mühlviertler Leinenhändler zielte auf eine Monopolisierung des Leinenhandels in den Händen der organisierten Leinenhändler:innen ab, die in einer oberösterreichweiten Leinenhändler:innenzunft mit Sitz in Linz vereinigt werden sollten. Die Leinenhändler:innen beklagen den Handel mit Leinwand anderer Berufsgruppen. Der Vorschlag der Kaufleute offenbart, dass es eine für das Geschäft der Leinenhändler:innen spürbare Anzahl an Webermeister:innen (und anderen Handwerker:innen) gegeben haben muss, die mit Leinwand handelten. Das Konfliktfeld zwischen Handelskapital und bürgerlichen Webermeister:innen erhält vor dem Hintergrund der „Freyheits Articeln“ eine zusätzliche Bruchlinie. Das Handelskapital stand nicht nur mit den Grundherren in einem Konflikt um die Handelsrechte, sondern auch mit den Webermeister:innen.

Das Handelskapital muss darüber hinaus in zwei Kategorien, die ebenfalls miteinander in einem Konfliktverhältnis standen, unterteilt werden: das inländische beziehungsweise ansässige Handelskapital und das ausländische beziehungsweise nicht ansässige. Mit Ausnahme der Grundherren und vermutlich der unzünftigen und ungelerten Gäuweber:innen stellten sich alle Konfliktparteien gegen das ausländische Handelskapital. An dieser Stelle lohnt ein weiterer Exkurs nach Sarleinsbach. Das ansässige Handelskapital bestand immer wieder darauf, den Handel allein besorgen zu dürfen. Der fünfte Artikel der „Freyheits Articeln“ liefert ein Beispiel für dieses Phänomen.

Fünftens nachdeme glaubwürdig vorgebracht würd, dass ein so ander ausländer die Leinwathen in oberoesterreich hin und wider in viller Zahl zu sammen kauffen und ohnedem mehreren Theils nur schlechtes Gelt in das Land bringen, als solle hiemit aus demselben aller Leinwath Kauf bey confiscierung deren einkauffenden Waaren gänzlich eingestöllet seyn, und die jenige, welche ihnen einige Leinwathen zu Kauffen geben, und dessen überwisen werden, mit nahmhafter Bestrafung nach Erachtung und guet Befinden der K. K. Subdelegirten Comercial Commission auf beschehende Anzeige angesehen werden.³⁴⁹

³⁴⁸ Ebenda.

³⁴⁹ Ebenda.

Die inländischen Händler:innen klagten darüber hinaus, dass ihnen ausländische Kaufleute sowohl Waren als auch Garn wegkauften. Die zünftigen Webermeister:innen hatten gegen das ausländische Handelskapital dieselben Vorbehalte wie gegen das ansässige und die kaiserlichen Regierungsstellen unterstützten die Rufe der inländischen Kaufleute schon aufgrund ihrer merkantilistischen Gesinnung, die alles Fremde aus dem eigenen Wirtschaftsraum auszuschalten trachtete. Allerdings zeigt der Bericht Philipp Wilhelm von Hornigks aus dem Jahr 1677 auch, dass die Bedeutung der ausländischen Händler:innen bereits von so fundamentaler Bedeutung für das Funktionieren des Leinenhandels war, dass die Monarchie, ob des wirtschaftlichen Gewichts des ausländischen Handelskapitals nicht gegen dasselbe vorgehen wollte.³⁵⁰

Wie im Abschnitt zur Beschaffenheit der Produktionssphäre der oberösterreichischen Leinenbranche bereits angedeutet, zeigt sich, dass die sozialen Konflikte zwischen den Akteur:innen des Leinensektors – mit der Ausnahme der kaiserlichen Regierung und ihrer Instanzen – zu einem großen Teil um die Garnversorgung kreisten. Neben der Garnfrage waren die sozialen Konflikte der Zeit und der Branche auch von den Unabhängigkeitsbestrebungen der unmittelbaren Produzent:innen erst gegenüber den Grundherren und zusehends auch gegenüber dem Handelskapital von Bedeutung. Die Konflikte zwischen den märktisch-zünftischen Weber:innen und den unzünftigen und den unredlichen Weber:innen auf dem offenen Land schafften zwei Gruppen von unmittelbaren Produzent:innen, die sich aufgrund ihrer Konflikte rund um die Produktionsrechte untereinander in unterschiedlichen Verhältnissen zu den Grundherren und dem Handelskapital wiederfanden. Die Unabhängigkeitsbestrebungen, welche die unzünftigen Gäuweber:innen mit den städtisch-zünftischen Weber:innen anfangs weitgehend teilten, scheinen für die Gäuweber:innen vor dem Hintergrund des Kampfes um die Produktionsrechte mit den märktischen Weber:innen sekundäre Bedeutung angenommen zu haben.

³⁵⁰ Vgl. Marks, Das Leinengewerbe und der Leinenhandel im Lande ob der Enns, 252f.

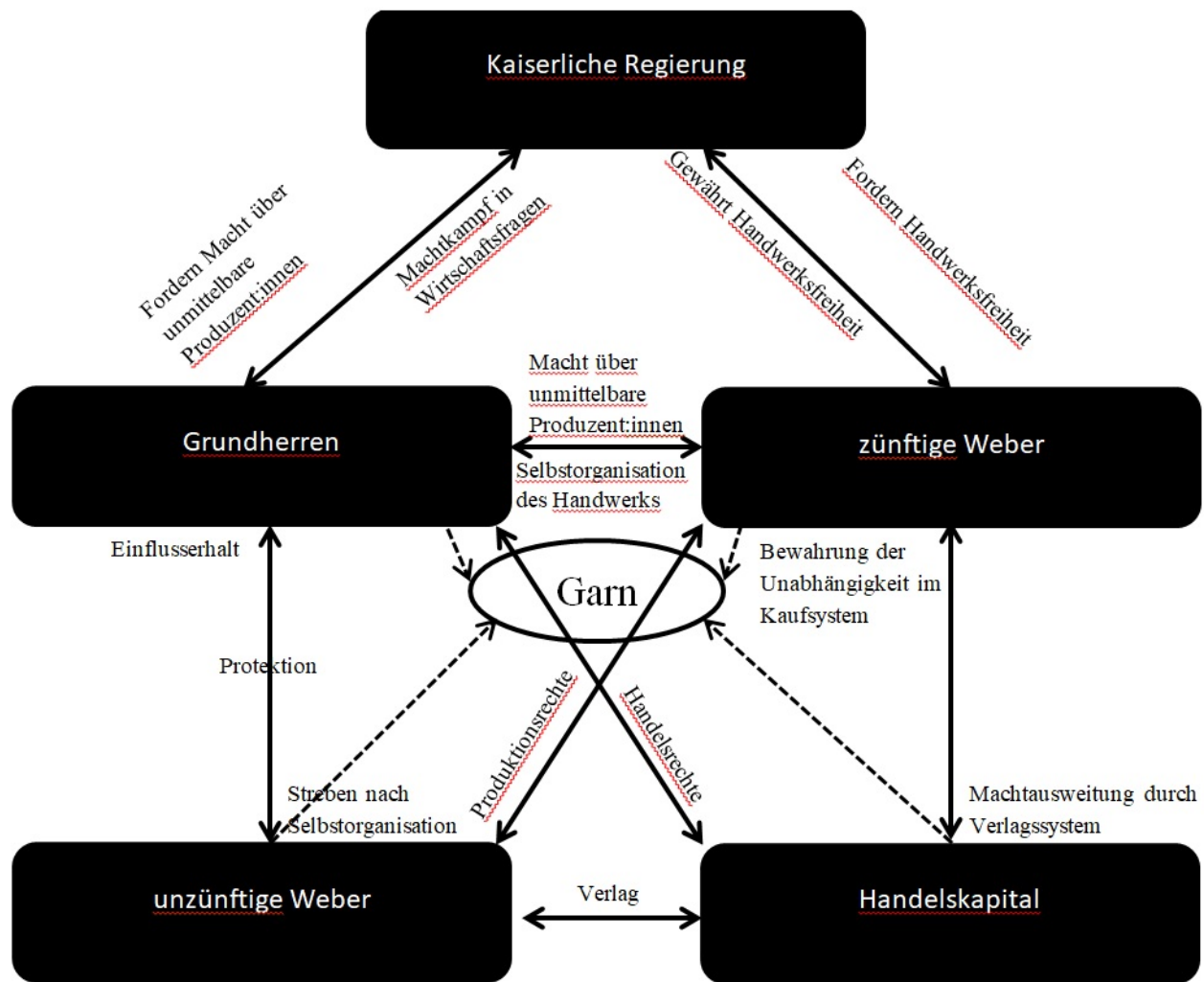


Abbildung 2: Soziale Konflikte im Leinensektor (eigene Darstellung)

7. Handelskapital und Leinengewerbe in Sarleinsbach

Die Produktion und der Handel mit Erzeugnissen aus den Fasern der Leinpflanze stellten in Sarleinsbach den mit Abstand bedeutendsten Gewerbesektor dar. Wie in vielen anderen Märkten des oberen Mühlviertels war dieser Sektor der Quell des Reichtums der Sarleinsbacher Marktgemeinschaft, wiewohl die kapitalbesitzenden Klassen, die Rede ist von den Leinenhändler:innen ob des Gewinns, den sie aufgrund der Arbeitsleistung der unmittelbaren Produzent:innen erzielten, größere Mengen an Vermögen aus der Leinenbranche zu akkumulieren verstanden als alle anderen. Für die Weber:innen war die Erzeugung von Leinenwaren einträglich genug, dass 1772 in Sarleinsbach und Graben 19 Webermeister:innen und 15 Gesellen ihrem

Handwerk nachgingen. Bei einer Gesamtbevölkerung von 451 Personen, die knapp 10 Jahre zuvor, nämlich im Jahr 1763, geschätzt wurde und einen Anteil von Kindern und Jugendlichen von 43,2% aufwies,³⁵¹ kann von etwa 15% der erwerbstätigen Bevölkerung als im Leinengewerbe Tätigen gesprochen werden. Zwei Jahre nach der genannten Bevölkerungsschätzung, 1765, wurde überdies die Anzahl von 62 Gewerbetreibenden für Sarleinsbach dokumentiert, die Gesamtzahl der Webermeister:innen zu diesem Zeitpunkt belief sich auf 16.³⁵² Mit 25,81% stellten die Webermeister:innen unter den Gewerbetreibenden des Jahres 1765 also jeden vierten. 1808 waren noch immer 20 Webermeister:innen tätig und die Zahl der Gesellen war leicht auf 10 herabgesunken. Einwohnerzahlen sind erst wieder für das Jahr 1837 verfügbar – 735 Menschen lebten zu dieser Zeit in Sarleinsbach.³⁵³

Das Leinengewerbe Sarleinsbachs begann sich früh zu organisieren. Wie bereits erwähnt, fand sich die Sarleinsbacher Weberzunft bereits 1599 in einer Reihe mit den Weberzünften anderer bedeutender Webermärkte des oberen Mühlviertels und auch unter den 7 sich im Mühlviertel befindlichen Weberzünften, die 1578 vom Kaiser anerkannt wurden, befand sich Sarleinsbach. Neben der Schuhmacherzunft war die Leinenweberzunft die einzige, die ihren Sitz direkt in Sarleinsbach hatte.³⁵⁴ Mitglieder der Zunft waren abgesehen von den bürgerlichen Webermeister:innen im Markt auch die Gäumeister:innen und die Leinenhändler:innen. In einigen Fällen waren bürgerliche Webermeister:innen auch als Leinenhändler:innen tätig. Klarer stellte sich diese Trennung zwischen den Gäumeister:innen und den Leinenhändler:innen dar. Die Ursache dafür findet sich in der Tatsache, dass der Handel mit Leinenwaren ausschließlich dem Bürgertum vorbehalten war. Sohin konnte ein:e bürgerliche:r Webermeister:in gleichzeitig auch Leinenhändler:in sein, ein:e Häusler:in oder ein:e andere:r am Gäu lebende:r Webermeister:in war vom Handel mit Leinenwaren jedoch ausgeschlossen.³⁵⁵

Wiewohl die Abgrenzung zwischen Produzent:innen und Händler:innen nicht allzu streng gehandhabt wurde, blieb die Anzahl der Leinenhändler:innen durchwegs unter jener der Weber:innen. Die bereits zitierte Theresianische Fassion weist für das Jahr 1750 in Sarleinsbach acht Leinenhändler:innen aus. Aus zwei für den Untersuchungszeitraum relevanten

³⁵¹ Vgl. Zöhrer, Die Geschichte des Marktes Sarleinsbach, 136.

³⁵² Vgl. Ebenda, 208.

³⁵³ Vgl. Ebenda, 136.

³⁵⁴ Vgl. Ebenda, 209.

³⁵⁵ Vgl. Ebenda, 213.

Verzeichnissen von Steuerpflichtigen, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts angefertigt wurden, ergibt sich für das Jahr 1765 eine Anzahl von sechs in Sarleinsbach tätigen Leinenhändler:innen und im Jahr 1800 die leicht gestiegene Anzahl von sieben.³⁵⁶

Weiters zeigen sich in Sarleinsbach, wie dies bereits für die Leinenhändler:innen-Familien des Mühlviertels im Allgemeinen festgestellt wurde, starke Anzeichen von Homogamie entlang sozialer Trennlinien. Die behandelten Inventurprotokolle ermöglichen einen etwas detaillierteren Einblick in die Familienverhältnisse innerhalb der sozialen Gruppe der Leinenhändler:innen. So, um nur zwei Beispiele zu nennen, vermachte der Sarleinsbacher Leinenhändler Johann Georg Vorauer bei seinem Ableben im Jahr 1785 sein Erbe seinen beiden Töchtern Josepha und Marianna. Sie waren jeweils mit dem Leinenhändler Kajetan Riederer und dem Leinenhändler Franz Joseph Jetschgo aus Sarleinsbach verheiratet.³⁵⁷ Anna Maria Jetschgo, welche den Leinenhandel gemeinsam mit ihrem Gatten Karl Jetschgo betrieb und 1810 verstarb, ließ bei ihrem Tod ihren Großvater, Johann Georg Wöß, der in Aigen als Leinenhändler tätig war, als Vormund ihrer minderjährigen Kinder einsetzen.³⁵⁸

Von Interesse scheint überdies die Genese des Handelskapitals der Mühlviertler Leinenbranche. Dem soll im Folgenden anhand des Beispiels von Sarleinsbach nachgegangen werden. In den meisten Fällen bleibt der genauere Blick in die Herkunft des Handelskapitals der Sarleinsbacher Leinenbranche zwar verwehrt, weswegen die Annahme, dass weiter oben für das Mühlviertler Handelskapital Festgestelltes³⁵⁹ auch für Sarleinsbach Gültigkeit besitzen müsse, als wenig befriedigende, aber dennoch naheliegende Antwort akzeptiert werden muss. Nichtsdestotrotz bietet sich in Sarleinsbach die glückliche Lage des Vorhandenseins zweier Familien, deren Ursprung weiter zurück verfolgbar ist und somit exemplarisch der Werdegang von Leinenhändlerfamilien dargestellt werden kann. Dies soll im Folgenden versucht werden.

7.1 Familie Gollner

Die Familie Gollner hat ihren Ursprung im Dorf Emsmannsreith, das Teil der Pfarre Peilstein war, die wiederum einer der wichtigsten Handelsorte für Leinenprodukte innerhalb des Mühlviertels

³⁵⁶ Vgl. Ebenda, 208.

³⁵⁷ Oberösterreichisches Landesarchiv, Marktarchiv Sarleinsbach, HsNr. 20, Folio 409.

³⁵⁸ Oberösterreichisches Landesarchiv, Marktarchiv Sarleinsbach, HsNr. 21, Folio 251 – 252.

³⁵⁹ Die Rede ist von der Vermutung, in anderen Handelsbereichen tätige Kaufleute hätten aufgrund ihres ökonomischen Kapitals den Leinenhandel in ihr Repertoire aufgenommen, die anhand des Beispiels von Johann Georg Mayrhofer aus Neufelden demonstriert wurde.

war. Philipp Gollner (geboren am 12. April 1695), der Sohn des Bauern Thomas Gollner, machte den ersten Schritt der Familie in die Leinenbranche. Als er nach seiner Heirat auf einem Bauernhof in der Nähe von Kollerschlag seinen Lebensunterhalt in der Landwirtschaft kaum zu bestreiten vermochte, begann er – wie es für das Mühlviertel und andere leinenproduzierende ländliche Gebiete üblich war³⁶⁰ – vornehmlich in den Wintermonaten im Nebenerwerb zu Weben.³⁶¹ Da die Produktion aller Weber:innen außerhalb der Städte und Märkte ab 1709 gesetzlich auf die Erzeugung von Plachen, Rupfen und Loden in der Form des Lohnwerks eingeschränkt wurde, darf davon ausgegangen werden, dass dieser erste Weber der Familie Gollner als unmittelbarer Produzent im Verlagssystem tätig waren.

Am 26. Jänner 1746 kam Philipp Gollners Sohn, Matthias Gollner, zur Welt. Matthias verdingte sich als Söldner und Weber,³⁶² die Landwirtschaft scheint für ihn eine kleinere Rolle gespielt zu haben. Eine Integration in das Verlagssystem liegt weiterhin nahe. 1779 bekam er einen Sohn, den er wiederum Matthias nannte. Matthias der Jüngere heiratete eine relativ vermögende Bauerntochter und am 17. Oktober 1812 erwarb er das Haus Nummer 19 in Sarleinsbach. Im Nebenerwerb arbeitete Matthias als Bäcker und Gastwirt, da auf dem gekauften Haus eine Wirts- und Bäckergerechtigkeit lag. Sein Haupterwerb jedoch blieb die Tätigkeit als bürgerlicher Webermeister. Das Beispiel Gollners vermag einen Einblick in die Tätigkeit eines bürgerlichen Webermeisters aus Sarleinsbach, der sich im Rahmen der Kaufarbeit verdingte und den Gang in die Abhängigkeit der Lohnwerkproduktion zu vermeiden wusste, zu geben. Darüber hinaus erhellt es die ökonomischen Strukturen, in die ein solcher eingebunden war. Matthias beschaffte das Rohmaterial für seine Arbeit, das Garn, im Normalfall auf den großen Garnmärkten in Haslach oder in Friedberg in Südböhmen. Nachdem er es zuhause zu Leinen verarbeitet hatte, verkaufte er sein Produkt entweder direkt an das Sarleinsbacher Handelskapital oder bot es auf einem der Leinenmärkte in Rohrbach, Haslach oder Friedberg an. Der Transport der Waren war der Form nach äußerst einfach – auf dem Rücken des Webermeisters.³⁶³

Am 8. September 1820 erblickte mit Matthäus Gollner die nächste Generation der Gollnerschen Dynastie das Licht der Welt. In den 1830er- und 1840er-Jahren konnten dem jungen Matthäus die

³⁶⁰ Vgl. z. B. Schlumbohm Jürgen, *Lebensläufe, Familien, Höfe. Die Bauern und Heuerleute des osnabrückischen Kirchspiel Belm in proto-industrieller Zeit 1640-1860* (Göttingen 1994) 68.

³⁶¹ Vgl. Zöhrer, *Eine eingesessene Mühlviertler Leinenweberfamilie*, 203.

³⁶² Vgl. Ebenda.

³⁶³ Vgl. Ebenda, 203f.

Umwälzungen in der Leinenbranche kaum verschlossen bleiben. Das Handelskapital begnügte sich zusehends nicht mehr mit der Kontrolle über die Zirkulationssphäre, sondern streckte seine Hände sukzessive auch nach der Produktionssphäre aus. Aus der wirtschaftlichen Übermacht des Handelskapitals erwuchs eine Situation, in der zunehmend auch die bürgerlichen Webermeister:innen in die Lohnwerkproduktion getrieben wurden.³⁶⁴

Matthäus suchte sich über die Verbindung zu seinem Firmpaten, dem Leinenhändler Zöchbauer, aus der beklemmenden Situation des unmittelbaren Produzenten in jene eines Handelskapitalisten aufzuschwingen. Nachdem der betagte und kränkliche Zöchbauer der Bitte, ihm seine Leinwandhandlung samt Geschäftspartnern in Wien zu überlassen, nicht nachkam, nutzte er seine offenbar relativ abgesicherte ökonomische Lage, um Leinenwaren auf Vorrat zu produzieren, nach langwieriger Planung mit einem voll beladenen Fuhrwerk nach Linz aufzubrechen und von dort über den Wasserweg nach Wien zu gelangen. In Wien stieg er von Bord und traf durch Glück die Geschäftspartner des alten Zöchbauer. Er verstand es, die Verbindung zum gemeinsamen Bekannten auszunutzen und sicherte sich dauerhafte Geschäftsbeziehungen mit den Kaufleuten. Dadurch zu Betriebsmitteln gelangt, begann er seinen Leinenhandel zur Leinenmanufaktur auszubauen und Lohnweber:innen zu beschäftigen. Dies legte den Grundstein für die von seinen Nachfahren 1912 von Sarleinsbach aus gegründete Leinenfabrik in Haslach.³⁶⁵

Die Gollner-Dynastie repräsentiert sohin den von Marx beschriebenen „wirklich revolutionierenden Weg“³⁶⁶ in die Industrialisierung, in der sich der unmittelbare Produzent zum Industriellen aufschwang. Dieser Weg verkörperte allerdings keinesfalls die Regel, sondern die Ausnahme.

7.2 Familie Jetschgo

Der genaue geographische Ursprung der Familie Jetschgo kann aufgrund der mangelhaften Quellenlage nicht abschließend geklärt werden. Jedoch deutet der Name Jetschgo auf böhmische Abstammung hin.³⁶⁷ Es dürften die Wirren des Dreißigjährigen Krieges und die Möglichkeiten im Leinengewerbe gewesen sein, die Mathias Jetschgo, den ersten dokumentierten Vertreter dieser Familie im Mühlviertel, in dasselbe zogen; 1653 scheint er erstmals in der Pfarre Putzleinsdorf

³⁶⁴ Vgl. Ebenda, 204.

³⁶⁵ Vgl. Ebenda, 204f.

³⁶⁶ Marx, Engels, Kapital III, 347.

³⁶⁷ Vgl. Zöhrer, Geschichte der Familie Jetschgo, 133.

auf.³⁶⁸ Dort heiratete er eine Frau, Maria Gamsbreiter, die ihre Eltern früh verlieren sollte, von diesen aber Michael Khambmilner, einen frühen Vertreter der Familie Kampmiller, die ob ihrer Erfolge in der Leinenbranche später in den Adelsstand erhoben wurde, als Vormund eingesetzt bekam. Durch die Unterstützung des Vormundes kamen sie und ihr Mann in den Besitz eines bürgerlichen Hauses in Putzleinsdorf.³⁶⁹ Für den Kauf dieses Hauses brachte Jetschgo die geforderte Summe von 517 fl. und 21 xr. sofort auf. Als er 1677 starb, konnte er seinen Kindern bereits ein Vermögen von über 2400 fl. hinterlassen, was nicht seinen gesamten Besitz repräsentierte, behält die Wittwe doch sowohl das Haus als auch den Betrieb. Die Vermutung liegt also nahe, dass Mathias Jetschgo bereits mit einem beträchtlichen Vermögen nach Putzleinsdorf gekommen war. Anders ist es kaum erdenklich, dass er sofort über 500 fl. aufbringen hätte können. Entweder eine in der Vergangenheit in Tschechien zurückliegende Tätigkeit als Handelskapitalist, die Verbindung zur Familie Kampmiller oder beides dürften im Anschluss für raschen Erfolg im Leinenhandel verantwortlich zeichnen.³⁷⁰

Der Sohn des Mathias Jetschgo, der ebenfalls Mathias hieß, heiratete in die Familie Stölzl ein, eine der einflussreichsten Familien des Mühlviertler Leinenhandels aus Lembach. Aus dieser Verbindung erwuchsen neun Kinder, die sich auf Putzleinsdorf und Sarleinsbach verteilten. Im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts starb die Familie Jetschgo in Putzleinsdorf aus. Bereits 1721 und 1728 trafen zwei Sprossen der Familie in Sarleinsbach ein. 1721 heiratete eine Tochter von Mathias Jetschgo in die Familie Peßler ein, die ebenfalls zahlreiche bedeutende Vertreter:innen des Mühlviertler Leinenhandels hervorbrachte und ursprünglich aus Neufelden stammte. 1728 folgte Franz Joseph Jetschgo, der das Haus Nr. 9 in Sarleinsbach um 1600 Gulden erwarb.³⁷¹ Dieses trug als radizierte Gewerbe sowohl den Eisenhandel als auch den Leiwandhandel.³⁷² Der genannte Franz Joseph Jetschgo begründete in Sarleinsbach einen über Generationen florierenden Leinenhandelsbetrieb und nahm gemeinsam mit anderen bedeutenden Vertretern des Mühlviertler Leinenhandels – den Stölzels, den Kampmillers und anderen –, zu denen er enge persönliche Verbindungen hatte, bedeutenden Einfluss auf die wirtschaftliche Entwicklung der Region.³⁷³ Damit war der Ausgangspunkt für die 100-jährige Erfolgsgeschichte der Familie Jetschgo als

³⁶⁸ Vgl. Ebenda.

³⁶⁹ Vgl. Ebenda, 133f.

³⁷⁰ Vgl. Ebenda, 135.

³⁷¹ Vgl. Ebenda, 138f.

³⁷² Vgl. Zöhrer, Die Geschichte des Marktes Sarleinsbach, 445.

³⁷³ Vgl. Zöhrer, Geschichte der Familie Jetschgo, 139f.

Sarleinsbacher Leinenhändlerfamilie gesetzt, die mit dem Tod Franz Michael Jetschgo juniors im Jahr 1830 endete.³⁷⁴

Zahlreiche Männer und Frauen aus der Familie Jetschgo betätigten sich von Sarleinsbach aus im Leinenhandel. Wie sie im Einzelnen als Vertreter:innen des Handelskapitals auf die Gestalt der Produktionssphäre Einfluss nahmen, ist kaum nachzuweisen, weil wenige von ihnen Inventurprotokolle hinterlassen haben, lediglich für Karl Jetschgo und seine Frau Anna Maria, die ihr Unternehmen gemeinschaftlich führten, sind Schulden bei Webern dokumentiert, was darauf schließen lässt, dass sie sowohl im Verlagssystem als auch im Kaufsystem Leinenprodukte erwarben, um mit ihnen zu handeln.³⁷⁵ Es scheint sohin, dass zumindest ein Vertreter der Familie Jetschgo im Sarleinsbach den dritten von Marx beschriebenen Weg zur Industrialisierung einschlug, bei dem der unmittelbare Produzent in formeller Unabhängigkeit bleibt. Die Familie Jetschgo teilte in dieser Hinsicht allerdings das Schicksal des Mühlviertels. Den Weg in die Industrialisierung ging sie nicht zu Ende.

8. Quellen und Methodik

8.1 Inventurprotokolle

8.1.1 Quellenbeschreibung

Unter dem Inventurprotokoll wird eine Textsorte verstanden, deren Funktion in der Aufzeichnung von Verlassenschaften bestand, um so die Verteilung von Erbschaften und die anfallenden Abgaben an die Herrschaft zu eruieren.³⁷⁶ Die Inventurprotokolle Sarleinsbachs befinden sich im Marktarchiv der Gemeinde, das im Landesarchiv Oberösterreich verwahrt wird und sind unter den Handschriften Nummer 17 bis 22 archiviert. Die Inventurprotokolle Sarleinsbachs reichen von 1685 bis 1815 und sind dem zuständigen Archivar zufolge lückenlos. Es handelt sich um insgesamt über 3000 handschriftliche Dokumente. Allerdings finden sich in den Dokumenten neben Inventurprotokollen, die unter unterschiedlichen Bezeichnungen wie „Verlassenschaftsabhandlung“, „Inventursabhandlung“, „Todfallsverhandlung“ oder „Inventursverhandlung“ geführt werden, auch zahlreiche andere Verwaltungstexte wie Briefe und

³⁷⁴ Vgl. Zöhrer, Die Geschichte des Marktes Sarleinsbach, 220.

³⁷⁵ Oberösterreichisches Landesarchiv, Marktarchiv Sarleinsbach, HsNr. 21, Folio 251 – 252.

³⁷⁶ Vgl. Meinhardter Thea, Ofner Franz, Frühindustrielle Produktionsformen am Beispiel der Gross-Sieghartser Bandweberei. In: Komlosy Andrea (Hg.), Spinnen – Spulen – Weben. Leben und Arbeiten im Waldviertel und anderen ländlichen Textilregionen (Krems a. d. Donau/Horn 1991) 91 – 108, hier 91.

Quittungen. In vielen Fällen enthalten die Inventurprotokolle detaillierte Informationen über das Gesamtvermögen von verstorbenen Personen. Dazu zählen Haushaltsgegenstände, Kleidung, Lebensmittel, Werkzeuge, Bargeld, Schulden, Forderungen und Immobilien. Die dokumentierten Realien werden in den Inventurprotokollen meist sowohl in Mengen als auch in Geldwerten angegeben. Darüber hinaus enthalten die Protokolle in fast allen Fällen Berufsbezeichnungen beziehungsweise Beschreibungen des sozialen Standes wie „Ausnehmer:in“, „Innwohner:in“, „bürgerlich“ oder „Häusler“. In einigen Fällen werden auch die berufliche Tätigkeit und der soziale Stand angegeben. So werden einzelne Verstorbene beispielsweise als Häusler:in und Leinenwebermeister:in angeführt.

8.1.2 Quellenkritik

Die verwendeten Inventurprotokolle unterscheiden sich in ihrer Form in Abhängigkeit von den jeweiligen Verfassern. So wurden zu bestimmten Zeiten genaue Aufzeichnungen der Schulden und Forderungen niedergeschrieben, die einzelne Geschäftspartner:innen samt ihrer Herkunft und des Inhalts des getätigten Geschäfts auflisten. In anderen Protokollen wiederum wurden alle ausstehenden Forderungen oder Schulden unter „Schulden herein“ bzw. „Schulden hinaus“ zusammengefasst und lediglich mit einer Summe beziffert. Dieser Umstand setzt der Verwendung einiger der Protokolle enge Grenzen.

Gleiches gilt für die Beschreibungen der beweglichen Besitztümer; einige Protokolle beschreiben den gesamten Werkzeugbestand von Weber:innen Stück für Stück, während in anderen alle Produktionsmittel unter dem Punkt „Werkzeuge“ zusammengefasst und mit einem Geldwert beziffert werden. Die Angabe von Werkzeugen fehlt in einigen Protokollen zur Gänze. Zwar wird in jedem Fall ein Punkt mit der Überschrift „Fahrnisse“ und einem kumulierten Geldwert angeführt, worunter auch Werkzeuge sowie Rohmaterial fallen müssten, mit Sicherheit kann dies allerdings nicht behauptet werden.

Die Inventurprotokolle müssen darüber hinaus nicht in jedem Fall Aufschluss über das gesamte Vermögen geben. Beispielsweise wurden insbesondere Betriebsvermögen und Immobilien in einzelnen Fällen bereits zu einem Teil übergeben.

Darüber hinaus weist der Quellenbestand die Lückenlosigkeit, die der verzeichnende Archivar behauptete, zwar auf. Allerdings fehlen in den lückenlos dokumentierten Unterlagen einige Inventurprotokolle, die schlicht niemals niedergeschrieben wurden. Denkbar ist auch, dass diese

Protokolle zwar verfasst wurden, die jeweiligen Verstorbenen jedoch nicht im Heimatort verstarben. So ist zum Beispiel das Inventurprotokoll zum bedeutendsten Leinenhändler Sarleinsbachs, Franz Joseph Jetschgo, der darüber hinaus 27 Jahre lang als Marktrichter fungierte, nicht im Sarleinsbacher Marktarchiv vorhanden.

Zuletzt fällt auf, dass zwar jeweils mindestens zwei Personen an der Erstellung von Inventurprotokollen beteiligt waren, die das jeweilige Protokoll mit ihrer Unterschrift bestätigten, vielfach handelte es sich bei den Unterzeichnenden der Protokolle der Leinenhändler:innen aber um Verwandte, Konkurrenten oder um die Vormünder von Erbparteien. Absichtlich unrichtig durchgeführte Dokumentationen scheinen zwar grundsätzlich, ob des Vier-Augen-Prinzips, unwahrscheinlich, zur Gänze ausschließbar sind sie jedoch unter diesen Umständen nicht. Dieser Einwand schränkt weder die gewählte Methodik noch die Verwendung der Protokolle ein, allerdings sollen dieser Punkt sowie die zuvor angeführten, bei der Beurteilung der Ergebnisse im Auge behalten werden.

8.1.3 Konkrete Methodik

Aus dem oben beschriebenen Quellenbestand wurden alle vorhandenen Inventurprotokolle, die Leinenhändler:innen betreffen, ausgewählt. Als Leinenhändler:in wurde kategorisiert, wer im Inventurprotokoll explizit als solche:r bezeichnet wurde oder wer mehr als 10 Stück Leinwand in seinem Besitz hatte, da es selbst für bürgerliche Webermeister:innen höchst unüblich und schwierig war, auf Vorrat zu produzieren³⁷⁷ und sohin angenommen werden kann, dass es sich um eine:n Webermeister:in handeln müsse, der/die auch als Händler bzw. Verleger aktiv war. Aus diesen Kriterien ergibt sich eine Auswahl von 11 Protokollen, die in Abhängigkeit des Grades ihrer Detailliertheit zwischen 8 und 3 Seiten umfassen. In 10 Protokollen werden die Verstorbenen explizit als Leinenhändler:innen benannt; in einem wird der Verstorbene als Ausnehmer und bürgerlicher Webermeister bezeichnet, er besitzt aber 30 Stück Leinwand. Das älteste Dokument aus dieser Auswahl ist auf das Jahr 1742 datiert, das jüngste auf das Jahr 1810.

Analog zur Kategorisierung des Verlagssystems in Anlehnung an Schlumbohm,³⁷⁸ die im theoretischen Teil beschrieben wurde und welche die Annäherung der Produktions- und der Zirkulationssphäre in drei Intensivitätskategorien einteilt, wurden fünf Kategorien erstellt. Diese

³⁷⁷ Vgl. Marks, Das Leinengewerbe und der Leinenhandel im Lande ob der Enns, 242.

³⁷⁸ Vgl. Schlumbohm, Industrialisierung vor der Industrialisierung, 211f.

setzen den Grad des Eindringens des Handelskapitals in die Produktionssphäre mit vier Arten des Verlagssystems bzw. präzisierten Berufsbezeichnungen für die in den Inventurprotokollen genannten Verstorbenen gleich. Diese Vorgehensweise ist somit sowohl an Schlumbohm als auch an die Arbeit Meinharders und Ofners zur Bandweberei in Groß-Siegharts³⁷⁹ angelehnt. Die fünf Kategorien gestalten sich folgendermaßen:

³⁷⁹ Meinharder, Ofner, Frühindustrielle Produktionsformen am Beispiel der Gross-Sieghartser Bandweberei.

Tabelle 3: Kategorienbeschreibung der Methodik der Inventurprotokolle

Grad des Eindringens	Kategorisierung	Kriterien
Kein Eindringen	Leinenhändler:in (Kaufsystem)	Verstorbene:r besitzt Leinwand oder hat ausstehende Leinwand-Forderungen und hat Schulden bei Weber:innen
Basales Eindringen	Geldverleger:in (Verlagssystem)	Verstorbene:r besitzt Leinwand oder hat ausstehende Leinwand-Forderungen. Gleichzeitig hat er/sie keine Schulden bei Weber:innen
Mittleres Eindringen	Rohmaterialverleger:in (Verlagssystem)	Verstorbene:r besitzt größere Mengen Garn oder hat ausstehende Garn-Schulden oder Garn-Forderungen. Gleichzeitig hat er/sie keine Schulden bei Weber:innen
Mittleres Eindringen	Produktionsmittelverleger:in (Verlagssystem)	Verstorbene:r besitzt größere Mengen an Weber:innenwerkzeugen oder hat ausstehende Werkzeug-Schulden oder Werkzeug-Forderungen. Gleichzeitig hat er/sie keine Schulden bei Weber:innen
Intensives Eindringen	Rohmaterial- und produktionsmittelverleger:in (Verlagssystem)	Verstorbene:r besitzt größere Mengen Garn oder hat ausstehende Garn-Schulden oder Garn-Forderungen. Er/sie besitzt außerdem größere Mengen Weber:innenwerkzeuge oder hat ausstehende Werkzeug-Schulden oder Werkzeug-Forderungen. Gleichzeitig hat er/sie keine Schulden bei Weber:innen

Leinenhändler:innen, so wie der Begriff in obiger Tabelle verwendet wird, meint eine:n Leinenhändler:in, der/die im Rahmen des Kaufsystems agiert. Das bedeutet, dass er/sie Leinwand von Weber:innen erwirbt, ohne eine weitere Abhängigkeit herzustellen. Der/die Weber:in produziert Leinwand auf eigene Faust und bietet sie der Handelswelt zum Kauf an. Der/die Weber:in fertigt ein Preiswerk an.

Geldverleger:innen, so wie der Begriff in obiger Tabelle verwendet wird, meint eine:n Verleger:in, der/die im Rahmen des Verlagssystems agiert. Sein/ihr Einfluss auf die Produktionssphäre geht nicht über das Vorstrecken von finanziellen Mitteln für die Produktion hinaus. Der/die Weber:in schuldet dem/der Verleger:in im Gegenzug für die vorgestreckten finanziellen Mittel Waren, weshalb er keine Schulden bei dem/der Weber:in hat. Der/die Weber:in fertigt ein Lohnwerk an.

Rohmaterialverleger:innen, so wie der Begriff in obiger Tabelle verwendet wird, meint eine:n Verleger:in, der/die im Rahmen des Verlagssystems agiert. Er/sie legt dem/der Weber:in Rohmaterialien (Garn) vor. Der/die Weber:in schuldet dem/der Verleger:in im Gegenzug für das vorgestreckte Rohmaterial Waren, weshalb er keine Schulden bei dem/der Weber:in hat. Der/die Weber:in fertigt ein Lohnwerk an.

Produktionsmittelverleger:innen, so wie der Begriff in obiger Tabelle verwendet wird, meint eine:n Verleger:in, der/die im Rahmen des Verlagssystems agiert. Er/sie legt dem/der Weber:in Produktionsmittel (Weber:innenwerkzeuge) vor. Der/die Weber:in schuldet dem/der Verleger:in im Gegenzug für die vorgestreckten Produktionsmittel Waren, weshalb er keine Schulden bei dem/der Weber:in hat. Der/die Weber:in fertigt ein Lohnwerk an.

Rohmaterial- und Produktionsmittelverleger:in, so wie der Begriff in obiger Tabelle verwendet wird, meint eine:n Verleger:in, der/die im Rahmen des Verlagssystems agiert. Er/sie legt dem/der Weber:in Rohmaterialien und Produktionsmittel vor. Der/die Weber:in schuldet dem/der Verleger:in im Gegenzug für die vorgestreckten Produktionsmittel Waren, weshalb er keine Schulden bei dem/der Weber:in hat. Der/die Weber:in fertigt ein Lohnwerk an.

Zu den obenstehenden Erläuterungen ist anzumerken, dass die beiden zuletzt angeführten Kategorien, Produktionsmittelverlag bzw. Rohmaterial- und Produktionsmittelverlag, im Leinengewerbe sehr unwahrscheinlich sind. Die Produktionsmittel des/der Weber:in beschränken sich im Wesentlichen auf den Webstuhl. Einen Webstuhl aufzubauen, war ein langwieriger und aufwändiger Prozess, der außerdem mit enormem Transportaufwand für die Verleger:innen verbunden gewesen wäre. Die letzten beiden Kategorien wurden sohin lediglich mit der Absicht angelegt, das methodische Konzept abzurunden.

Nach Erstellen der soeben erläuterten Kategorien wurden die Inventurprotokolle der Leinenhändler:innen auf sechs Kriterien hin untersucht, deren Überprüfung jeweils mit „ja“ oder „nein“ beantwortet wurde. Im Anschluss wurden die Inventurprotokolle auf Basis dieser Kriterien kategorisiert. Bei den sechs Kriterien handelt es sich um „Besitz an Leinwand bzw. offene Leinwand-Forderungen“, „Schulden bei Weber:innen“, „Garnbesitz bzw. ausstehende Garn-Schulden oder -forderungen“, „Besitz an Produktionsmitteln bzw. ausstehende Werkzeug-Schulden oder -forderungen“, „nicht definierte Schulden“ und „nicht definiertes Vermögen“. Während die ersten vier Kriterien notwendig für die Kategorisierung der Verstorbenen im Kauf- bzw. Verlagssystem waren, repräsentierten die beiden letzten Kategorien den Unsicherheitsfaktor, der mit der groben Zusammenfassung von Vermögen bzw. Schulden ohne genauere Spezifikation in den Inventurprotokollen durch die jeweiligen Schreibenden einhergeht. Das Kriterium des Garnbesitzes bzw. der Garn-Schulden oder -Forderungen wird erst dann als erfüllt angesehen, wenn größere Mengen desselben vorhanden sind. Unter größeren Mengen wurde, um einfache Weber:innen auszuschließen, eine Anzahl von 25 Spulen festgelegt.

Überdies wurden in einem zweiten Schritt aus dem gesamten, oben beschriebenen Quellenbestand unmittelbare Produzent:innen herausgefiltert, um die andere Seite der Medaille zu beleuchten und die Besitzverhältnisse der Weber:innen im Hinblick auf Rohmaterial und Werkzeuge zu überprüfen. Dabei musste die Auswahl der in die Analyse miteinbezogenen Quellen eingegrenzt werden, um den beschränkten zeitlichen Ressourcen Rechnung zu tragen. Dies geschah, indem alle Innwohner:innen und Ausnehmer:innen, sofern sie nicht explizit als Webermeister:innen bezeichnet wurden, von der Analyse ausgeschlossen wurden. Übrig blieben alle Häusler:innen und alle bürgerlichen Webermeister:innen. Von diesen wiederum wurden nur jene eingeschlossen, die entweder explizit als Weber:innen bezeichnet wurden oder bei ihrem Tod Flachs, Garn, Leinwand

oder Weberwerkzeuge besaßen. Unter Anwendung der dargelegten Kriterien konnten 23 Häusler:innen und 29 bürgerliche Webermeister:innen herausgefiltert werden. Weiters mussten all jene Inventurprotokolle unter den ausgewählten 52, in denen das Vermögen nur in Summe und einem Geldwert angegeben wurde, ausgeschlossen werden, da sie für die Untersuchung nicht brauchbar waren; es handelt sich dabei um 14. Somit verblieben 38 Dokumente, 15 Häusler:innen und 23 bürgerliche Webermeister:innen. Das älteste Dokument eines Häuslers ist aus dem Jahr 1703, während das jüngste auf das Jahr 1803 datiert ist. Das älteste Inventurprotokoll eines/einer bürgerlichen Webermeister:in fällt auf das Jahr 1704 und das jüngste auf das Jahr 1802.

Diese 38 Dokumente wurden auf vier Kriterien hin untersucht: „Besitz an Flachs“, „Besitz an Garn“, „Besitz an Leinwand“ oder „Besitz an Weberwerkzeug“. Besitzt ein/e unmittelbare:r Produzent:in Flachs, so ist davon auszugehen, dass er oder sie selbst Garn spann und somit aufgrund der ruralen Lage Sarleinsbachs relative Rohstoff- bzw. Rohmaterialautarkie besaß. Eine hohe Anzahl an unmittelbaren Produzent:innen, die Flachs besitzen, kann als Erklärung für geringe Verbreitung des Rohmaterialverlags angesehen werden. Während der Besitz von Leinwand nicht zwingend aber tendenziell auf Produktion außerhalb des Verlagssystems hindeutet, hebt das Kriterium des Werkzeugbesitzes auf die Wahrscheinlichkeit intensiven Eindringens der Akteure und Akteurinnen der Zirkulationssphäre in die Produktionssphäre ab.

Abschließend sollen die Ergebnisse aus der Analyse der Leinenhändler:innen-Inventurprotokolle mit jenen aus den Protokollen der unmittelbaren Produzent:innen in Beziehung gesetzt werden und auf potenzielle Kontinuitäten oder Diskontinuitäten in der Annäherung der Produktions- und Zirkulationssphäre untersucht werden.

8.2 Die Produktionssphäre

Die Beschaffenheit der Produktionssphäre des Leinensektors von Sarleinsbach wurde in der vorliegenden Arbeit, wie dies aus der konkreten Methodik hervorgeht, nicht auf die Leistungsfähigkeit der Produktion hin untersucht, das wurde bereits in anderen Arbeiten bewerkstelligt.³⁸⁰ Dieser Arbeit ist es primär ein Anliegen, die Produktionsbeziehungen zwischen

³⁸⁰ Z. B.: Hoffmann, Wirtschaftsgeschichte des Landes Oberösterreich oder Halmdienst, Die Entwicklung der Leinenindustrie in Oberösterreich oder auch Marks, Das Leinengewerbe und der Leinenhandel im Lande ob der Enns.

den unmittelbaren Produzent:innen und den Handelskapitalist:innen im Leinensektor Sarleinsbachs anhand der untersuchten Inventurprotokolle zu rekonstruieren.

Die Auswertung der Inventurprotokolle der Leinenhändler:innen ergibt ein eindeutiges Bild, das Eindringen der Akteur:innen der Zirkulationssphäre in die Produktionssphäre betreffend. In keinem einzigen der ausgewerteten Inventurprotokolle fand sich ein größerer Posten an Garn, auch Werkzeuge wurden beim Ableben der Kaufleute nicht dokumentiert. Es finden sich sohin keine Hinweise darauf, dass die Sarleinsbacher Leinenhändler:innen die Weber:innen mit Rohmaterialien oder Werkzeugen verlegt hätten. Ein wesentlicher Faktor für die Unabhängigkeit der Webermeister:innen dürfte ihre Fähigkeit, Garn in großem Maße unabhängig von den Vertreter:innen des Handelskapitals zu beschaffen, gewesen sein. Die Gründe dafür scheinen in der geografischen Nähe bedeutender Garnmärkte (Haslach, Peilstein³⁸¹ und Rohrbach) und in einem Widerspruch der merkantilistischen Gewerbepolitik zu liegen. Im Interesse dieser Politik lag es, ein großes und ökonomisches Angebot an Rohmaterial zu garantieren, um das Exportgewerbe zu stärken. Praxis dieser Absicht war überdies das Verhängen von Auf- und Verkaufsverboten über ausländische Großhändler im Hinblick auf die genannten Rohmaterialien. Da diese Politik eine hohe Konzentration von Flachs- bzw. Garnproduzent:innen in unmittelbarer räumlicher Nähe der Flachs- und Garnmärkte voraussetzte, konnten die Weber:innen ihre ländliche Position und die in Relation zur Stadt geringe Potenz des feudalen Staats ausnützen, um die benötigten Rohstoffe direkt bei Flachsproduzent:innen beziehungsweise das Rohmaterial bei ebenfalls in der Hausindustrie beschäftigten Spinner:innen anzukaufen. Dies wiederum schwächte das Handelskapital, dessen Förderung ebenfalls im Interesse der merkantilistischen Wirtschaftspolitik gelegen war. Dieser Widerspruch wurde auch für andere ländliche Orte mit hoher Gewerbekonzentration festgestellt.³⁸² Zum hohen Grad der Rohstoff- bzw. Rohmaterialautarkie der unmittelbaren Produzent:innen Sarleinsbachs dürfte überdies auch die weite Verbreitung des Flachsenbaus innerhalb des Marktes beigetragen haben. So betrieb jeder Grundbesitzer bis zum Jahr 1800 selbstständig Flachsenbau.³⁸³ Außerdem stand eine Haarstube, die zum Aufbereiten des Flachses verwendet wurde, in kollektivem Besitz des Marktes. Der älteste Hinweis auf ihr Bestehen stammt aus dem Jahr 1722, allerdings handelt es sich dabei um eine

³⁸¹ Vgl. Pillwein, Geschichte, Geographie und Statistik des Erzherzogthums ob der Enns 1, 130.

³⁸² Vgl. Medick, Weben und Überleben in Laichingen, 68f.

³⁸³ Vgl. Zöhrer, Die Geschichte des Marktes Sarleinsbach, 101.

Renovierungsrechnung. Die Haarstube muss sohin bereits zuvor existiert haben.³⁸⁴ Wie lange die Haarstube im Betrieb der Gemeinde war, lässt sich aufgrund der Quellenlage nicht rekonstruieren, die letzten dokumentierten Renovierungsarbeiten fanden im Jahr 1755 statt.³⁸⁵ Bis zu diesem Zeitpunkt existierte sie also mindestens.

Eine weniger eindeutige Sprache sprechen die ausgewerteten Daten die Frage des Geldverlags und des Kaufsystems betreffend. Von den 11 Leinenhändler:innen besaßen 10 Leinwänden oder Forderungen für Leinwänden, lediglich Theresia Vorauer, die Wittwe eines Leinenhändlers, die den Betrieb laut Protokoll allerdings weiterführte,³⁸⁶ hatte bei ihrem Tod keine Leinwänden mehr in ihrem Besitz. Sechs der übrigen 10 Kaufleute hatten keine ausstehenden Schulden Weber:innen gegenüber und sind sohin als Geldverleger:innen zu kategorisieren. In den Inventurprotokollen der übrigen vier Händler:innen waren hingegen ausstehende Schulden an Weber:innen dokumentiert, was sie als Leinenhändler:innen im klassischen Sinne kategorisiert. Diese vier erwarben ihre leinenen Handelswaren zumindest teilweise im Rahmen des Kaufsystems. Für 60% des Untersuchungssamples ist somit ein basales Eindringen der Akteur:innen der Zirkulationssphäre in die Produktionssphäre festzustellen, während die restlichen 40% kein derartiges Eindringen feststellen lassen. Wiewohl dieses Ergebnis nur demonstriert, dass 40% der Händler:innen Leinwand auch im Rahmen des Kaufsystems erwarben, ist es durchaus möglich, selbst wahrscheinlich, dass sie darüber hinaus noch als Geldverleger:innen tätig waren. Für die 60% der Kaufleute, die als Geldverleger:innen auftreten muss darüber hinaus angemerkt werden, dass drei von ihnen nicht genauer definierte Schulden aufweisen, dies könnte bedeuten, dass auch sie einen Teil ihrer Waren im Rahmen des Kaufsystems erwarben. Eine Bestätigung über diesen Sachverhalt erlaubt die Quellenlage jedoch nicht.

Zuletzt stellt sich die Frage nach dem zeitlichen Verlauf des Prozesses der Annäherung der Produktions- und der Zirkulationssphäre. Dem Konzept der Proto-Industrialisierung zufolge, verläuft der Prozess der Annäherung der beiden Sphären nicht in jedem Fall linear, sondern ist von evolutionären sowie devolutionären Momenten geprägt.³⁸⁷ Für Sarleinsbach scheint, darauf lassen die ausgewerteten Daten schließen, das Kaufsystem vor allem in der zweiten Hälfte des 18.

³⁸⁴ Vgl. Ebenda.

³⁸⁵ Vgl. Ebenda, 102.

³⁸⁶ Oberösterreichisches Landesarchiv, Marktarchiv Sarleinsbach, HsNr. 21, Folio 43.

³⁸⁷ Vgl. Kriedte, Medick, Schlumbohm, Industrialisierung vor der Industrialisierung, 32.

Jahrhunderts zunehmend an Bedeutung gewonnen zu haben. Von den vier Händler:innen, die im Rahmen des Kaufsystems operierten, starben drei nach 1795, einer im Jahr 1742. Auf Basis der erhobenen Daten lässt sich somit eine zunehmende Entfernung der beiden Sphären behaupten.

Werden die Produktionsbeziehungen von der Seite der unmittelbar Produzierenden betrachtet, ergibt sich ein Bild, das die Ergebnisse der Inventurprotokolle der Leinenhändler:innen teilweise stützt. So lässt sich unter den Häusler:innen feststellen, dass mit 8 von 15 mehr als die Hälfte der untersuchten Weber:innen Flachs besaßen, unter den bürgerlichen Webermeister:innen waren es lediglich 4. Zumindest unter den Häusler:innen lässt sich das Bild der selbstständigen Garnproduzent:innen teilweise bestätigen. Die bürgerlichen Webermeister:innen, diesen Sachverhalt insinuieren die Daten, konnten ihre Unabhängigkeit aufgrund ihrer geographischen Nähe zu den umliegenden Garn – das zuvor angeführte Beispiel Mathias Gollners, der sein Garn auf den Märkten zu Rohrbach, Haslach oder Friedberg einkaufte und auf den Rücken transportierte, stärkt diese Annahme – bewahren.

Unter den Häusler:innen besaßen 5 von 15 Verstorbenen Garn, dieser Wert ist für die bürgerlichen Webermeister:innen ungleich höher – 18 von 23 hatten Garn in ihrer Hinterlassenschaft. Der Schluss liegt nahe, die Häusler:innen hätten verstärkt Garn produziert, das ihnen die bürgerlichen Weber:innen bereitwillig abkauften, wodurch sie sich ihre Unabhängigkeit weitgehend erhalten konnten. Stimmt diese Vermutung, so läge es nahe, dass der Besitz von Leinwänden unter den Häusler:innen, im Verhältnis zu den bürgerlichen Webermeister:innen gesehen, geringer sein müsste. Tatsächlich unterstreichen auch die Daten dazu diese Annahme: 47% der Häusler:innen besaßen Leinwänden, während unter den bürgerlichen Webermeister:innen der Besitz derselben mit 78% deutlich höher liegt.

Überdies besaßen unter allen Häusler:innen lediglich zwei Weber:innenwerkzeug, während unter den bürgerlichen Webermeister:innen mit 14 mehr als jede:r zweite seine Produktionsmittel besaß. Zwar scheint es grundsätzlich naheliegend, unter den Häusler:innen – behält man die Annahme bei, sie seien überwiegend Garnproduzent:innen – weniger Werkzeuge zu vermuten als unter den bürgerlichen Webermeister:innen, an dieser Stelle ist allerdings auf die Mangelhaftigkeit der Quellen zu verweisen. Da weder die Handelskapitalist:innen noch – in vielen Fällen – die unmittelbaren Produzent:innen Werkzeuge besitzen, liegt die plausibelste Erklärung in mangelhafter Dokumentation der Werkzeuge von Seiten der Protokollverfasser.

Ebenfalls mangelhafter Dokumentation oder zeitlichen Koinzidenzen dürfte das weitgehende Fehlen von Geldforderungen an die Leinenhändler:innen auf Seiten der Weber:innen geschuldet sein. Lediglich in einem Dokument aus dem Jahr 1802 hält ein bürgerlicher Webermeister Forderungen an einen Leinenhändler für verkaufte Leinwanden in seinem Besitz.

Wird der zeitliche Verlauf der Annäherung der Produktions- und der Zirkulationssphäre aus der Blickrichtung der unmittelbaren Produzent:innen betrachtet, lässt sich mit einer Ausnahme keinerlei eindeutige Tendenz feststellen. Einzig im Hinblick auf den Flachsbesitz unter den bürgerlichen Webermeister:innen lässt sich feststellen, dass dieser in den analysierten Daten ausschließlich in Inventurprotokollen aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts präsent ist.

8.3 Quellen: Aschacher Mautprotokolle

8.3.1 Quellenbeschreibung

Bei den Aschacher Mautprotokollen handelt es sich um einen Bestand an Mautprotokollen der ursprünglich aus dem Schlossarchiv Prugg stammt und aktuell im Oberösterreichischen Landesarchiv in Linz, Depot Harrach, aufbewahrt wird. Der Bestand umfasst insgesamt 194 Bände in 344 Handschriften, die auf 89 Schachteln verteilt sind. Sie betreffen den Zeitraum zwischen 1627 und 1775. Dieser gewaltige Umfang und die fehlenden Indices verhinderten lange Zeit eine systematische Aufarbeitung der Daten. Seit 2013 beschäftigt sich jedoch ein Team um Peter Rauscher mit der systematischen Erfassung und Digitalisierung der Bände; eine seit Frühjahr 2023 öffentlich zugängliche Datenbank, die alle Mautprotokolle aus dem Zeitraum von 1706 bis 1740 umfasst, stellt das bisherige Ergebnis der Anstrengungen dar.³⁸⁸

Der Bestand an Mautprotokollen, welcher der Datenbank zugrunde liegt, wurde von Mautnern ausgefüllt. Dabei wurden die Namen der Schiffsmeister, deren Ursprungsorte, die Fracht der Schiffe sowie ihre Passagiere, die Fahrtrichtung und der Zielort notiert. Insbesondere ob der detaillierten Angaben zur Fracht eignet sich die Datenbank, um Veränderungen in den Warenströmen und im Konsumhabitus, aber auch Konjunkturveränderungen zu rekonstruieren.³⁸⁹

³⁸⁸ Rauscher Peter, Serles Andrea, Der Donauhandel. Quellen zur Österreichischen Wirtschaftsgeschichte des 17. Und 18. Jahrhunderts. Online unter: <https://donauhandel.univie.ac.at/> [zuletzt online am: 21/07/2023].

³⁸⁹ Vgl. Rauscher Peter, Die Aschacher Mautprotokolle als Quelle des Donauhandels (17./18. Jahrhundert). In: Rauscher Peter (Hg.), Serles Andrea (Hg.), Wiegen – Zählen – Registrieren. Handelsgeschichtliche Massenquellen und die Erforschung mitteleuropäischer Märkte (13.-18. Jahrhundert) (Innsbruck/Wien/Bozen 2015) 255 – 306, hier 259.

Mit dem Zeitraum von 1706 bis 1740 stehen zwar einerseits nur für einen Teil des Untersuchungszeitraums der vorliegenden Arbeit Daten zur Verfügung, andererseits handelt es sich dabei um einen besonders bedeutenden. War die staatliche Verwaltung zum Ende des 17. und zum Beginn des 18. Jahrhunderts noch relativ schwach ausgeprägt, weshalb die Datengrundlage zum Leinenhandel in dieser Zeit dürftig ist – einzelne Berichte, die oftmals nur in Tendenzen sprechen und Beschwerden bilden im Wesentlichen die Datengrundlage –, so musste sich auch die Sekundärliteratur bisher mit eher vagen Angaben begnügen. Wie in einem früheren Kapitel bereits erwähnt, wird in der Forschung von einem Konjunkturinbruch der oberösterreichischen und der Mühlviertler Leinenproduktion bzw. des Leinenabsatzes im ausgehenden 17. Jahrhundert ausgegangen. Dieser habe sich nach einiger Zeit und zahlreichen Anstrengungen zur Revitalisierung des Leinenhandels in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wieder erholt. Ganz wesentlich für diese zweite Blüte des Leinensektors waren die neuen Absatzgebiete im Osten des Habsburgerreiches; der bedeutendste Weg dorthin war natürlich die Donau. Die Aschacher Mautprotokolle bieten sich sohin an, um den Konjunkturverlauf der oberösterreichischen und Mühlviertler Leinenbranche am Beginn der genannten zweiten Blüte der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts am Beispiel Sarleinsbachs relativ genau nachzuzeichnen.

8.3.2 Quellenkritik

Die Limitationen der Aussagekraft der Mautprotokolle sind vor allem auf zwei Phänomene zurückzuführen. Zum einen wird die Beweiskraft dieser Quellengattung vom Phänomen der Zolldefraudation und jenem des Betrugs durch Mautbeamte eingeschränkt³⁹⁰ und zum anderen fehlen sowohl in den Originalquellen als auch in ihren entsprechenden Datensätzen in der Datenbank teilweise Angaben oder sie leiden an Ambiguität. So wurden oftmals die Gattungsangaben unterschiedlicher Leinenwaren zu einem einzigen Posten zusammengefasst oder Ziel- und Herkunftsorte des Auftraggebers beziehungsweise der transportierten Güter nicht angegeben, wodurch eine lückenlose Recherche verunmöglicht wird – jegliche Ergebnisse aus der Arbeit mit diesen Quellen müssen daher als bloße Annäherung an die historische Realität verstanden werden, allerdings die präziseste Annäherung innerhalb der gegenwärtigen Möglichkeiten.

³⁹⁰ Vgl. Rauscher, Der Donauhandel, 259.

8.3.3 Konkrete Methodik

Die Recherche in der Datenbank wurde auf die Suche nach dem Herkunftsort, Sarleinsbach, einzelner Warenladungen beschränkt. Dies geschah in dem Bewusstsein, dass die Herkunftsorte der Waren in einigen Fällen in den Datensätzen nicht angegeben sind, wodurch ein schwer einschätzbarer Teil der Ladungen aus Sarleinsbach nicht erfasst werden konnte. Eine Möglichkeit diesem methodischen Problem zu entrinnen, wäre die Suche nach den Namen der einzelnen Auftraggeber:innen, in diesem konkreten Fall der Leinenhändler:innen, gewesen. Wiewohl dieser Zugang erfolgversprechend klang, musste festgestellt werden, dass auch er fehleranfällig ist. Zwar könnte für eine große Anzahl von Leinenhändler:innen anhand ihres Namens auch ohne Ortsangabe zuversichtlich festgestellt werden, dass sie von Sarleinsbach aus tätig waren, weil ihr Name unter den Mühlviertler Leinenhändler:innen einmalig ist. Problematisch sind allerdings Fälle, die so wie jener des Färbers und Leinenhändlers Joseph Oberngruber aus Sarleinsbach gelagert sind. Für Oberngruber konnten unter dem Schlagwort „Sarleinsbach“ 5 in Auftrag gegebene Frachten zwischen 1706 und 1740 festgestellt werden. In einigen anderen Schiffsdatensätzen fanden sich ebenfalls Güter eines Joseph Oberngrubers allerdings ohne Angabe des Herkunftsortes. In diesem exemplarischen Fall war es unmöglich, festzustellen, ob es sich dabei um Joseph Oberngruber aus Sarleinsbach handelte, da mindestens ein zweiter Joseph Oberngruber aus Aigen bezeugt ist, der ebenfalls in der Ausrüstung von Leinenwaren tätig war³⁹¹ und somit, wie – auch der zuvor genannte Joseph Oberngruber aus Sarleinsbach war als Färber in diesem Bereich tätig – viele in diesem letzten Schritt des Produktionsprozesses Tätige als Leinenhändler aufgetreten sein könnte. Somit wäre eine verlässliche Zuordnung der Warenladungen bei einer Recherche anhand der Namen der Leinenhändler:innen nicht mehr zu gewährleisten.

Die Recherche mit dem Schlagwort „Sarleinsbach“ ergab 139 Treffer, welche die Datengrundlage für die Untersuchung darstellten. Alle Datensätze wurden händisch auf fünf Kriterien hin durchgearbeitet: Das Jahr, den beziehungsweise die Namen der Händler aus Sarleinsbach, die Leinenwaren transportieren ließen, die Warengattungen der Leinenwaren, ihre Anzahl sowie die Fahrtrichtung der Schiffe. Dabei ergab sich das Problem, dass in einigen der Datensätze Sarleinsbacher Leinenhändler ohne Herkunftsort aufgelistet wurden, die durch ihre Namen und

³⁹¹ Oberösterreichisches Landesarchiv, Marktarchiv Sarleinsbach, HsNr. 19, Folio 255.

den Zeitraum ihrer geschäftlichen Aktivität verlässlich identifiziert werden konnten. Diese Händler wurden als Sarleinsbacher Leinenhändler behandelt.

Zusätzlich wurden alle Schiffe unter den 139 untersuchten notiert, die andere als Leinenwaren aus Sarleinsbach transportierten. Daraus wiederum wurde das Gesamtvolumen der transportierten Waren nach Warengattungen berechnet. Aus den Datensätzen ergaben sich drei Kategorien die Warengattung betreffend: „Leinwand“, „Rupfen“ und „Leinwand/Rupfen“.

8.4 Die Zirkulationssphäre

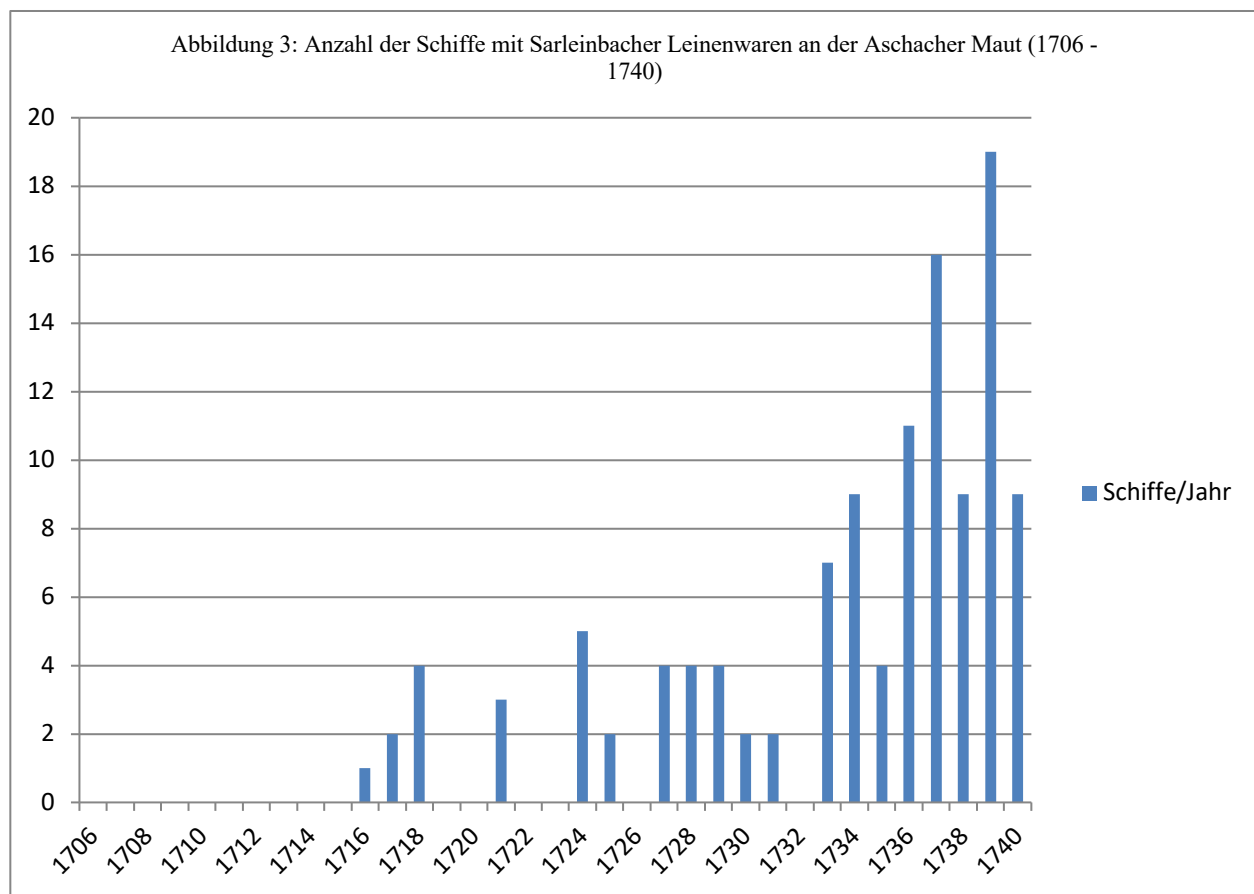
Die räumliche Ausdehnung des Absatzgebietes des Sarleinsbacher Handelskapitals ist beträchtlich. So ist bekannt, dass die Familie Riederer Krems, Wiener Neustadt, Pottendorf, Hainburg, Eggenburg, Oberhollabrunn, Neukirchen in Oberösterreich, Frankenburg in Oberösterreich, Böhmen, und so wie dies für die Sarleinsbacher Leinenhändler Usus war, Wien, belieferten. Die Absatzorte anderer reichten wiederum in den Westen; München, Regensburg und Nürnberg.³⁹² Vor allem die unterschiedlichen Vertreter:innen der Familie Jetschgo unterhielten weitreichende Verkaufsbeziehungen. So lieferte der Stammvater der Familie in Sarleinsbach, Franz Joseph Jetschgo, bis nach Ungarn und Serbien, sein Enkel, Karl Jetschgo, verkaufte Leinwanden nach Triest und Johann Michael Jetschgo, Vater Karls und Sohn Franz Josephs, belieferte, wie aus seinem Inventurprotokoll ersichtlich ist, zumindest Kirchdorf in Oberösterreich, Gmunden, Hamburg und selbstverständlich Wien.³⁹³

So vielfältig die Absatzorte und Handelswege des Sarleinsbacher Handelskapitals auch waren, Wien war zweifelsohne der bedeutendste während des gesamten 18. Jahrhunderts. Davon legt bereits die Tatsache, dass zur Mitte des 18. Jahrhunderts jeder der sieben aktiven Leinenhändler eine eigene Markthütte in Wien zu seinem Besitz zählte, Zeugenschaft ab.³⁹⁴

³⁹² Vgl. Zöhrer, Die Geschichte des Marktes Sarleinsbach, 223.

³⁹³ Oberösterreichisches Landesarchiv, Marktarchiv Sarleinsbach, HsNr. 21, Folio 254-255.

³⁹⁴ Vgl. Zöhrer, Die Geschichte des Marktes Sarleinsbach, 221.



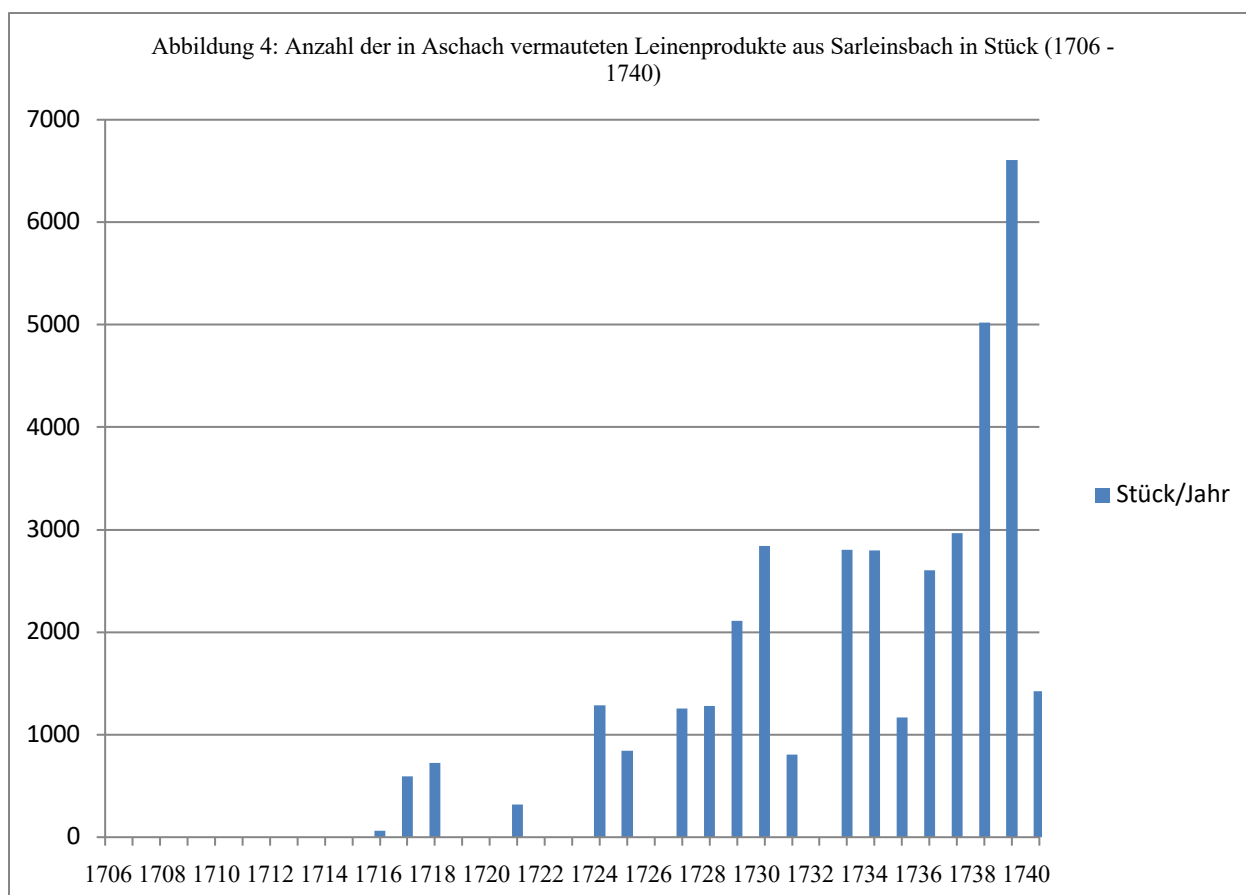
Quelle: Rauscher Peter, Serles Andrea, Aschacher Mautprotokolle – Datenbank, online unter: https://donauhandel.univie.ac.at/aschach-suche-neu/?suchbegriff=Sarleinsbach&suche_in=14&jahr_von=&jahr_bis=&id= [zuletzt online am: 6. 7. 2024}.

Mit dem Absatzort Wien und seiner Bedeutung geht natürlich auch ein Handelsweg einher, der in seiner Bedeutung kaum zu überschätzen ist: die Donau. Sie stellte den mit Abstand wichtigsten Handelsweg während des zweiten Konjunkturaufschwunges im Leinensektor, der in der Forschungsliteratur grob in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts angesetzt wird,³⁹⁵ und in Verbindung mit Ungarn als Absatzmarkt gesehen wird, dar. Der Wienhandel auf der Donau des Sarleinsbacher Handelskapitals ist sohin eine adäquate Möglichkeit, das Einsetzen des Konjunkturaufschwunges in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts am Beispiel von Sarleinsbach festzumachen.

Insgesamt gingen während der Jahre zwischen 1706 und 1740, für die Daten vorliegen, 139 Schiffe mit Fracht aus Sarleinsbach durch die Mautstelle in Aschach; 117 davon waren mit Leinenwaren beladen und fuhren flussabwärts, also Richtung Wien. Fahrt nahm die Leinenkonjunktur entlang

³⁹⁵ Vgl. Marks, Leinengewerbe und Leinenhandel im Lande ob der Enns, 261.

der Donau jedoch erst ab 1716 auf, in diesem Jahr passiert das erste mit Leinenwaren aus Sarleinsbach beladene Schiff die Mautstelle Aschach und zwar im Auftrag des Färbers und Leinenhändlers Joseph Oberngruber, dieses bleibt aber auch das einzige im genannten Jahr. Der Handel mit Sarleinsbacher Leinen auf der Donau nahm von diesem Moment an langsam zu und erreichte in den letzten Jahren der Beobachtungsperiode die größte Intensivität. Zu beachten ist, dass sich die Sarleinsbacher Leinenhändler oftmals kollektiv um die Leinentransporte nach Wien annahmen und so eine beachtliche Anzahl dieser Schiffe die Frachten mehrerer Sarleinsbacher Leinenhändler gleichzeitig transportierten. Insgesamt transportierten 9 unterschiedliche Leinenhändler 149-mal Sarleinsbacher Leinenwaren durch Aschach flussabwärts. Davon entfielen auf Joseph Oberngruber 5, auf Simon Fixlmillner 18, auf seinen Bruder Sigmund 3, auf Fridelin Ratzesberger 1, auf Benedikt Äzlberger 3, auf Johann Adam Pessler 33, Johann Michael Jetschgo 23, Franz Michael Jetschgo 1 und Franz Joseph Jetschgo, den Stammvater der Sarleinsbacher Jetschgos, 62 Frachten. Die Frachten bestanden ausschließlich aus Rupfen und Leinwänden, wobei etwa die Hälfte der Güter nicht eindeutig als Rupfen oder als Leinwand kategorisierbar ist, weil sie unter der Mischkategorie „Rupfen/Leinwand“ gefasst wurden. Manifest ist allerdings, dass zwischen 1706 und 1740 4766 Stück Leinwänden, 14.505 Stück Rupfen und 18.237 Stück Leinwand/Rupfen von Sarleinsbach über Aschach Richtung Wien transportiert wurden. Die Angaben in den Mautprotokollen erlauben keinen weiteren Rückschluss auf die Produktkategorien. Es wird lediglich zwischen Leinwand, Rupfen und der Mischkategorie Leinwand/Rupfen unterschieden.



Quelle: Rauscher Peter, Serles Andrea, Aschacher Mautprotokolle – Datenbank, online unter: https://donauhandel.univie.ac.at/aschach-suche-neu/?suchbegriff=Sarleinsbach&suche_in=14&jahr_von=&jahr_bis=&id= [zuletzt online am: 6. 7. 2024].

Das klarste Bild des Konjunkturverlaufes liefern die Warenvolumina der einzelnen Jahre. blieb die Anzahl der verfrachteten Stücke Leinwand bzw. Rupfen aus Sarleinsbach bis 1723 stets unter 1000 Stück pro Jahr, stieg diese Zahl ab 1724 kontinuierlich an. 1729 überstieg das Transportvolumen mit 2108 Stück zum ersten Mal die 2000er-Marke; abgesehen von drei Ausnahmejahren wurde diese Marke bis zum Ende des Datenzeitraumes nicht mehr unterschritten. Das geschäftigste Jahr zwischen 1706 und 1740 verzeichneten die Sarleinsbacher Leinenhändler im Donauhandel während des Jahres 1739 mit 6605 Stück. Der erst träge in die Gänge gekommene und dann doch kräftig angestiegene Konjunkturaufschwung durch den Donauhandel wird ersichtlich, wenn das durchschnittliche Transportvolumen aller Leinengattungen für die ersten dreizehn Jahre, in denen Schiffe mit Sarleinsbacher Leinenprodukten in Aschach dokumentiert wurden, also von 1716 bis 1728, das 530 Stück pro Jahr ausmacht, demselben Wert der folgenden zwölf Jahre, von 1729 bis 1740, der 2596 Stück beträgt, gegenübergestellt wird.

Der Donauhandel des Sarleinsbacher Handelskapitals nahm während der 1720er-Jahre und insbesondere gegen deren Ende hin Schwung auf, während der Italienhandel zur selben Zeit rückläufig war. Im Jahr 1724 erstatteten die gesamten Leinenhändler:innen Oberösterreichs einen Bericht an die Landstände und den Kaiser, der die Exportverhältnisse für die oberösterreichische Leinwand am Bozener und den restlichen italienischen Märkten in einem düsteren Licht zeichnete.³⁹⁶ Etwa zur gleichen Zeit kam die oberösterreichische Leinwand im Italienhandel auch von Seiten der bairischen Konkurrenz unter Druck. Die merkantilistische Mautpolitik von bairischer Seite machte den Export nach Bozen über die übliche Strecke durch Straßwalchen und Reichenhall für die oberösterreichischen Händler:innen pro Stück zu 30 Ellen Länge um 1 Gulden und 2 Kreuzer kostspieliger als für die bairische Konkurrenz.³⁹⁷ Es erscheint plausibel, im Aufschwung des Donauhandels unter anderem eine Konsequenz der Erschwernisse im Italienhandel zu sehen und die zweite Hälfte der 1720er-Jahre als entscheidenden Zeitraum für die Verlagerung des Handelsschwerpunkts von Süden in den Osten zu betrachten.

Neben der Verbindung zwischen Produzent:innen und Verbraucher:innen bildet die Zirkulationssphäre auch noch das Bindeglied zwischen den einzelnen arbeitsteiligen Produktionsstätten. Konkret bedeutet das, die Verbindungen zwischen unterschiedlichen Schritten im Produktionsprozess und ihren Akteur:innen bedürfen ebenfalls einer Beschreibung, um die Zirkulationssphäre der Sarleinsbacher Leinenbranche darzustellen. Im Vordergrund steht dabei die bereits weiter oben in Zweifel gezogene Annahme, das untere und das obere Mühlviertel hätten sich durch interregionale Arbeitsteilung ausgezeichnet, in der das untere Mühlviertel als Rohmaterialienproduzent auftrat, während das obere diese verarbeitete.³⁹⁸ Diese These soll anhand des Beispiels des Marktes Sarleinsbach einer Überprüfung unterzogen werden.

Im Kapitel 6.6.1 wurden Hinweise angeführt, die darauf schließen lassen, das obere Mühlviertel sei in einem Verhältnis interregionaler Arbeitsteilung in der Leinenbranche gestanden, das sowohl den westlichen als auch den östlichen Teil des südböhmischen Grenzgebietes einschloss, nicht aber das untere Mühlviertel. Die dazu angeführten Hinweise waren Berichte und Aufzeichnungen des Leinenwebermeisters Franz Gruber aus Haslach und ein Bericht der „Repräsentation und Camer zu Lintz“ an die Kaiserin, die jeweils eine Orientierung des oberen Mühlviertels Richtung

³⁹⁶ Vgl. Marks, *Leinengewerbe und Leinenhandel im Lande ob der Enns*, 259.

³⁹⁷ Vgl. Ebenda, 260.

³⁹⁸ Vgl. Zeitlhofer, *Flax and the local economy*, 59 – 61.

Norden, vor allem in Rohmaterialfragen, attestierten. Zusätzlich können die Darstellungen Benedikt Pillweins aus dem 19. Jahrhundert als historische Erklärung für die wirtschaftliche Orientierung nach Norden, die im jahrhundertelangen Streit um die Landesherrlichkeit im Mühlviertel zwischen den Passauer Bischöfen und den Habsburgern in langfristige Strukturen gegossen wurden, angesehen werden. Besonderes Gewicht verleiht diesem Hinweis auch die Tatsache, dass Sarleinsbach von seiner Erhebung zum Markt an in einem wirtschaftlichen Naheverhältnis zu Passau stand.

Soweit dies anhand der Sarleinsbacher Archivdokumente, die für die vorliegende Arbeit untersucht wurden, festgestellt werden kann, unterhielten die Herren der Sarleinsbacher Zirkulationssphäre des Leinensektors, die Leinenhändler:innen, keinerlei geschäftliche Beziehungen ins untere Mühlviertel. Weder in den untersuchten Inventurprotokollen noch in den Dokumenten des Gewerbearchives der Leinenweber:innen ließen sich Hinweise auf etwaige ins untere Mühlviertel gerichtete Handelsbeziehungen feststellen. Zwar lassen sich auch für die Gegenthese, für die Existenz von Handelsbeziehungen ins südböhmische Grenzland, nur wenige Hinweise finden – im Inventurprotokoll des Leinenhändlers Franz Pessler finden sich beispielsweise ausstehende Schulden an Herrn Franz Josef von Pachner zu Krumau in der Höhe von 946 Gulden³⁹⁹ –, allerdings existieren sie. Darüber hinaus lassen sich zahlreiche Geschäftsverbindungen zu Orten finden, in denen böhmische Rohmaterialhändler bezeugt sind und der Rohmaterialhandel abgewickelt wurde, so beispielsweise nach Rohrbach,⁴⁰⁰ Aigen⁴⁰¹ und Haslach.⁴⁰² Zwar kann so keineswegs das Ausmaß der interregionalen Arbeitsteilung zwischen dem südböhmischen Grenzgebiet und dem oberen Mühlviertel nachgewiesen werden, ihre Existenz scheint allerdings gegeben. Wohlgermerkt kann der Status der interregionalen Arbeitsteilung zwischen dem oberen und dem unteren Mühlviertel auch anhand des Beispiels von Sarleinsbach nicht abschließend geklärt werden. Diese könnte beispielsweise auch über die Rohstoff- und Rohmaterialmärkte des oberen Mühlviertels vermittelt gewesen sein, wo auch Rohmaterial aus dem unteren Mühlviertel angeboten worden sein könnte. Die Beschaffenheit der interregionalen Arbeitsteilung in der Leinenbranche zwischen den vier Regionen an der böhmischen Grenze stellt weiterhin ein Forschungsdesiderat dar, an das sich eventuell über die

³⁹⁹ Oberösterreichisches Landesarchiv, Marktarchiv Sarleinsbach, HsNr. 21, Folio 174.

⁴⁰⁰ Oberösterreichisches Landesarchiv, Marktarchiv Sarleinsbach, HsNr. 20, Folio 235 – 236.

⁴⁰¹ Ebenda.

⁴⁰² Oberösterreichisches Landesarchiv, Marktarchiv Sarleinsbach, HsNr. 21, Folio 174.

Untersuchung von Märkten aus dem unteren Mühlviertel oder dem Handel auf den Flachs- und Garnmärkten des oberen Mühlviertels angenähert werden könnte.

9. Fazit

Die Annäherung der Produktions- und der Zirkulationssphäre in Sarleinsbach scheint im Großen und Ganzen den Kategorien Marx' zu folgen. Vor allem die Beispiele der beiden Leinenhändlerdynastien, der Familie Gollner und der Familie Jetschgo, konnten diesen Umstand erhellen. Während die Familie Gollner für den Weg, den Marx als den „wirklich revolutionierenden“ beschreibt, der für die Leinenbranche grundsätzlich eher unüblich ist, steht, stellt das Beispiel der Familie Jetschgo den dritten von Marx beschriebenen Weg hin zum industriellen Kapital dar. Wiewohl anzumerken ist, dass, abgesehen von der Familie Gollner, die nach dem Untersuchungszeitraum tatsächlich ein notables Industrieimperium aufbaute, weder die Familie Jetschgo noch andere Vertreter:innen des Sarleinsbacher Handelskapitals je zu Vertreter:innen des Industriekapitals wurden, da die Industrialisierung im Mühlviertel gemeinhin ausblieb. Vor dem Hintergrund der Entwicklungsgeschichte der Familie Gollner ist zudem das Agieren des Handelskapitals im Gefüge der sozialen Konflikte in der Leinenbranche der Region interessant. Der prominenteste Vertreter der Familie Jetschgo versammelte zur Mitte des 18. Jahrhunderts gemeinsam mit drei anderen bedeutenden Leinenhändlern Vertreter der Leinenhändler:innen aus allen Märkten des oberen Mühlviertels in Sarleinsbach. Im Rahmen dieser Versammlung wurde ein Dokument mit dem Titel „Freyheits Articeln“ verfasst, das Vorschläge zur Reorganisation des Leinensektors beinhaltete und an die Kaiserin adressiert wurde. Zwar konnte nicht festgestellt werden, inwiefern dieser Vorschläge zur Umsetzung kamen, aber sie geben Einblick in das Agieren des Handelskapitals. Die „Freyheits Articeln“ zielen auf eine Monopolisierung des Leinenhandels in den Händen der organisierten Leinenhändler:innen ab, die in einer oberösterreichweiten Leinenhändler:innenzunft mit Sitz in Linz vereinigt werden sollten. Die Verfasser verlangten explizit ein Verbot für Webermeister:innen, den Leinenhandel zu betreiben. Hätten sich die Kaufleute mit diesem Vorschlag durchgesetzt, wäre der „wirklich revolutionierende“ Weg, den die Familie Gollner repräsentiert, womöglich unmöglich, zumindest aber erschwert gewesen. Mit seinen Monopolisierungsbestrebungen, die in seinen partikularen ökonomischen Interessen begründet waren, versuchte das Handelskapital, einen der von Marx beschriebenen Wege in die Industrialisierung zu versperren.

Für die Frage nach etwaigen Wesensveränderungen des Verlagssystems beziehungsweise der Intensität des Eindringens der Akteure und Akteurinnen der Zirkulationssphäre in die Produktionssphäre im Laufe des Untersuchungszeitraumes kann festgehalten werden, dass kein Eindringen jenseits eines basalen feststellbar war. Die unmittelbaren Produzent:innen Sarleinsbachs konnten sich einen relativ hohen Grad an Unabhängigkeit vom Handelskapital erhalten. Die Erklärung dafür liegt in mehreren Faktoren begründet. Zum einen dürfte die räumliche Nähe der Weber:innen zu den Flachs- und Garnmärkten und der sie beliefernden Garnproduzent:innen und die Ohnmacht der Instanzen der Monarchie in ruralen Gebieten von Bedeutung sein. Aufgrund der komplexen Konflikt- und Interessenslage zwischen den Akteur:innen im Leinensektor, die in Kapitel 6.9 umfassend beschrieben wurden, gelang es der Monarchie beispielsweise kaum, die vielfach eingeführten Fürkaufverbote durchzusetzen. Für die Exekution dieser Regelungen bedurfte die Monarchie des Mitwirkens der Grundherren. Die Grundherren waren in vielen Fällen jedoch selbst in den Garnhandel involviert und hatten damit ein wirtschaftliches Interesse, die Fürkaufverbote zu umgehen beziehungsweise nicht zu exekutieren. Darüber hinaus scheint auch die Hierarchie unter den unmittelbaren Produzent:innen zur Rohmaterialautarkie der bürgerlichen Webermeister:innen beigetragen zu haben. So lassen die Ergebnisse dieser Untersuchung darauf schließen, dass die Häusler:innen in vielen Fällen Garn produzierten und derart zumindest einen Teil, dessen Ausmaß nicht eindeutig zu beziffern ist, zur Rohmaterialversorgung der bürgerlichen Produzent:innen beigetragen haben.

Das Kaufsystem scheint in Sarleinsbach über die gesamte Zeitspanne des Untersuchungszeitraumes seine Bedeutung für die bürgerlichen Weber:innen behalten zu haben. Wenn sich eine Tendenz feststellen lässt, dann eine der zunehmenden Bedeutung des Kaufsystems. Dennoch ist für den Großteil der untersuchten Stichprobe zumindest ein basales Eindringen der Zirkulationssphäre in die Warenproduktionssphäre feststellbar – der Geldverlag scheint verbreitet gewesen zu sein.

Im Rahmen einer umfassenden Literaturrecherche und der Durchsicht des Marktarchives von Sarleinsbach konnten des Weiteren Erkenntnisse über die Formen und die Bedeutung sozialer Konflikte in der Leinenbranche des oberen Mühlviertels für die Beschaffenheit der Produktionssphäre gewonnen werden. Im Wesentlichen konnten fünf soziale Akteure identifiziert werden, zwischen denen sich die Konflikte entspannen: die kaiserliche Regierung, die Grundherren, das Handelskapital sowie die zünftigen und die unzünftigen Weber:innen.

Abgesehen von der kaiserlichen Regierung, die in erster Linie eine vermittelnde Funktion hatte und ihre wirtschaftspolitischen Überzeugungen durchzusetzen trachtete, versuchten alle sozialen Akteure nach ihren jeweiligen Möglichkeiten auf die Beschaffenheit der Produktionssphäre im Sinne ihrer jeweiligen partikularen ökonomischen Interessen einzuwirken. Zentrales Interesse der Konfliktbeteiligten war dabei der Zugang zu Garn. Für die unmittelbaren Produzent:innen stellte der Zugang zu Garn ein Mittel zur Gewährung der Unabhängigkeit vor allem gegenüber dem Handelskapital dar. Das Handelskapital, sowohl ausländisches als auch ansässiges, fand im Zugang zu Garn das zentrale Instrument, um seinen Einfluss auf und seine Kontrolle über die Akteure und Akteurinnen der Produktionssphäre auszuweiten und somit tiefer in dieselbe einzudringen. Den Grundherren war vor allem daran gelegen, ihren Einfluss auf die unmittelbaren Produzent:innen in ihrem Herrschaftsbereich, die Gäuweber:innen, zu behalten – Grund dafür war der Zugang zu Garn, der den Grundherrschaften in der Form einer Produktrente zufiel und ihnen die Teilhabe am Garnhandel erlaubte. Der Konflikt um den Zugang zu Garn kristallisierte sich als jener Prozess heraus, der das Einwirken der Konfliktparteien auf die Gestalt der Produktionsverhältnisse im Leinensektor maßgeblich bestimmte.

Darüber hinaus wurde der Versuch unternommen die Bedeutung des Leinensektor für den oberösterreichischen Wirtschaftsraum, die Monarchie insgesamt und die besondere Rolle des Mühlviertels dabei herauszuarbeiten. Vor allem für die Frage der Bedeutung des Mühlviertels im oberösterreichischen Wirtschaftsraum konnte geklärt werden, dass das Mühlviertel bis zum Ende des 18. Jahrhunderts eine ähnliche Bedeutung für die Leinenproduktion einnahm wie das Hausruckviertel. Während der Leinensektor mit dem Jahrhundertwechsel im Hausruckviertel einen Niedergang erlebte, blieb er im Mühlviertel länger von Bedeutung. Am Beginn des 19. Jahrhunderts zeichnete das Mühlviertel für etwa drei Viertel des oberösterreichischen Leinenproduktion verantwortlich. Die Klärung der Bedeutung der oberösterreichischen beziehungsweise der Leinenbranche insgesamt für die Monarchie stieß auf erhebliche Schwierigkeiten. Diese liegen in der Mangelhaftigkeit der Zollstatistiken begründet. Dennoch konnte zumindest ein Bedeutungswandel der Leinenindustrie im Zeitraum von 1789 bis 1839 festgestellt werden. Der Leinensektor verlor während eines statistischen Loches zwischen den Jahren 1807 und 1823 radikal an Bedeutung für die Wirtschaftsstruktur der Monarchie.

Weiters konnten im Hinblick auf die Zirkulationssphäre im Wesentlichen zweierlei Erkenntnisse gewonnen werden. Zum einen weisen die Daten der Aschacher Mautprotokolle darauf hin, dass

sich der Leinensektor des oberösterreichischen Raumes beziehungsweise des Mühlviertels von seinem Konjunkturreinbruch im 17. Jahrhundert ab den 1720er-Jahren erholt hat – zumindest lassen die Daten für den Markt Sarleinsbach darauf schließen.

Die zweite Erkenntnis bezieht sich auf die interregionale Arbeitsteilung zwischen dem oberen und dem unteren Mühlviertel. Wurde in der Forschungsliteratur bisher eine Arbeitsteilung zwischen dem oberen und dem unteren Mühlviertel angenommen, scheint diese aus mehreren Gründen eher unwahrscheinlich oder zumindest wenig ausgeprägt gewesen zu sein. Anhand der Dokumente aus dem Marktarchiv Sarleinsbach konnten die auch in der älteren Sekundärliteratur beschriebenen Tendenzen der interregionalen Arbeitsteilung, die das obere Mühlviertel mit den Südregionen Böhmens enger als mit dem unteren Mühlviertel zusammenarbeiten sahen, zwar nicht eindeutig bestätigt werden, dennoch lassen auch die Geschäftsbeziehungen des Sarleinsbacher Handelskapitals und die exemplarisch beschriebenen Gewohnheiten der unmittelbaren Produzent:innen eine Nordorientierung als wahrscheinlich erscheinen. Zudem scheint es naheliegend, dass sich der jahrhundertelange Streit um die Landesherrlichkeit, den die Habsburger gegen die Passauer Bischöfe führten auch auf die wirtschaftliche Strukturiertheit des oberen und unteren Mühlviertels auswirkte. Dieser Streit dürfte über Jahrhunderte hinweg wirtschaftliche Verflechtungen zwischen dem oberen Mühlviertel und den südböhmischen Regionen geschaffen haben, denen gegenüber die interregionale Arbeitsteilung zwischen oberem und unterem Mühlviertel auch im Untersuchungszeitraum noch weniger ausgebildet war.

Die Strukturen der interregionalen Arbeitsteilung im Mühlviertel stellen allerdings weiterhin ein Forschungsdesiderat dar. Zukünftige Forschungsunternehmen täten gut daran, das Geschehen auf den Rohstoff- und Rohmaterialmärkten des oberen Mühlviertels und des südlichen Böhmens sowie der zwirnproduzierenden Märkte im unteren Mühlviertel auf diesen Aspekt hin zu untersuchen.

10. Literaturverzeichnis

10.1 Archive und Quellen

- Oberösterreichisches Landesarchiv, Marktarchiv Sarleinsbach, HsNr. 17.
- Oberösterreichisches Landesarchiv, Marktarchiv Sarleinsbach, HsNr. 18.
- Oberösterreichisches Landesarchiv, Marktarchiv Sarleinsbach, HsNr. 19.
- Oberösterreichisches Landesarchiv, Marktarchiv Sarleinsbach, HsNr. 20.
- Oberösterreichisches Landesarchiv, Marktarchiv Sarleinsbach, HsNr. 21.
- Oberösterreichisches Landesarchiv, Marktarchiv Sarleinsbach, HsNr. 22.
- Oberösterreichisches Landesarchiv, Marktarchiv Sarleinsbach, Schachtel 49, Faszikel c
- Oberösterreichisches Landesarchiv, Nachlass Dr. Alfred Marks, Schachtel. 10.
- Oberösterreichisches Landesarchiv, Nachlass Dr. Alfred Marks, Schachtel 12.
- Rauscher Peter, Serles Andrea, Aschacher Mautprotokolle – Datenbank, online unter:
https://donauhandel.univie.ac.at/aschach-suche-neu/?suchbegriff=Sarleinsbach&suche_in=14&jahr_von=&jahr_bis=&id= [zuletzt online am: 6. 7. 2024]

10.2 Literatur

- Banaji Jairus, Globalising the History of Capital: Ways Forward. In: Historical Materialism 26, H. 3 (2018) 143 – 166, hier 148.
- Banaji Jairus, Merchant Capitalism, Peasant Households and Industrial Accumulation: Integration of a Model. In: Journal of Agrarian Change 16, H. 3 (2016) 410 – 431.
- Chaloupek Günther, Lehner Dionys, Matis Herbert, Sandgruber Roman, Österreichische Industriegeschichte 1700 bis 1848. Die vorhandene Chance (Wien 2003).
- Effenberg Ingeborg, Die Wirtschaftslandschaft des Mühlviertels (ungedr. Diss. Universität Wien 1958).
- Eigner Peter, Der Weg in die Industriegesellschaft. In: Cerman Markus, Eder X. Franz, Eigner Peter, Andrea Komlosy, Landsteiner Erich (Hg.), Wirtschaft und Gesellschaft Europa 1000 – 2000 (Wien/Innsbruck/Bozen 2011) 104 – 134.
- Fendt Josef, Die Textilindustrie Oberösterreichs. Untersuchung über die Entwicklung, Bedeutung und strukturelle Verhältnisse eines Industriezweiges (ungedr. Dissertation an der Universität Wien 1978).

- Fuchs Franz, Aus der Vergangenheit der Pfarre Putzleinsdorf. In: Heimatgaue 3 (Linz 1922).
- Giovanni Levi, On Microhistory. In: Peter Burke (Hg.), New Perspectives on Historical Writing (Oxford 1991) 93 – 113.
- Gielge Ignaz, Topographisch-historische Beschreibung aller Städte, Märkte, Schlösser, Pfarren und anderer merkwürdigen Oerter des Landes Oesterreich ob der Enns. In alphabetischer Ordnung von ihrem möglichst erhobenen Ursprunge bis zum Wiener Friedensschlusse 1809 Bd. 2 (Wels 1814).
- Halmdienst Carmen, Die Entwicklung der Leinenindustrie in Oberösterreich. Unter besonderer Berücksichtigung des Mühlviertels (Linz 1993).
- Haßleder Karl, Die Bedeutung des Leinenhandels für die Entwicklung der Mühlviertler Märkte am Beispiel des Ortes Neufelden. In: Heindl Bernhard (Hg.), Textil-Landschaft Mühlviertel. Mit einem Reisebegleiter durch die Mühlviertler Weberstraße (Linz 1992).
- Haßleder Karl, Geschichte des Marktes Neufelden in Ober-Österreich (Linz 1908).
- Hassinger Herbert, Der Außenhandel der Habsburgermonarchie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: Friedrich Lütge, Die wirtschaftliche Situation in Deutschland und Österreich um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert (Stuttgart 1964) 61 – 98.
- Hassinger Herbert, Der Stand der Manufakturen in den deutschen Erbländern der Habsburgermonarchie am Ende des 18. Jahrhunderts In: Friedrich Lütge, Die wirtschaftliche Situation in Deutschland und Österreich um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert (Stuttgart 1964) 110 – 176.
- Heindl Bernhard (Hg.), Textil-Landschaft Mühlviertel. Mit einem Reisebegleiter durch die Mühlviertler Weberstraße (Linz 1992).
- Hobsbawm Eric J., Europäische Revolutionen 1789 – 1848 (Darmstadt 2017).
- Hoffmann Alfred, Wirtschaftsgeschichte des Landes Oberösterreich, Bd. 1: Werden Wachsen Reifen. Von der Frühzeit bis zum Jahre 1848 (Linz 1952).
- Hofman Regina, Nutzpflanzen zur Textilherstellung – Pflanzen mit Vergangenheit und Zukunft. In: Heindl Bernhard (Hg.), Textil-Landschaft Mühlviertel. Mit einem Reisebegleiter durch die Mühlviertler Weberstraße (Linz 1992).
- Holbach Rudolf, Frühformen von Verlag und Großbetrieb in der gewerblichen Produktion (13. – 16. Jahrhundert) (VSWG-Beih. 110, Stuttgart 1994).

- Kainz Rudolf, Oberösterreich nördlich der Donau. Wirtschaftsgeographische Untersuchungen (ungedr. Diss. Universität Wien 1944).
- Kallbrunner Josef, Zur Geschichte der Barchentweberei in Österreich im 15. und 16. Jahrhundert. In: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 23, H. 1 (1933).
- Keplinger Anna Michaela, Die Entwicklung der Mühlviertler Leinenweberei im 19. Jahrhundert anhand des Webermarktes Haslach. Handwerk – Verlag – Fabrik (ungedr. Diplomarbeit Universität Wien 1987).
- Kleinhanns Günther, Die geschichtliche Entwicklung der Mühlviertler Leinenweberei. In: Mühlviertler Heimatblätter. Kulturzeitschrift der Mühlviertler Künstlergilde 27 H. 1 (1987) 3 – 13.
- Kleinhanns Günther, Die Linzer Tuchfabrik vormals Baumwollspinnerei Rädler. In: Mühlviertler Kulturzeitschrift 1 (1987).
- Knittler Herbert, Das Mühlviertel – Grundzüge seiner Wirtschaftsgeschichte. In: Litschel Helga (Hg.), Das Mühlviertel – Natur, Kultur, Leben. Beiträge zur oberösterreichischen Landesausstellung 1988 21. Mai bis 20. Oktober im Schloss Weinberg bei Kefermarkt (Linz 1988) 333 – 338.
- Kocka Jürgen, Unternehmer in der deutschen Industrialisierung (Göttingen 1974).
- Komlosy Andrea, Stube und Websaal. Waldviertler Textilindustrie im Spannungsfeld zwischen Verlagswesen, Heim- und Fabriksarbeit. In: Komlosy Andrea (Hg.), Spinnen – Spulen – Weben. Leben und Arbeiten im Waldviertel und anderen ländlichen Textilregionen (Krems a. d. Donau/Horn 1991) 119 – 138.
- Kriedte Peter, Handelskapital und Handelskapitalismus. Zur Theorie des frühen europäischen Kapitalismus. In: PROKKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft H. 128, 32 (2002) 491 – 507.
- Kriedte Peter, Medick Hans, Schlumbohm Jürgen (Hg.), Industrialisierung vor der Industrialisierung. Gewerbliche Warenproduktion auf dem Land in der Formationsperiode des Kapitalismus (Göttingen 1978).
- Kunze Manfred, Die Textilerzeugung Oberösterreichs (ungedr. Diss. Hochschule für Welthandel Wien 1962).

- Landsteiner Erich, Landwirtschaft und Agrargesellschaft. In: Cerman Markus, Eder X. Franz, Eigner Peter, Andrea Komlosy, Landsteiner Erich (Hg.), Wirtschaft und Gesellschaft Europa 1000 – 2000 (Wien/Innsbruck/Bozen 2011).
- Langthaler Ernst, Landwirtschaft vor und in der Globalisierung. In: Sieder Reinhard, Langthaler Ernst (Hg.), Globalgeschichte 1800 – 2000 (Wien/Köln/Wiemar 2010).
- Lauss Josef, Wachstum und Krise der österreichischen Leinenindustrie im 19. Jahrhundert (ungedr. Diss. Universität Wien 1977).
- Lipp Franz Carl, Vom Flachs zum Leinen (Linz 1989).
- Mandel Ernest, Marxistische Wirtschaftstheorie, Bd. 1 (Frankfurt am Main 1972).
- Marks Alfred, Das Leinengewerbe und der Leinenhandel im Lande ob der Enns von den Anfängen bis in die Zeit Maria Theresias (Linz 1950).
- Marks Alfred, Leinwandhändler im oberen Mühlviertel während des 18. Jahrhunderts (unveröffentlicht, aufbewahrt in: Oberösterreichisches Landesarchiv, Nachlass Dr. Alfred Marks, Schachtel 10)
- Marx Karl, Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Bd. 3 (Berlin 1964).
- Mathie Hermann, Handel und Hausindustrie im oberen Mühlviertel. In: Heimatgaue. Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und Volkskunde 13 H. 2 (Linz 1932) 1 – 12, 81 – 94.
- Mayer Theodor, Deutsche Wirtschaftsgeschichte der Neuzeit (Leipzig 1928).
- Medick Hans, Privilegiertes Handelskapital und „kleine Industrie“. Produktion und Produktionsverhältnisse im Leinengewerbe des alt-württembergischen Oberamts Urach im 18. Jahrhundert. In: Archiv für Sozialgeschichte 23 (1983) 267 – 310.
- Medick Hans, Weben und Überleben in Laichingen 1650 – 1900. Lokalgeschichte als allgemeine Geschichte (Göttingen 1996).
- Meinharder Thea, Ofner Franz, Frühindustrielle Produktionsformen am Beispiel der Gross-Sieghartser Bandweberei. In: Komlosy Andrea (Hg.), Spinnen – Spulen – Weben. Leben und Arbeiten im Waldviertel und anderen ländlichen Textilregionen (Krems a. d. Donau/Horn 1991) 91 – 108.
- Miko Norbert, Entwicklung der Leinenindustrie im Mühlviertel. Kollegium Petrinum. 47. Jahresbericht 1950/51 (Linz 1951).
- Nösslböck Ignaz (Hg.), Oberösterreichische Weistümer Bd. 12 (Graz/Köln 1960).

- Obermüller Ute, Geschichte der Weberei im Mühlviertel. In: Heindl Bernhard (Hg.), Textil-Landschaft Mühlviertel. Mit einem Reisebegleiter durch die Mühlviertler Weberstraße (Linz 1992).
- Otruba Gustav, Der Außenhandel Österreichs. Unter besonderer Berücksichtigung Niederösterreichs nach der älteren amtlichen Handelsstatistik. In: Der niederösterreichische Arbeiter. Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Niederösterreichs in Vergangenheit und Gegenwart, H. 1 (Wien 1950).
- Otruba Gustav, Europäische Commerzreisen um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Von Ludwig Ferdinand Prokopp, Aloisius Graf Podstatzky und Karl Graf Haugwitz (Linz 1982).
- Otruba Gustav (Hg.), Österreichische Fabriksprivilegien vom 16. Bis ins 18. Jahrhundert, *Fontes Rerum Austriacum* 3. Abt.: *Fontes Iuris* Bd. 7 (Wien/Köln/Graz 1981).
- Pillwein Benedikt, Geschichte, Geographie und Statistik des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns. Der Mühlkreis: Zweiter Theil Bd. 2 (Linz 1827).
- Pillwein Benedikt, Geschichte, Geographie und Statistik des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns und des Herzogthums Salzburg. Erster Theil: Der Mühlkreis Bd. 1 (Linz 1827).
- Rauscher Peter, Die Aschacher Mautprotokolle als Quelle des Donauhandels (17./18. Jahrhundert). In: Rauscher Peter (Hg.), Serles Andrea (Hg.), Wiegen – Zählen – Registrieren. Handelsgeschichtliche Massenquellen und die Erforschung mitteleuropäischer Märkte (13.-18. Jahrhundert) (Innsbruck/Wien/Bozen 2015) 255 – 306.
- Rauscher Peter, Serles Andrea, Der Donauhandel. Quellen zur Österreichischen Wirtschaftsgeschichte des 17. Und 18. Jahrhunderts. Online unter: <https://donauhandel.univie.ac.at/> [zuletzt online am: 21/07/2023].
- Sandgruber Roman, Blüte und Krise der Mühlviertler Leinenindustrie. In: Heindl Bernhard (Hg.), Textil-Landschaft Mühlviertel. Mit einem Reisebegleiter durch die Mühlviertler Weberstraße (Linz 1992).
- Sandgruber Roman, Ökonomie und Politik. Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart (Wien 1995)
- Schlumbohm Jürgen, Lebensläufe, Familien, Höfe. Die Bauern und Heuerleute des osnabrückischen Kirchspiel Belm in proto-industrieller Zeit 1640-1860 (Göttingen 1994).

- Sczesny Anke, Zwischen Kontinuität und Wandel. Ländliches Gewerbe und ländliche Gesellschaft im Ostschwaben des 17. Und 18. Jahrhunderts (Oberschwaben – Geschichte und Kultur 7, Tübingen 2002).
- Seifert Werner, Die Textilindustrie Österreichs. Eine wirtschaftsgeographische Untersuchung. (ungedr. Diss. Universität Wien 1960).
- Sombart, Werner, Die Hausindustrie in Deutschland. In: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 4 (1891) 103 – 156.
- Stelzer Nikolaus, Haslach und Rohrbach als konkurrierende Zentralorte. Beiträge zum Vergleich ihrer zentralen Bedeutung von den Anfängen bis zum 1. Weltkrieg (ungedr. Diplomarbeit Universität Wien 1990).
- Straubel Rolf, Kaufleute und Manufakturunternehmer. eine empirische Untersuchung über die sozialen Träger von Handel und Großgewerbe in den mittleren preußischen Provinzen (1763 bis 1815) (VSWG-Beih. 122, Stuttgart 1995).
- Wallerstein Immanuel, Das moderne Weltsystem. Die Anfänge kapitalistischer Landwirtschaft und die europäische Weltökonomie im 16. Jahrhundert (Frankfurt am Main/Wien 2004).
- Wutzel Otto, Handwerksherrlichkeit. Das Handwerk in Vergangenheit und Gegenwart (Linz 1992).
- Zeitlhofer Hermann, Flax and the local economy. Labour relations and agrosystem in South Bohemia (seventeenth-nineteenth centuries). In: Landsteiner Erich (Hg.), Langthaler Ernst (Hg.), Agrosystems and Labour Relations in European Rural Societies (Middle Ages-Twentieth Century) (Turnhout 2010) 57 – 74.
- Zöhrer August, Ein dreihundert Jahre altes Mühlviertler Handelshaus. Geschichte der Familie Jetschgo. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines, Bd. 98 (Linz 1953) 131 – 161.
- Zöhrer August, Eine eingesessene Mühlviertler Leinenweberfamilie. In: Oberösterreichische Heimatblätter 8 H. 3 (1954) 202 – 207.
- Zöhrer August, Geschichte des Marktes Sarleinsbach. Ein Heimatbuch (Sarleinsbach 1959).

10.3 **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Organisationformenspektrum des Produktionsprozesses vom Verlagssystem bis zur Fabrik (eigene Darstellung).....	25
Abbildung 2: Soziale Konflikte im Leinensektor (eigene Darstellung)	88
Abbildung 3: Anzahl der Schiffe mit Sarleinsbacher Leinenwaren an der Aschacher Maut (1706 - 1740) (eigene Darstellung).....	109
Abbildung 4: Anzahl der in Aschach vermauteten Leinenprodukte aus Sarleinsbach in Stück (1706 - 1740) (eigene Darstellung).....	111
Tabelle 1: Anzahl der Flachsspinner:innen in Oberösterreich nach Vierteln.....	50
Tabelle 2: Leinenexport der K. u. K.-Monarchie zwischen 1789 und 1839	66
Tabelle 3: Kategorienbeschreibung der Methodik der Inventurprotokolle	98

Anhang

Leinwandhändler im oberen Mühlviertel während des 18. Jahrhunderts.

Von

Alfred Marks.⁴⁰³

Das Mühlviertel galt seit Jahrhunderten als das Weberland, dessen Bewohner bei der Kargheit des Bodens einen wichtigen Nebenerwerb in der Leinenerzeugung sahen. Hier gedieh aus dem wetterharten Flachs und auf der Bleiche unter dem günstigen Einfluss der weichen Gewässer jenes Gewerbe, das sich rasch einen guten Namen auf dem in- und ausländischen Leinenmarkt erwarb. Das dauerhafte Produkt emsigen Hausfleißes behauptet sich allen Wechselfällen des Wirtschaftslebens zum Trotz bis in die Gegenwart.

In der Mühl-, Rodel- und Feldaistsenke nördlich der Donau entwickelten sich frühzeitig bürgerliche Siedlungen, denen der Handel mit Salz, Eisen und Lebensmitteln nach Böhmen, Mähren und ins Deutsche Reich bedeutende wirtschaftliche Kräfte zuführte. In Freistadt unterhielten die Kaufleute einen schwunghaften Handel mit Nürnberg, Krakau und anderen auswärtigen Städten, wie aus den seit dem 16. Jahrhundert erhalten gebliebenen Verlassenschaftsabhandlungen der Bürger ersehen werden kann.

Die Märkte des oberen Mühlviertels bilden frühzeitig eine Gemeinschaft zur Wahrung politischer und wirtschaftlicher Interessen. Wenn die „altvereinigten“ Orte Aigen, Haslach, Hofkirchen, Rohrbach, Sarleinsbach und Velden (Neufelden) am 14. September 1611 in Rohrbach zusammenkommen, um die „alte bürgerliche Verbindtnus mit Mund und Hand“ zu erneuern und in allen bürgerlichen „Fürfallungen“ sich gegenseitig Hilfe zusichern,⁴⁰⁴ darf daraus geschlossen werden, dass sich um diese Siedlungen schon lange ein einigendes Band knüpfte. Die Leinenweber der vier Märkte Hofkirchen, Neufelden, Rohrbach und Sarleinsbach hatten bereits im Jahre 1572 einen gemeinsamen Schritt bei der Weberzunft in Linz unternommen, um deren Handwerksordnung in Abschrift zu erlangen.⁴⁰⁵ Eine enge Zusammenarbeit kam wieder deutlich

⁴⁰³ Hierbei handelt es sich um eine Abschrift des unveröffentlichten Artikels „Leinwandhändler im oberen Mühlviertel des 18. Jahrhunderts“ von Alfred Marks. Der Artikel wird im Landesarchiv Oberösterreich aufbewahrt. Oberösterreichisches Landesarchiv, Nachlass Dr. Alfred Marks, Schachtel 10.

⁴⁰⁴ Oberösterreichisches Landesarchiv, Marktarchiv Sarleinsbach, Akten, Bd 2, Nr. 3.

⁴⁰⁵ Marks Alfred, Das Handwerk der Linzer Leinenweber im 16. Jahrhundert und seine Stellung im Landesverband. In: Jahrbuch der Stadt Linz 1949 (Linz 1950).

zum Ausdruck in dem Vertrag, den die Leinenweber der Märkte Aigen, Engelhartzell, Gramastetten, Haslach, Hofkrichen, Leonfelden, Neufelden, Oberneukirchen, Ottensheim, Putzleinsdorf, Rohrbach und Sarleinsbach am 1. November 1599 auf einer allgemeinen Handwerksversammlung zu Haslach schlossen.⁴⁰⁶

Als die Leinenerzeugung über den örtlichen Bedarf längst hinausgewachsen war, mussten Absatzgebiete für die Kaufware gesucht werden. Aus dem Kreise der bodenständigen Kaufmannschaft fanden sich Persönlichkeiten, die den neuen Handelszweig in ihren Geschäftsbereich aufnahmen. Es waren meist finanziell gut gestellte unternehmungslustige Kaufleute, die in dem für das obere Mühlviertel bedeutsamen Salz-, Eisen- und Provianthandel bereits reiche Erfahrungen gesammelt hatten. Andere wieder sahen im Leinenhandel die Erschließung wirtschaftlichen Neulandes. Sie lenkten ihren Blick in die Weite und setzten sich zum Ziel, Wirtschaftsbeziehungen mit dem Auslande anzuknüpfen und die gewerblichen Erzeugnisse der Heimat im aufblühenden Textilfach in den Fernhandel einzuschalten. Das auf dem ausländischen Markt noch kaum bekannte Mühlviertler Leinen auf die Messen zu bringen und dort abzusetzen erforderte Organisationstalent und Unternehmungsgeist tüchtiger Männer, die bestimmenden Einfluss auch auf die Leinenproduktion nahmen.

Solche Leinwandhändler treffen wir im oberen Mühlviertel. Unter ihnen waren Persönlichkeiten von Geschäftsgeist und klugem Sinn, die Reichtum erlangten und im Gemeinschaftsleben auf einflussreichen Posten als Ratsbürger und Marktrichter hervortraten. In den Märkten bildete sich ein selbstbewusster Stand von Bürgern, die in wichtigen Wirtschaftsangelegenheiten den Regierungsstellen und Landständen gegenüber als Gesamtheit der bürgerlichen Leinwandhändler im Mühlviertel auftraten. Durch klug berechnete Familienverbindungen behaupteten sie Generationen hindurch ihren Wohlstand. Ein großes Netz von Verwandtschaften unter den Leinwandhändlern spann sich über die Mühlviertler Marktorde. Immer wieder tauchen Namen auf, die auch heute noch einen guten Klang haben.

Den führenden Persönlichkeiten im Leinenhandel nördlich der Donau nachzugehen ist eine mühsame, aber reizvolle Aufgabe auf dem Gebiete der wirtschaftsgeschichtlichen Forschung. Leider lassen sie sich über das 17. Jahrhundert nicht zurückverfolgen, da die archivalische Überlieferung versagt. Im Hinblick auf die Zersplitterung des Quellenmaterial kann hier nur ein

⁴⁰⁶ Marks Alfred, Das Leinengewerbe und der Leinenhandel im Lande ob der Enns von den Anfängen bis in die Zeit Maria Theresias (Linz 1950) 207.

Ausschnitt aus der Vergangenheit von Mühlviertler Leinwandhändlern unter besonderer Berücksichtigung des 18. Jahrhunderts geboten werden.

Mühlviertler Leinwandherren begegnen wir in größerer Zahl in den alten Märkten Haslach, Neufelden, Putzleinsdorf, Rohrbach und Sarleinsbach. Näheren Aufschluss darüber gibt uns das Theresianische Gültbuch,⁴⁰⁷ das aufgrund des kaiserlichen Patents vom 9. Oktober 1748 begonnen und zwei Jahre später fertiggestellt wurde. Als älteste topografische Aufnahme des Landes verzeichnet es alle Grundstücke mit den daraus fließenden Nutzungen, die Grundbesitzer und die auf den Häusern haftenden Gewerbe. Damals zählten Neufelden und Putzleinsdorf je 10, Rohrbach 9, Haslach 8 und Sarleinsbach 3 Leinwandhändler, von denen manche aus dem Stande der bürgerlichen Webermeister hervorgegangen sind und durch Tüchtigkeit und Unternehmungsgeist unter ihren Mitbürgern geachtete wirtschaftlich günstige Stellungen erlangt haben. Wenn wir noch Aigen (2 Leinwandhändler), Lembach (2), Leonfelden (1) und Ottensheim (3) einbeziehen, ergibt sich für 10 Marktsiedlungen die stattliche Zahl von 50 Leinwandhändlern.

Ihr Hauptabsatzgebiet war der Wiener Markt und Ungarn, das nach den siegreichen Türkenkriegen den österreichischen Kaufleuten ein günstiges Betätigungsfeld bot.⁴⁰⁸ Sie lieferten aber auch nach Deutschland, besonders nach Nürnberg, und nach Italien. In Wien hatten sie eigene Verkaufshütten, in denen sie zu Messezeiten ihre Waren ausboten. Von dem schwunghaften Geschäftsverkehr mit Wien zeugt eine Beschwerdeschrift, welche die gesamten Mühlviertler Leinwandherren im Jahre 1732 an die oberösterreichischen Landstände richteten.⁴⁰⁹ Ungefähr 40 Händler wollten zum Wiener Pfingstmarkt reisen und wurden mit ihren Ladungen von mindestens 12.000 Stück Leinwand in Linz 10 Tage hindurch mit der Begründung festgehalten, dass die Ware nicht der vorgeschriebenen Beschau unterzogen worden wäre.

Eine wichtige Stellung im Leinenhandel nahm Neufelden ein. Dieser dem Hochstift Passau grunduntertänige Markt, der sich durch den Salzhandel und die Leinenweberei eines behaglichen Wohlstandes erfreute, war in den Zeiten der bayerischen Pfandherrschaft (1620-1628) und der Religionswirren sowie durch verheerende Brände derart verarmt, dass von 75 zum Marktgericht gehörigen Feuerstätten im Jahre 1649 noch 32 unbewohnt waren oder in Schutt lagen.⁴¹⁰ Bereits

⁴⁰⁷ Dieses für die Wirtschafts- und Siedlungsgeschichte wertvolle und sehr umfangreiche Quellenmaterial verwahrt das Oberösterreichische Landesarchiv in Linz.

⁴⁰⁸ Vgl. Mayer Thomas, Deutsche Wirtschaftsgeschichte der Neuzeit (Leipzig 1928) 58.

⁴⁰⁹ Oberösterreichisches Landesarchiv, Landschaftsakten, Bd. 821, Nr. 47/3.

⁴¹⁰ Haßleder Karl, Geschichte des Marktes Neufelden in Oberösterreich (Linz 1908) 130.

in der Landes-Handwerksordnung der Leinenweber vom Jahre 1678 unter den ältesten Weberorten des Landes ob der Enns aufscheinend, nahm Neufelden seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts dank der Leinenerzeugung wieder einen wirtschaftlichen Aufschwung.

Mit der Geschichte Neufeldens in seiner Hochblüte sind drei im Leinenhandel bedeutsame Familien eng verknüpft: Die Campmiller, Peßler und Stölzl. Heute noch sind die wegen ihrer stattlichen Bauart aus dem Marktbilde hervortretenden Häuser, die einst Eigentum der genannten Geschlechter waren, als einstige Patrizier-Sitze gekennzeichnet. Träger des Familiennamens Campmiller finden wir schon im 16. Jahrhundert in Sarleinsbach, von wo sich das Geschlecht nach Hofkirchen, Lembach, Neufelden und Putzleinsdorf verpflanzte. Überall durch das Leinengeschäft zu Ansehen und Wohlstand emporsteigend. Der Ratsbürger und passauische Mautner Josef Campmiller⁴¹¹ in Neufelden wurde als Inhaber des nahen Edelsitzes Langhalsen 1673 in den Reichsritterstand erhoben. Sein Sohn, der Hofkriegsrat Zacharias Mariophilus, Erbauer von Schloss und Kirche zu Langhalsen, erhielt im Jahre 1697 durch Kaiser Leopold I. ein Privileg für eine „Hantierung“ mit Leinwand, Wein, Getreide oder Vieh⁴¹² und bewarb sich 1710 um ein kaiserliches Privileg, das Beuteltuch für Müller, das bisher aus Frankreich und England eingeführt wurde, künftig in den österreichischen Erbländern allein herstellen zu dürfen.⁴¹³ Dieses ausschließliche Erzeugungsrecht wurde ihm am 16. Februar 1722 vom Kaiser verliehen.⁴¹⁴

Zu den stolzen Leinwandherren des Mühlviertels zählten die Peßler, deren Vorfahren aus der Schweiz stammten.⁴¹⁵ Sprössen dieses Hauses heirateten wieder in die Familien Campmiller, Wöß und Jetschgo, die in allen Märkten des oberen Mühlviertels ansässig waren und im Leinenhandel eine maßgebliche Rolle spielten. Franz Josef Peßler (geb. 20. Dezember 1743) betrieb in Neufelden den Leinen-Großhandel und wurde als Besitzer der landschaftlichen Güter Langhalsen und Steinbach im Mühlviertel 1803 in den erbländischen Ritterstand erhoben. Nachkommen haben auf die politische Bewegung Oberösterreichs im Laufe des 19. Jahrhunderts stark eingewirkt.

Mit den Geschicken des Marktes Neufelden war die Familie Stölzl seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts eng verwoben. Im Theresianischen Gültbuch von 1750 scheinen drei Stölzl als Besitzer bürgerlicher Häuser und als Leinwandhändler auf. Einer von ihnen, Johann Karl Stölzl

⁴¹¹ Über die Familie Campmiller nähere Daten bei V. Handel-Mazzetti, „Ihro durchleucht Prinzens Eugeny von Savoyen Oberösterreichische Landschaft“. In: Linzer Tages-Post, Unterhaltungsbeilage Nr. 14 (1907).

⁴¹² Haßleder, Geschichte des Marktes Neufelden, 157.

⁴¹³ Oberösterreichisches Landesarchiv, Landschaftsakten, Bd 810, Nr. 26.

⁴¹⁴ Oberösterreichisches Landesarchiv, Statthaltereii-Akten, Bd 38, Nr. 58.

⁴¹⁵ Fußnote fehlt.

(gest. 22. August 1804) ließ aus seinem großen Vermögen das Bürgerspital neu herstellen und stiftete große Legate für arme Studierende und Bürgerkinder.

Eine Durchsicht des Theresianischen Katasters⁴¹⁶ gibt Aufschluss über die Verbreitung des Leinengewerbes im Markte Neufelden um die Mitte des 18. Jahrhunderts. In der Besitzerliste der 53 Bürgerhäuser scheinen 10 Leinwandhändler und 11 Webermeister auf. Im nahen Langhalsen wurde Beuteltuch für die Müller erzeugt und auf der herrschaftlichen Leinwandbleiche unterzogen mehrere Arbeitskräfte das rohe Gewebe einer weiteren Behandlung.⁴¹⁷ Ein Färbermeister sorgte für das Färben der Leinwand. Die Verpackung in Fässer und der Transport der fertigen Ware mittels Fuhrwerks gab vielen eine lohnende Verdienstmöglichkeit.

Aus Verlassenschaftsabhandlungen nach verstorbenen Leinwandhändlern ist zu ersehen, dass ein reger Handel mit Wien und Ungarn unterhalten wurde. Stand doch die günstige Wasserstraße der Donau zur Verfügung. So lieferte zum Beispiel Johann Ignaz Wöß (gest. 1768), ein Spross aus dem weitverzweigten Leinwandhändlergeschlecht, das in vielen Mühlviertler Orten an der Leinwanderzeugung und am Vertrieb beteiligt war, an Kunden in Preßburg, Ödenburg, Budapest und Hermannstadt. Seine ausständigen Forderungen betrugen die ansehnliche Summe von 29.577 Gulden.⁴¹⁸

In Putzleinsdorf standen in den meisten Häusern Webstühle, gingen doch in dem verhältnismäßig kleinen Markte um die Mitte des 18. Jahrhunderts 18 bürgerliche Leinenweber und 10 Händler ihrem Beruf nach.⁴¹⁹ Eine Weberzunft wird bereits in der kaiserlichen Privilegien- Bestätigung für den Landesverband der Leinenweber vom Jahre 1628 erwähnt. Ihre finanzielle Lage war derart günstig, dass sie im Jahre 1705 eine Stiftung von 200 Gulden für die dortige Pfarrkirchen errichten konnte.⁴²⁰ Im Leinenhandel, der die Jahrmärkte von Linz und Wien belieferte und sich nach Süddeutschland, Ungarn, Böhmen, Mähren und bis nach Triest erstreckte, traten die Familien Pracher und Wöß seit dem 17. Jahrhundert auf. Anton Pracher (gest. 1775) hielt sich für den Transport der Leinenware vier Pferde. Der Leinwandhändler Kaspar Oberngruber (gest. 1705) und Johann Oberngruber (gest. 1753) standen mit Nürnberger Kaufleuten in lebhaftem

⁴¹⁶ Oberösterreichisches Landesarchiv, Theresianisches Gültbuch, Handschriften, Bd. 436.

⁴¹⁷ Pillwein Benedikt, Geschichte, Geographie und Statistik des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns und des Herzogthums Salzburg. Erster Theil: Der Mühlkreis Bd. 1 (Linz 1827) 271.

⁴¹⁸ Haßleder, Geschichte des Marktes Neufelden, 152.

⁴¹⁹ Oberösterreichisches Landesarchiv, Theresianisches Gültbuch, Akten, Bd. 151/1.

⁴²⁰ Für das Folgende siehe: Fuchs Franz, Aus der Vergangenheit der Pfarre Putzleinsdorf. In: Heimatgaue 3 (Linz 1922), 239f.

Geschäftsverkehr.⁴²¹ Auf dem Wiener Markt setzte der Marktrichter Johann Adam Hollensteiner (gest. 1795) an Wiener und ungarische Händler bedeutende Posten Mühlviertler Leinwand ab.⁴²² Von der Blüte der Leinenweberei in diesem Orte geben die Kammeramts-Rechnungen der Marktverwaltung ein gutes Bild. Im Jahre 1683 wurden 10.075 Stück Leinen verkauft. 1725 erreichte der Absatz mit 14.000 Stück seinen Höhepunkt, sank aber in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stark herab.⁴²³ Für das mühsame und langwierige Bleichen der Leinwand bestand in Taglesbach ein großer Betrieb mit Bleichwiesen und einer Anzahl „Bloaknechte“, den die Weber der Umgebung und sogar aus weiterer Entfernung benützten.

Im Weberhandwerk und im Leinenhandel nahmen die Märkte Haslach, Rohrbach und Sarleinsbach eine wichtige Position ein. Die Häuser der einstigen Leinwandherren machen sich heute noch im Ortsbild durch ihre Größe und schmucke Schauseite bemerkbar. In Haslach sind beispielsweise die Häuser Nr. 67 (Besitzer Mathie) und Nr. 71 durch einen Anker über dem Torbogen als Wahrzeichen des Handelsgeschäftes kenntlich gemacht und zeigen die Jahrzahl 1797 und die Buchstaben K(ajetan) R(iederer) in einer Steinkartusche über dem Hauseingang.

In dieser Gegend haben sich Webertraditionen bis zur Gegenwart fortgepflanzt. Hier ist noch mancher Hausweber anzutreffen, der um kargen Lohn am Handwebstuhl unermüdlich schafft. Neben der Erzeugung der gediegenen Hauswebe hat der mechanische Webstuhl seinen Einzug in Haslach gehalten. Seit 1833 führt die Mailänder Firma Vonwiller ihren Fabriksbetrieb. Für einen geschulten Nachwuchs sorgt seit 1883 eine Weberei-Fachschule, die nicht nur tüchtige Kräfte für die Bedienung der Maschine ausbildet, sondern auch Unterweisung in der Handweberei gibt.⁴²⁴ Im alten Haslach, dessen Heimatmuseum Erinnerungsgegenstände aus der Blütezeit der Weberei verwahrt, waren um 1750 Mitglieder der Familien Wöß, Riederer und Zöchbauer als Leinwandhändler tätig.

In Rohrbach treffen wir ebenfalls die Familie Wöß und die Pracher und das alte Händlergeschlecht der Vorauer an. Letzteres zählte auch in Lembach und Sarleinsbach zum Kreise der begüterten bürgerlichen Kaufleute. Die Rohrbacher Händler brachten regelmäßig ihre Ware auf den Wiener Katharinen-Markt. Es zeigt von ihrem Ansehen und Einfluss in der Bürgergemeinde, dass sie im

⁴²¹ Oberösterreichisches Landesarchiv, Marktarchiv Putzleinsdorf, Handschriften, Bd. 4, 254ff. und 442ff.

⁴²² Oberösterreichisches Landesarchiv, Marktarchiv Putzleinsdorf, Handschriften, Bd. 5.

⁴²³ Fuchs, Aus der Vergangenheit der Pfarre Putzleinsdorf, 240.

⁴²⁴ Mathie Hermann, Handel und Hausindustrie im oberen Mühlviertel. In: Heimatgaue. Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, landes- und Volkskunde 13 H.2 (Linz 1932) 162ff.

Jahre 1659 gelegentlich ihrer Anwesenheit in Wien mit der Übernahme der vom Kaiser bestätigten Marktprivilegien betraut wurden.⁴²⁵ Sie verfrachteten auch Leinen nach Nürnberg.⁴²⁶

Ein typischer Weberort war Sarleinsbach, das drei Leinenhändler aus den geachteten Familien der Pessler, Vorauer und Jetschgo und 17 Weber beherbergte. Franz Josef Jetschgo, der spätere Marktrichter, zog im Jahre 1729 aus Putzleinsdorf hierher, vermählte sich im gleichen Jahre mit der reichen Färberstochter Eva Maria Öttl aus Urfahr bei Linz und entfaltete in seiner neuen Heimat eine ersprießliche Wirksamkeit.⁴²⁷ Die heute noch bestehende Familie⁴²⁸ verwendete den im Leinenhandel erworbenen Reichtum für wohltätige Widmungen, stiftete die Orgel und erbaute das südliche Seitenschiff der Pfarrkirche. Eine Schwester Franz Josef Jetschgos, Eva Maria, heiratete den Johann Adam Pessler, der gleichfalls Leinwandhändler in Sarleinsbach war, und knüpfte durch diese Ehe ein enges Band zwischen zwei im oberösterreichischen Leinengewerbe einflussreichen Geschlechtern.

Verfolgen wir den Kreis der zur Theresianischen Zeit im oberen Mühlviertel sesshaften Leinwandhändler weiter, so stoßen wir in den Märkten Hofkirchen, Lembach, Leonfelden und Ottensheim auf die uns schon bekannten Namen Campmiller, Pracher und Vorauer. Einige Jahrzehnte später trat in ihre Reihen Johann Paul Köffler (1759-1818), der Begründer einer Leinwandhändler-Familie, die den vortrefflichen Ruf des einheimischen Leinens im Ausland verbreiten half.⁴²⁹ Aus Friedberg in Böhmen stammend, einer Gegend, die seit altersher in reger Verbindung mit dem Mühlviertler Leinwanderzeugungsgebiet stand, heiratete er als Lehrer nach Hinterweißenbach und begann sich dort auf das Textilhandelsgeschäft zu verlegen. Obwohl die Leinenindustrie gegen Ende des 18. Jahrhunderts bereits mancherlei Einbußen erlitt, schuf er sich in kurzer Zeit einen großen Wirkungskreis und häufte Reichtümer an. Seine Fuhrwerke brachten Leinwand bis nach Italien. Seine Wohlhabenheit ermöglichte ihm den Ankauf der Güter Langhalsen und Freizell im Mühlkreis und eines Freihauses in Wien.

⁴²⁵ Nösslböck Ignaz, Inventare des Marktkommunearchivs Rohrbach. Mitteilungen des K. K. Archivrates, Bd. 1 (Wien 1914) 60.

⁴²⁶ Im Jahre 1651 transportierte die Witwe Katharina Martschläger mit eigenem Fuhrwerk zwei Fuhren mit Leinwand nach Nürnberg und einen größeren Posten nach Wien. Nösslböck Ignaz, Die Entstehung und die sozialgeschichtlichen Verhältnisse des Marktes Rohrbach in Oberösterreich. In: Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Mühlviertels, H. 9 (Rohrbach 1923) 19, Anm. 6.

⁴²⁷ Zöhrer August, Aus der Geschichte des Marktes Sarleinsbach. In: Heimatgaue 15 (1934) 36.

⁴²⁸ Vgl. Zöhrer August, Ein dreihundert Jahre altes Mühlviertler Handelshaus. Geschichte der Familie Jetschgo. In: Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereins, Bd. 98 (Linz 1953) 131 – 161.

⁴²⁹ Sautner Theodor, Die Löffler von Hinterweißenbach. In: Riedmark, H.6 (Linz 1935) 123ff.

Stolze Herren waren die Mühlviertler Leinwandhändler. Ihre wirtschaftliche Machstellung baute sich nicht allein auf ihrer Tüchtigkeit, sondern vielfach auf der Arbeit der oftmals in Kümmeris und Not darbenenden Weber auf. Doch von ihrem Organisationsgeschick und Unternehmungsgeist hing auch wieder das Schicksal hunderter von Menschen ab, die der karge Boden nicht ernähren konnte. Ihr Wirken findet eine Parallele in der Tätigkeit der oberösterreichischen Sensenhändler im Kremstal, des sogenannten „schwarzen Adels“⁴³⁰, der auch im 18. Jahrhundert den guten Ruf der Klein-Eisenindustrie in ferne Länder trug und den Wohlstand der Heimat hob.ⁱ

ⁱ Die Rechtschreibung wurde an die aktuell geltenden Normen angepasst und die Zitierweise jener der vorliegenden Arbeit angeglichen.

⁴³⁰ Straßmayr Eduard, Aus dem Wirtschaftsleben der oberösterreichischen Sensenschmiede. In: Heimatgaue 1 (1920) 165ff.